

# **Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung Band 10**

Die Schriftenreihe „Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung“ wird seit September 2004 vom Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (ZFG) herausgegeben. In variablen Abständen erscheinen Bände von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Kreis des ZFG zu aktuellen Fragestellungen, neueren Untersuchungen und innovativen wissenschaftlichen Projekten der Frauen- und Geschlechterforschung. Vor allem für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler bietet die Schriftenreihe die Möglichkeit, Projektberichte, Diplomarbeiten oder Dissertationen zu veröffentlichen.

Herausgegeben vom

Zentrum für interdisziplinäre  
Frauen- und Geschlechterforschung  
an der Carl von Ossietzky  
Universität Oldenburg (ZFG)

Karin Flaake, Heike Fleßner,  
Angelika I. Müller, Juliane Pegel (Hrsg.)

# **Familiengerechte Hochschule**

**Daten – Herausforderungen – Perspektiven**



**BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg**

**Mit freundlicher Unterstützung des Präsidenten der Carl von Ossietzky  
Universität Oldenburg**

**BIS-Verlag, Oldenburg, 2008**

Verlag/Druck/Vertrieb

**BIS-Verlag**

der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Postfach 25 41

26015 Oldenburg

Tel.: 0441/798 2261, Telefax: 0441/798 4040

E-mail: [bisverlag@uni-oldenburg.de](mailto:bisverlag@uni-oldenburg.de)

Internet: [www.ibit.uni-oldenburg.de](http://www.ibit.uni-oldenburg.de)

**ISBN 978-3-8142-2112-0**

## **Inhaltsverzeichnis**

Grußwort des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur,  
Lutz Stratmann 7

Grußwort des Präsidenten der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg,  
Prof. Dr. Uwe Schneidewind 9

## **Einführung in den Band**

*Heike Fleßner*

Familiengerechte Hochschule – eine Herausforderung für politisches  
Handeln 13

## **Kinderwunsch und Lebensplanung in der akademischen Ausbildung**

*Uta Meier-Gräwe*

Studieren mit Kind – ein Weg zur Öffnung des biographischen  
Zeitfensters für Elternschaft? 23

## **Eltern an der Universität Oldenburg – Daten und Schlussfolgerungen**

Zu den Oldenburger Studien 33

*Karin Flaake*

Studieren mit Kind – ein Balanceakt, der leichter sein könnte. Studierende  
Eltern an der Universität Oldenburg – Ergebnisse einer quantitativ  
orientierten Untersuchung 35

*Juliane Pegel*

Die Veränderung beginnt mit der Schwangerschaft. Ergebnisse einer  
qualitativen Untersuchung zum Studieren mit Kind an der Universität  
Oldenburg 49

*Svenna Groß*

Selbstorganisierte Kinderbetreuung: Alternative oder Ergänzung zu institutionalisierten Betreuungsangeboten? Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung 63

*Angelika I. Müller*

Berufstätigkeit mit Kindern – ein Spagat zwischen verschiedenen Anforderungen. Ergebnisse einer quantitativen Untersuchung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familienaufgaben 67

## **Praxisbeispiele und Lösungskonzepte zur Betreuungssituation an Hochschulen**

*Uta Meier-Gräwe*

Der Giessener Modellversuch: Studieren und Forschen mit Kind 77

*Hannah Wadepohl*

Die Modellkrippe HAWK-Kinder der HAWK, Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen 85

*Lena Reinhard*

Flummi – Initiative für Eltern und Kinder an der Hochschule Bremen und der Hochschule für Künste e.V. 93

*Nina Abedini*

Elternservicebüro für Studierende mit Kind an der Universität Duisburg-Essen 99

Die Autorinnen 105

## **Grußwort des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur, Lutz Stratmann**

Das Thema „Studieren mit Kind“ wird in der heutigen Hochschullandschaft immer wichtiger. Deshalb freut es mich, dass sich das Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg dieses Problems annimmt und gemeinsam mit der Hochschule versucht, familiengerechte Studien- und Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Als erste Hochschule in Niedersachsen wurde der Universität Oldenburg im Jahr 2004 das Grundzertifikat zum Audit „Familiengerechte Hochschule“ verliehen. Diese Auszeichnung erhielten in Niedersachsen nur noch die Medizinische Hochschule Hannover und die Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen.

Die Universität Oldenburg hat erkannt, dass neben attraktiven Studiengängen und exzellenter Lehre und Forschung der Beratung und Betreuung von Studierenden als Standortfaktor eine große Bedeutung zukommt. Dazu zählt insbesondere auch das Thema „Studieren mit Kind“. Rund 6 Prozent der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland sind Eltern. 58 Prozent von ihnen haben ein Kind, 42 Prozent mehrere Kinder. Über die Hälfte der Kinder sind dabei bis zu vier Jahre alt; 96 Prozent der Kinder sind unter 12 Jahren.

Um Studienschwierigkeiten oder ein „ungewollt“ längeres Studium zu vermeiden, ist neben der Studienfinanzierung und der Studienorganisation ein sichergestelltes, flexibles Kinderbetreuungsangebot entscheidend. Dies gilt vor allem für allein erziehende Elternteile, da eine Unterstützung durch die Großeltern oft aufgrund der räumlichen Entfernung nicht möglich ist.

Die Entscheidung der Universität Oldenburg, den Eltern bessere Bedingungen für die Vereinbarkeit von Studium, Berufstätigkeit und Familie zu schaffen, ist richtungweisend. Wichtig ist, dass Kinderbetreuungseinrichtungen Studierenden die Möglichkeit bieten, ihre Kinder flexibel, zu hochschuladäquaten Zeiten und ortsnahe betreuen zu lassen. Bei Schulkindern wäre auch ein Betreuungsangebot in den Ferien wünschenswert.

Das Land Niedersachsen hat in einigen Bereichen Rahmenbedingungen geschaffen, die die besondere Situation studierender Eltern zu erleichtern vermögen: So müssen Studierende mit Kindern bis zum vollendeten 14. Lebensjahr

keine Studienbeiträge zahlen. Zudem ermöglicht das Niedersächsische Hochschulgesetz den Hochschulen, Teilzeitstudiengänge einzurichten. Das Land Niedersachsen verfolgt bei den Regelungen über Kinderbetreuungsangebote außerdem den Grundsatz der Wohnortnähe. Die Vorgaben sind so flexibel, dass es möglich ist, für studierende Eltern passgerechte Angebote schaffen.

Ich möchte an dieser Stelle auch dem Studentenwerk Oldenburg danken, dass sich mit großen Engagement um die Belange studierender Eltern kümmert. Neben einem Angebot an geeignetem Wohnraum für Studierende mit Kindern erleichtern Kinderspielecken in Mensen und Cafeterien den Besuch dort. In Oldenburg stellt das Studentenwerk zudem neben der Kinderkrippe in der Huntemannstraße die Räumlichkeiten für den seit 1980 vom Elternverein „Studentenselbsthilfe-Kindertagesstätte e.V.“ am Kükersweg betriebenen Kindergarten bereit. Angesichts einer Verdichtung des Studiums durch die Einführung der Bachelor/Master-Studienstrukturen wird eine Ausweitung des Kinderbetreuungsangebots für Studierende besonders dringlich.

Ich wünsche dem Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung und dem Studentenwerk der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg weiterhin viel Erfolg bei ihrer Arbeit und bin zuversichtlich, dass das Angebot an umfangreichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten durch die Zusammenarbeit von Universität, Studentenwerk, Elterninitiativen und Kommune weiter verbessert werden wird.

Lutz Stratmann

Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur

## **Grußwort des Präsidenten der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Prof. Dr. Uwe Schneidewind**

Die Schaffung guter Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft ist eine Aufgabe, über die sich Hochschulleitungen bundesweit erst seit kürzerer Zeit Gedanken zu machen beginnen. Im Rahmen des Zertifizierungsprozesses für die Verleihung des audits familiengerechte hochschule hat die Universität Oldenburg sich ab 2003 intensiv mit dieser Frage zu befassen begonnen. Eine unter vielen Aufgaben, die wir uns in diesem Rahmen vorgenommen hatten, war es, den Bedarf von Studierenden an Kinderbetreuung zu erheben. Diese Daten liegen nun – dank des von Professorin Dr. Karin Flaake und Professorin Dr. Heike Fleßner gemeinsam mit Studierenden durchgeführten Forschungsprojektes - zusammen mit einer differenzierten Auswertung vor und werden Ausgangspunkte für das weitere Handeln liefern. Daran liegt mir sehr als Präsident dieser Hochschule, der zugleich Mitglied in der Projektgruppe ist, die die Umsetzung der Ziele des audits familiengerechte hochschule kontinuierlich vorantreibt. Flexible Kinderbetreuung ist – darauf weisen uns die vorliegenden Oldenburger Untersuchungen hin - einer der zentralen Bedarfe, die von den befragten Studierenden und den an der Hochschule beschäftigten Eltern angemeldet werden. Institutionelle Kinderbetreuung ist allerdings teuer. Es bedarf öffentlicher Flankierungen, um sie zu finanzieren, und dabei sind intelligente Kooperationen gefragt, etwa mit der Kommune als Jugendhilfeträger. Zugleich verweist die Frage, ob Studierende mit Kind an einer Hochschule willkommen sind, auf die kulturellen Praxen der Hochschule – von der Leitung bis hin zu den einzelnen Hochschullehrenden, denen die studierenden Eltern in dieser Hinsicht bislang nicht immer ein gutes Zeugnis ausstellen. Das Studieren mit Kind ganz selbstverständlich zu ermöglichen, muss wirklich gewollt sein, und zwar von allen, die die Verantwortung für die Gestaltung der universitären Kultur tragen. Hier kommt der Hochschulleitung sicher eine herausgehobene Verantwortung zu. Von der Tagung geht in diesem Sinne ein wichtiger Impuls für die Umsetzung familiengerechter Rahmenbedingungen an der Universität Oldenburg aus.

Prof. Dr. Uwe Schneidewind  
Präsident der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg





## **Einführung in den Band**



Heike Fleßner

## **Familiengerechte Hochschule – eine Herausforderung für politisches Handeln**

### **Die Oldenburger Tagung**

Ausgangspunkt für diese Veröffentlichung ist eine Tagung, die von den Herausgeberinnen im Februar 2007 unter dem Titel „Studieren mit Kind – Herausforderung für Hochschulen und Standortfaktor. Daten – Fragen – Perspektiven“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg organisiert wurde. Mit der Tagung verfolgten wir zwei Ziele: Zum einen sollten die Ergebnisse einer umfangreichen quantitativ und qualitativ orientierten empirischen Untersuchung präsentiert werden, die an der Universität Oldenburg zum Thema „Studieren mit Kind“ im Zuge eines Forschungsprojektes gemeinsam mit Studierenden zusammengetragen und ausgewertet worden waren, in einem zweiten Schritt ergänzt um eine quantitative Untersuchung zu Problemen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie unter den Universitätsbeschäftigten. Zum anderen sollte die Veröffentlichung der Daten mit ihrer facettenreichen Ausleuchtung der Frage nach der Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft an der Universität Oldenburg sowie nach der Vereinbarkeitsproblematik unter den Oldenburger Universitätsbeschäftigten Anlass bieten, mit anderen Universitäten in Erfahrungsaustausch und Diskussion einzutreten. Ein Ziel war es, Schlussfolgerungen für die Bereitstellung von Angeboten zur Verbesserung der Situation studierender Eltern und ihrer Kinder an Hochschulen zu formulieren und dabei auch die Zusammenführung des Kinderbetreuungsbedarfs von Studierenden und Beschäftigten an Hochschulen im Blick zu haben. In diesem Sinne sollte die Tagung auch eine Plattform schaffen, um von bisher gemachten Erfahrungen zu profitieren.

Das Angebot wurde angenommen: Unter den dem Hochschulsektor angehörenden Teilnehmenden waren Vertreterinnen und Vertreter von über dreißig Universitäten und Fachhochschulen aus dem Westen, dem Osten, dem Norden und dem Süden Deutschlands und aus Österreich, darunter Studierende und Vertretungen von Allgemeinen Studierendenausschüssen, Mitarbeiterinnen von Gleichstellungsbüros und – wenn auch in deutlich geringerem Umfang - Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hochschulleitungen. Der Blick

auf die verschiedenen Gruppen von Teilnehmenden wirft eine Frage auf: Welcher Instanz wird an Hochschulen gegenwärtig im alltagspolitischen Geschäft am ehesten die Aufgabe der Problematisierung und Durchsetzung von realitätsgerechten Bedingungen für die Vereinbarkeit von Familienaufgaben und Studium bzw. Berufsarbeit zugewiesen - den Universitätsleitungen, den Gleichstellungsbeauftragten oder den Studierenden?

Der Titel der Tagung hat – aus Sicht der Oldenburger Veranstalterinnen – hierzu einen klaren Standpunkt formuliert: Eine bedürfnisgerechte Unterstützung von studierenden Eltern ist ein Standortfaktor und gehört daher in den Verantwortungsbereich der Hochschulleitungen. Die Verantwortung reicht allerdings über die Gruppe der Studierenden hinaus: Das Projekt der Schaffung familiengerechter Rahmenbedingungen hat - neben den studierenden Eltern – auch die Gruppe der jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und die Gruppe der Beschäftigten in den Blick zu nehmen. Um dies zu verdeutlichen, lautet – im Unterschied zur Tagung – der Titel des vorliegenden Bandes „Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven“.

### **Anforderungen an Hochschulpolitik**

Wie kann der Beitrag von Hochschulen zur Lösung des Problems der Vereinbarkeit von Studium bzw. wissenschaftlichem Qualifikationsprozess und Elternschaft aussehen? Wie öffnen sich Hochschulen der Anforderung, den in ihnen Beschäftigten und Lernenden Bedingungen bereitzustellen, um Familie und Studium/Beruf besser in Einklang zu bringen? Familienaufgaben umfassen dabei keineswegs allein die Erziehung von Kindern, sondern auch die Pflege von Angehörigen.

Diese Fragen bilden den Ausgangspunkt für unsere Veröffentlichung. Sie verweisen auf Prozesse des gesellschaftlichen Wandels, die in den letzten Jahren rasch an Dynamik gewonnen haben:

- Im Prozess der Egalisierung der Geschlechterverhältnisse sind Muster partnerschaftlicher und gleichberechtigter Regulierung der Familienaufgaben für junge Frauen und Männer, die in Familie leben oder leben wollen, von immer größerer individueller Bedeutung.
- Die niedrige Geburtenrate in Deutschland ist – dies zeigt der internationale Vergleich – ursächlich mit Vereinbarkeitsdefiziten verbunden. Im deutschen Hochschulsystem scheinen, blickt man auf aktuel-

le Daten zur Elternschaft von Akademikerinnen und Akademikern, solche Defizite eine besonders nachhaltige Bedeutung für die Lebensplanung zu erlangen. Zumindest kann für die Gruppe der an den Universitäten Ausgebildeten und im Qualifikationsprozess Befindlichen eindrücklich aufgezeigt werden, dass eigene Kinder zu haben und gleichzeitig an der akademischen Karriere zu bauen, sich nahezu ausschließen oder aber einen extrem schwierigen biografischen Weg bedeuten – dies gilt vor allem für Frauen im Wissenschaftsbetrieb.

- Zugleich entscheidet sich eine in den vergangenen Jahren leicht ansteigende Anzahl von Studierenden dafür, Studium und die Geburt und Erziehung von Kindern in Einklang zu bringen. Die aktuelle Erhebung des Deutschen Studentenwerks im Jahr 2006 nennt 7 Prozent Studierende mit Kind bzw. Kindern, 2003 waren es 6 Prozent. (Isserstedt et al. 2007: 11) Häufig wird dabei vor allem von jungen Frauen die Erfahrung gemacht, dass vom sozialen Umfeld eher der Abbruch des Studiums bei Schwangerschaft erwartet wird (und legitimer erscheint) als die Fortsetzung unter den schwierigen Bedingungen der Elternschaft. Es bedarf also eines starken Selbstbewusstseins, zur Pro-Kind-Entscheidung zu stehen und das Studium fortzusetzen (oder aufzunehmen). Über diejenigen, die das Studium wegen einer Schwangerschaft oder der Unvereinbarkeit mit der Kinderziehung abbrechen oder gar nicht erst aufnehmen, liegen bislang – das ist ein großer Mangel in der Problembeschreibung - keine Daten vor.
- Parallel zu diesem im öffentlichen Diskurs zunehmend problematisierten Stand der Entwicklung lässt die Studienstrukturreform und die bundesweit im Durchsetzungsprozess befindliche Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen ein eher rigides Studienregime entstehen, das die Verbindung von Studium bzw. Start in eine Wissenschaftslaufbahn und Elternschaft zukünftig vermutlich noch schwieriger machen wird, als dies bislang in der Regel ohnehin der Fall ist, möglicherweise wieder auf Kosten von Frauen, denen im Aushandlungsprozess der Partnerschaft und vom sozialen Umfeld nach wie vor eher die Zuständigkeit für die Kindererziehung zugeschrieben wird als den Vätern der gemeinsamen Kinder.

## **Aktualität des Themas**

Die große Beteiligung an der Oldenburger Tagung weist darauf hin, dass das Themenspektrum „Studieren mit Kind“/„Familiengerechte Hochschule“ von erheblicher Aktualität ist. Dafür einige weitere Indizien: Wir sind inzwischen von mehreren Hochschulen gebeten worden, den für unsere quantitative Untersuchung erarbeiteten Fragebogen für deren eigene Erhebungen weiterzugeben. Wir tun dies gerne, zumal wir für unsere Studie ebenfalls auf ein vorhandenes, an der Humboldt Universität Berlin entwickeltes Frageinstrument zurückgreifen konnten, das wir dann für die hiesigen Zwecke umgearbeitet haben. Etwa zeitgleich mit unserem Band ist zudem ein thematisch gleich gelagerter Band „Studieren mit Kind“ in der Herausgeberinnenschaft von Waltraud Cornelissen und Katrin Fox erarbeitet und inzwischen veröffentlicht worden (2007). Im Rahmen der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks wird gegenwärtig an einer Sonderuntersuchung zum Thema gearbeitet, deren Ergebnisse in Kürze veröffentlicht werden. Wir begrüßen diese Vervielfältigung der Aufmerksamkeit ausdrücklich – im Interesse der zügigen Durchsetzung guter Rahmenbedingungen für familiengerechte Hochschulen.

Darüber hinaus gibt es im Prozess der gegenwärtig zu beobachtenden Aufmerksamkeitsenerweiterung für die Problematik der Vereinbarkeit von Familienarbeit und Studium bzw. Berufsarbeit an Hochschulen drei bemerkenswerte hochschulexterne Impulse sehr unterschiedlicher Provenienz, die eine gesonderte Erwähnung verdienen:

Da ist zum einen die Initiative audit familiengerechte hochschule, getragen von der durch die Gemeinnützige Hertie-Stiftung 1998 gegründeten berufundfamilie gGmbH.<sup>1</sup> 2001 hat die Gesellschaft ihr Konzept der Förderung einer familienbewussten Personalpolitik auf Hochschulen ausgedehnt. Seither hat sich eine erhebliche Zahl von Hochschulen dem Prozess der Grundzertifizierung und im zweiten Schritt der Zertifizierung als familienfreundliche Hochschule unterzogen; im November 2007 hatten 48 Fachhochschulen und Universitäten das Grundzertifikat und 9 Fachhochschulen bzw. Universitäten das Zertifikat erworben, d.h. sie hatten überzeugt mit Konzepten für eine tragfähige Balance zwischen den betrieblichen Interessen der Hochschule und den familiären Interessen ihrer Beschäftigten und Studierenden und deren langfristige Verankerung in der Hochschule – so die knappe Zielbestimmung des audit. Die meisten der an der Oldenburger Tagung „Studieren mit Kind“ beteiligten Referentinnen kamen von Hochschulen, die das Grundzertifikat

bzw. das Zertifikat zum audit familiengerechte hochschule bereits erworben hatten (Universität Bochum, Hochschule Bremen, Universität Gießen, HAWK Hildesheim/Holzminen/Göttingen, Universität Oldenburg) – ein Hinweis darauf, dass von diesem außerhalb der Hochschulen bereitgestellten Managementinstrument eine nachhaltige Gestaltungswirkung auf die Hochschullandschaft auszugehen verspricht.

Ein weiterer externer Faktor bildet sich in den im Rahmen der Exzellenzinitiative formulierten Auswahlkriterien ab: Hochschulstandorte, die sich hier durchsetzen wollten, hatten – insbesondere mit dem Blick auf die Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern – auch nachzuweisen, dass sie gute Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Tätigkeit und Familienaufgaben bereitstellen würden.<sup>2</sup> Die deutschen Hochschulstandorte scheinen damit praktisch Anschluss finden zu wollen an internationale Standards, wie sie v. a. als Konsequenz aus der EU-Richtlinie zum Gender Mainstreaming, aber auch aus dem angloamerikanischen Hochschulraum als ein Konkurrenzfaktor im Wettbewerb um die besten Köpfe zur Geltung kommen. Es dürfte klar sein, dass der Aspekt „Familienorientierung und Familienfreundlichkeit“ im Konzept der Elite-Förderung unter deutschen Hochschulen – vorsichtig gesprochen – gegenwärtig keine allzu prominente Bedeutung hat; dennoch könnte ihm im Prozess der weiteren Modernisierung der Hochschulen und der damit notwendig werdenden Anpassung an Veränderungsprozesse unter den Geschlechtern nicht nur eine symbolische sondern auch eine Faktizitäten schaffende Signal- und Vorbildwirkung zukommen. In diesem Sinne ist der Wettbewerb „Familie in der Hochschule“ zu verstehen, der kürzlich von der Robert-Bosch-Stiftung, vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) in Gütersloh und vom Bundesminister für Verkehr, Bau und Städteentwicklung in seiner Funktion als Beauftragter der Bundesregierung für die neuen Bundesländer ausgelobt worden ist. Ziel ist es, Hochschulen zu fördern, die vorbildliche Konzepte entwickeln, damit Studierende und Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftler ihre Laufbahn weiter verfolgen können, ohne auf Kinder verzichten zu müssen.<sup>3</sup>

Als dritter externer, weil von der Politik induzierter Faktor für die Anbahnung familiengerechter Hochschulstrukturen könnte sich die Einführung von Studienbeiträgen erweisen. Die bislang lediglich in CDU-regierten Ländern durchgesetzten Studienbeiträge sind nach wie vor außerordentlich umstritten und hier ist nicht der Ort, die Debatte darüber zu führen. Beobachtbar ist



aber, dass in diesem Zusammenhang die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft als politisch zu beantwortendes Problem wahrgenommen wird. So erlässt das Land Niedersachsen studierenden Eltern mit Kindern, die das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, den Studienbeitrag. Die seit Februar 2007 geltende Novelle des Niedersächsischen Hochschulgesetzes ermöglicht zudem ein Teilzeitstudium aus Gründen von Elternschaft und familiärer Pflegetätigkeit.<sup>4</sup>

In der Wissenschaftslandschaft scheint sich also – so die durchaus optimistische Sicht – eine Veränderungsdynamik zugunsten von Familienoffenheit zu entwickeln. Dass sich Hochschulen bislang tendenziell eher durch externe Akteure und durch wissenschaftsfremde Analysen, etwa durch demografische Befunde, in diese Richtung bewegen lassen mussten, dass genuine Hochschulinitiativen demgegenüber Seltenheitswert haben, weist auf die Ambivalenz hin, die in dieser Dynamik zugleich steckt. Gleichwohl: Familienorientierung und Familienfreundlichkeit könnten zukünftig zu einem immer wichtigeren Maßstab im Wettbewerb um Studierende und wissenschaftliches Personal werden.

### **Struktur des Bandes**

Der vorliegende Band richtet sich an Akteurinnen und Akteure, die sich die Gestaltung familiengerechter Hochschulen zum Ziel gesetzt haben. Ihm liegt die folgende Struktur zugrunde: Zunächst analysiert Uta Meier-Gräwe, innerhalb welcher gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und damit verbundenen individuellen Handlungsspielräume junge, in der akademischen Ausbildung befindliche Menschen heute Entscheidungen über Lebensplanung und Kinderwunsch treffen. Vor diesem Hintergrund werden sodann in einem zweiten Schritt Ergebnisse einer im Zeitraum der Jahre 2005 bis 2006 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg durchgeführten mehrteiligen empirischen Untersuchung zum Gesamtthema „Familiengerechte Hochschule“ referiert. Ausgangspunkt war, dass der Universität Oldenburg im Jahr 2004 die Grundzertifizierung des Audits „Familiengerechte Hochschule“ verliehen wurde. Ein Bestandteil der im Rahmen der Zertifizierung niedergelegten Ziele für die nächsten drei Jahre war die Feststellung des Betreuungsbedarfs für Studierende mit Kindern. Karin Flaake und ich schlugen vor, diese Aufgabe zum Thema eines einjährigen Studienforschungsprojektes zu machen. Im Rahmen des Projektes wurde unter unserer Leitung gemeinsam mit Stu-

dierenden eine empirische Untersuchung (sowohl quantitativ wie qualitativ) entwickelt, durchgeführt und im folgenden Semester gründlich ausgewertet. Im Ergebnis der intensiven und von den Studierenden hoch motiviert mitgestalteten Projektarbeit entstanden zahlreiche Seminararbeiten sowie drei Diplomarbeiten, deren Befunde in diesem Band vorgestellt werden. Dabei handelt es sich um eine quantitativ orientierte Erhebung zum Thema „Studieren mit Kind“ (Karin Flaake), eine qualitative Untersuchung zu Erfahrungen studierender Eltern (Juliane Pegel), eine weitere qualitative Studie mit dem Fokus auf Einstellungen studierender Eltern zur Selbstorganisation von Kinderbetreuung (Svenna Groß) und eine zusätzliche quantitative Untersuchung unter den Universitätsbeschäftigten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familienaufgaben (hier wurde nicht nur nach Kindererziehung, sondern auch nach Pflgetätigkeit gefragt) (Angelika I. Müller). Im dritten Teil des vorliegenden Bandes stellen sich Einrichtungen vor, die an einzelnen Hochschulen bereits heute Dienstleistungen für unterschiedliche Bedarfslagen insbesondere studierender Eltern anbieten: zum einen für die Kinderbetreuung (Universität Gießen, HAWK Hildesheim, Hochschule Bremen), zum anderen für die Vermittlung von Serviceleistungen für Eltern (Universität Duisburg-Essen). Berichtet wird jeweils über den Entstehungsprozess und den gegenwärtigen Entwicklungsstand der Einrichtung, über Erfahrungen und über weitergehenden Entwicklungsbedarf. Es geht also mit dem Blick auf das heute bereits Vorhandene um dessen Würdigung und zugleich um Zukunftsperspektiven.

Der vorliegende Band soll in diesem Sinne – ebenso wie die ihm zugrunde liegende Tagung – auch ein Instrument der Vernetzung der Akteurinnen und Akteure auf dem Weg zur Verwirklichung familiengerechter Hochschulen sein.

## **Anmerkungen**

<sup>1</sup> <http://www.beruf-und-familie.de/>

<sup>2</sup> Die Förderung der Gleichstellung von Männern und Frauen in der Wissenschaft war ausdrückliches Auswahlkriterium.

<sup>3</sup> <http://www.familie-in-der-hochschule.de>

Hingewiesen sei hier zudem auf das am 1. Juli 2007 begonnene Forschungsprojekt des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS „Balancierung von Wissenschaft und Elternschaft“. <http://www.bawie.de>

<sup>4</sup> Genaueres unter <http://www.mwk.niedersachsen.de>

## **Literatur**

- Cornelißen, Waltraud; Fox, Katrin (Hrsg.), 2007:** Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. Wiesbaden: VS Verlag
- Isserstedt, Wolfgang; Middendorff, Elke; Fabian, Gregor; Wolter, André, 2007:** 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem – Ausgewählte Ergebnisse – Hrsg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn/Berlin

# **Kinderwunsch und Lebensplanung in der akademischen Ausbildung**



Uta Meier-Gräwe

## **Studieren mit Kind – ein Weg zur Öffnung des biographischen Zeitfensters für Elternschaft?**

### **Vorbemerkung**

Frauen und Männer mit einer akademischen Ausbildung beginnen heute in Deutschland im Alter von ca. 28 Jahren mit der Suche nach einem erfolgreichen Berufseinstieg. Diese Einstiegsphase hat sich unter der andauernden schwierigen Arbeitsmarktlage zu einem eigenständigen Lebensabschnitt entwickelt, der immer öfter durch befristete Arbeitsverträge, Phasen von Arbeitslosigkeit und hohe Anforderungen an berufliche Mobilität und Einsatzbereitschaft gekennzeichnet ist. Auch wenn sich aktuell und in den nächsten Jahren eine verstärkte Nachfrage nach qualifizierten Fachkräften abzeichnet, so bleibt die Familiengründung angesichts von langen Ausbildungszeiten und den Erfordernissen des Arbeitsmarktes beim Berufseinstieg eine große Herausforderung. Hinzu kommen tradierte Kultur- und Rollenmuster: Kinder zu haben galt in Westdeutschland über mehrere Jahrzehnte als Privatsache, die „gute Mutter“ hatte sich der Rundum-Betreuung für ihr Kind zu verschreiben; erst in jüngster Zeit wird in Deutschland ein familienpolitischer Paradigmenwechsel vollzogen (Meier-Gräwe 2007).

Vor diesem Hintergrund werden vorhandene Kinderwünsche temporär aufgeschoben und das biographische Zeitfenster für eine Elternschaft verengt sich rapide. Im Zusammenspiel dieser Faktoren und Bedingungen kommt es zu einer „Rush hour of life“ zwischen 30 und 35: eine berufliche Konsolidierung und Weichenstellung für eine Karriere soll erreicht, gleichzeitig der Übergang von der Partnerschaft zur Elternschaft und die damit verbundenen Erfordernisse des täglichen Zeitmanagements zwischen Beruf und Familie bewältigt werden – ein Balanceakt, den sich insbesondere Frauen mit einer guten Ausbildung kaum noch zutrauen. Aber auch Akademiker sind in dieser Frage zunehmend zögerlich; zumal sie in der Mehrzahl eine ökonomisch verlässliche Basis als Voraussetzung für die Gründung einer Familie ansehen. Damit bleiben paradoxerweise gerade diejenigen Bildungsgruppen immer häufiger zeit- lebens ohne Kinder, die von ihren Bildungsvoraussetzungen und ihren Berufs-

perspektiven ihren (potentiellen) Kindern gedeihliche Bedingungen des Aufwachsens bieten könnten. Diese Tendenz verstärkt sich durch die zunehmende Homogenisierung des Beziehungs- und Heiratsmarktes, d. h. beide Partner verfügen über einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss und haben einen ähnlichen sozio-ökonomischen Status. Dabei gilt: Je länger die Verweildauer im Bildungssystem, desto häufiger kommt es zu sozial homogenen Partnerschaften. Mit anderen Worten: Es sind gerade die Leistungs- und Funktionseliten, die immer öfter auf Kinder verzichten – ein Tatbestand, den Wirtschaft und Politik unter dem Aspekt der Standortsicherung Deutschlands zu Recht beunruhigen muss.

In diesem Zusammenhang wird nun auch verstärkt die These diskutiert, dass möglicherweise schon die Ausbildung eine Lebensphase sein kann, sich für Kinder zu entscheiden, um das Dilemma der Statuspassage Studium - Berufseintritt und Familiengründung zu entschärfen.

Die „hessenstiftung – familie hat zukunft“ hat sich bei der Förderung der vierjährigen Längsschnittstudie „Studieren und Forschen mit Kind“ von dieser Annahme leiten lassen und sieht das Studium als eine Option im Lebenslauf an, sich überhaupt für Kinder zu entscheiden, wenn bestimmte Bedingungen gegeben sind. Im Rahmen dieses Modellprojekts, das seit Ende 2004 an der Justus-Liebig-Universität unter meiner Leitung bearbeitet wird, geht es zum einen um die detaillierte Analyse der Studien- und Arbeitsbedingungen an der Giessener Universität und der Fachhochschule Gießen-Friedberg im Sinne einer Bestandsaufnahme, zum anderen aber auch um die Implementierung von Maßnahmen, die studierende Eltern aus ihren Alltagserfahrungen heraus als besonders dringlich ansehen, damit ein Studium mit den vielfältigen Anforderungen, die das Zusammenleben mit einem oder mehreren Kind(ern) stellen, besser zu vereinbaren ist. Somit geht es in diesem vierjährigen Modellversuch wesentlich um eine nachhaltige Verbesserung der Rahmenbedingungen für Familien im Studium bzw. während der wissenschaftlichen Qualifizierung (vgl. dazu auch den weiteren Beitrag von Meier-Gräwe in diesem Band).

## **Gesellschaftliche Kontextbedingungen**

Es steht außer Frage, dass das Thema der Öffnung des biographischen Zeitfensters für Elternschaft in einer alternden Gesellschaft im Übergang zur wissens- und serviceorientierten Dienstleistungsgesellschaft an Bedeutung gewinnen wird. International ausgerichtete Arbeitsmärkte, die zahlenmäßig steigende

Präsenz von weiblichen Studierenden und Wissenschaftlerinnen an den Universitäten bzw. an Fachhochschulen und sich rasch verändernde Qualifikationsanfordernisse werden dazu führen, dass lebenslanges Lernen und berufliche Neuorientierungen die individuellen Ausbildungs- und Erwerbswege in verschiedenen Phasen als „Normalitätsfall“ charakterisieren. Außerdem ist es politisch gewollt, die Studierendenquote bis zum Jahre 2010 bundesweit von heute 22 Prozent auf etwa 40 Prozent zu erhöhen. Die bis 2010 in Deutschland erfolgte Modularisierung sämtlicher Studiengänge (mit Ausnahme von Staatsprüfungen) und die Einführung von konsekutiven Abschlüssen Bachelor und Master dürften dazu führen, dass Studierende nach Abschluss des Bachelorstudiums in durchaus nennenswerten Größenordnungen zunächst eine Phase des Berufslebens durchlaufen, um dann erneut ein Masterstudium aufzunehmen oder dass sie sich überhaupt erst nach einer längeren Berufstätigkeit im erlernten Beruf für ein Hochschulstudium entscheiden.

Schon diese wenigen absehbaren Entwicklungslinien zeigen, wie notwendig es ist, dass Ausbildungsgänge an Fachhochschulen und Universitäten in Zukunft von Anfang an mit der Familiengründung und familialen Aufgaben entlang des Lebenslaufs kompatibel sind, flexible Übergänge und Wiedereinstiege ermöglichen und ein unterstützendes Setting an Kontextbedingungen entwickeln unter Einschluss von postgradualen Studienphasen. Es gilt zu begreifen, dass sich die Rahmenbedingungen der Wissenschaftsproduktion gegenüber den 1970er Jahren fundamental verändert haben, schon allein aufgrund der enorm gestiegenen Bildungsbeteiligung der jungen Frauengeneration. Noch allerdings sind die formalen und informellen Arbeitsstrukturen in der Wissenschaft auf Berufsbiographien von Individuen zugeschnitten, die von sämtlichen Versorgungsaufgaben („Care Work“) freigestellt sind. Schon 1986 haben Hausen/Nowotny darauf verwiesen, dass der „zerstreute Professor“ als Karikatur und Realität ein spezifisches Merkmal der Produktionsbedingungen im Wissenschaftsbetrieb charakterisiert: „Bedingung für die Wissenschaftsproduktion von Männern ist deren Entlastung vom Kleinkram des Alltags und die volle Konzentration auf die für wesentlich erklärte wissenschaftliche Arbeit“ (Hausen/Nowotny 1986: 11). Dieses Strukturmerkmal ist typisch für eine bestimmte Phase der Entwicklung der Wissenschaft. Heute allerdings erweist es sich angesichts der immer stärkeren Präsenz von Frauen im Wissenschaftsbetrieb als kontraproduktiv und führt zu sozialen Effekten, die weder im Interesse des Einzelnen noch der Gesellschaft liegen.



So ergab eine statistische Sekundäranalyse der Personalstandsdaten aller Wissenschaftler/innen an den 22 bzw. 28 nordrheinwestfälischen Universitäten in den Gehaltsgruppen C1 und BAT-IIa/Ib, dass drei Viertel aller im wissenschaftlichen Mittelbau an den Universitäten von NRW beschäftigten Frauen und Männer kinderlos geblieben sind. Die Kinderlosigkeit ist in den letzten 10 Jahren – auf hohem Niveau – um 3 Prozentpunkte gestiegen. Im Jahre 2004 blieben insgesamt 78,8 Prozent der Frauen und 70,7 Prozent der Männer bis zu ihrem 44. Lebensjahr kinderlos. Die untersuchte Gesamtgruppe der Wissenschaftler/innen ist somit in einem wesentlich höheren Ausmaß kinderlos als der Durchschnitt der gleich Gebildeten in der Gesamtbevölkerung (Auferkorte-Michaelis et al. 2006). Dies lässt Rückschlüsse auf die universitären Beschäftigungsverhältnisse und wissenschaftlichen Berufsperspektiven zu und verweist zudem auf das soziale Phänomen, dass inzwischen vor allem die wissenschaftlichen Eliten hier zu Lande kinderlos bleiben. Wenngleich solche repräsentativen Erhebungen für andere Bundesländer bislang nicht vorliegen, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Situation bundesweit ähnlich darstellt.

Somit erweisen sich Universitäten, aber auch Fachhochschulen zunehmend als kinderfreie Räume, und Vertreterinnen und Vertreter des Lehrkörpers verfügen immer seltener überhaupt über alltagspraktische biographische Erfahrungen im Umgang mit Kindern.

Eine Entzerrung des Lebensverlaufs könnte, so lautet eine zentrale These des 7. Familienberichts der Bundesregierung, durch die gezielte Verbesserung der Bedingungen zur Vereinbarkeit von Studium, postgradualen Ausbildungsphasen und Familiengründung gelingen (BMFSFJ 2006). Bisher allerdings wird diese biographische Option weder gesellschaftspolitisch noch individuell favorisiert. Lediglich zwischen 6 und 7 Prozent der Studierenden und nur gut ein Viertel des wissenschaftlichen Mittelbaus haben Kinder, obwohl sich an Hochschulen fast ausschließlich Studierende und PromovendInnen zwischen 20 und 40 Jahren aufhalten. Die kleine Gruppe der studierenden und promovierenden Eltern mit Kindern bleibt weitgehend unsichtbar und versucht, die Vereinbarkeit von Studium, Promotion, Kind (und Job) individuell zu bewältigen. Verhaltensstandards, etwa zur Lockerung der Anwesenheitspflicht der Eltern bei Krankheit eines Kindes oder diverse, ihrer Lebenssituation angemessene Prüfungs- und Qualifizierungsmodalitäten existieren bisher allenfalls punktuell. Nicht einmal für die wenigen Kinder studierender bzw. promovierender Mütter und Väter sind qualitativ gute und bezahlbare Betreuungseinrichtungen, vor allem für die ersten drei Lebensjahre, vorhanden.

Die Studienabbrecherstudie des Hochschul-Informations-Systems (HIS) aus dem Jahre 2002 belegt zudem, dass gerade Studierende mit Kindern ein erhöhtes Risiko tragen, ihr Studium abzubrechen. Entscheidend für den Studienabbruch scheinen weniger Versagensängste oder eine fehlende Studienmotivation als vielmehr defizitäre Bedingungen der Verbindung von Studium und Familie zu sein, darunter die unzureichende Betreuungssituation für Kinder unter drei Jahren an den jeweiligen Studienstandorten. Junge Frauen, die bereits während des Studiums Mutter geworden waren, mussten im Vergleich zu kinderlosen Frauen eindeutige und offensichtliche Nachteile in Kauf nehmen (BMFSFJ 2004: 19). Hinzu kommt, dass in vielen akademischen Berufen die Ausbildungsphase nicht mit dem Abschluss eines Fachhochschul- oder Universitätsabschlusses endet. Vielmehr schließt sich nach dem ersten berufsqualifizierenden Abschluss häufig eine mehrjährige postgraduale Phase an, die in der Regel in einem bestimmten Zeitfenster absolviert werden muss.

Das Hinausschieben von Kinderwünschen führt dann immer öfter dazu, dass irgendwann ganz auf Kinder verzichtet wird oder am Ende aus biologischen Gründen verzichtet werden muss.

Dieser Tatbestand steht in einem auffälligen Gegensatz zu den vom Deutschen Studentenwerk (DSW) ermittelten Wünschen von studierenden Frauen und Männern, die zu etwa 75 Prozent eine Lebensplanung haben, in der eine qualifizierte Berufstätigkeit und das Zusammenleben mit zumindest einem Kind einen ebenbürtigen Platz haben (HIS 2003). Zu Studienbeginn sind die meisten Studentinnen der Auffassung, zwei oder mehr Kinder seien Teil der eigenen Lebensplanung, am Ende des Studiums ist dies abhängig vom gewählten Studienfach. Bis zu 40 Prozent vertritt diese Meinung dann nicht mehr: zum Beispiel sind sich am Ende des Studiums nur noch 60 Prozent der Psychologiestudentinnen sicher, wirklich Kinder haben zu wollen.

Hinzu kommt, dass sich das Hochschulsystem bundesweit in einer Umbruchphase hin zu modularisierten Studiengängen bis zum Jahre 2010 befindet mit der Konsequenz, dass der Studienalltag häufig eine Präsenz bis in die Abendstunden hinein verlangt und wie ein Erwerbsalltag organisiert werden muss. Außerdem ist die Einführung von Studiengebühren mit einer auf sechs Semester begrenzten Gebührenbefreiung für studierende Eltern bereits erfolgt oder wird demnächst erfolgen.

Die seit einiger Zeit erhöhte Aufmerksamkeit für Probleme der Vereinbarkeit von Studium, wissenschaftlicher Karriere und Elternschaft geht folglich einher

mit strukturellen Veränderungen der allgemeinen Rahmenbedingungen für Studium, wissenschaftliche Qualifizierung und damit auch für die Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Personals.

Hinzu kommt, dass es vor dem Hintergrund des demographischen Wandels der bundesdeutschen Gesellschaft in naher Zukunft an den Universitäten und Fachhochschulen einen verschärften Standortwettbewerb um Studierende, aber auch um qualifizierte wissenschaftliche Fach- und Führungskräfte in Lehre und Forschung geben wird. In diesem Prozess werden die vermeintlich „weichen“ Standortfaktoren zunehmend an Bedeutung gewinnen, darunter eben auch die Bedingungen zur Vereinbarkeit von Studium, Wissenschaftskarriere und Familie.

An vielen Hochschulen hat in den letzten Jahren bundesweit ein Umdenken begonnen und verschiedene Maßnahmen für eine dementsprechende Strukturentwicklung wurden bereits eingeleitet. Eine beachtliche Zahl an Universitäten und Fachhochschulen hat sich bereits dem von der Hertie-Stiftung entwickelten Auditierungsverfahren „Familiengerechte Hochschule“ gestellt. Dabei wurden wertvolle Erfahrungen gesammelt, kreative Lösungen entwickelt und Maßnahmen implementiert, die auch anderen Hochschulen zugänglich gemacht werden sollen.

Es braucht einen fundamentalen Einstellungswechsel aller Akteure, die den Lebensalltag von potentiellen Müttern und Vätern am Hochschulstandort beeinflussen. Es fällt in ihren Verantwortungsbereich, studierenden bzw. promovierenden Müttern und Vätern (und solchen, die es werden wollen) mental wie faktisch „einen roten Teppich“ auszurollen und die Schaffung von adäquaten Infrastrukturen vor Ort als einen wichtigen Beitrag zur regionalen Standortsicherung zu begreifen: Individuell zugeschnittene Studienverlaufspläne und passgenaue Zeitpläne zur Realisierung einer Promotion bzw. bezahlbarer Wohnraum, aber auch flexible und verlässliche Angebote der Kinderbetreuung an der Universität oder im Umfeld der Hochschulen gehören in diesen facettenreichen Ermutigungskanon ebenso hinein wie sozialräumliche Gelegenheitsstrukturen zur Beratung; zum Austausch und zur Begleitung studierender und promovierender Mütter und Väter bis hin zu ihrer gezielten Unterstützung beim Berufseinstieg.

Es gilt demnach Abschied zu nehmen von der Vorstellung, dass „der Vollzeit-Normalstudierende“ und der von jeder Form der Familien- und Fürsorgearbeit „frei gestellte Wissenschaftler“ an den Universitäten und Fachhochschulen verkehrt. Vielmehr geht es darum, die Studienbedingungen und Arbeitsstrukturen

in der Wissenschaft so zuzuschneiden, dass Studierende ebenso wie (angehende) Wissenschaftler/innen im Hochschulbereich als „ganze“ Personen wahrgenommen werden, die in ihrem Lebensalltag und entlang ihrer Biographien auch bestimmte familiäre Verpflichtungen übernehmen können, ohne deswegen auf eine anspruchsvolle wissenschaftliche Berufslaufbahn verzichten zu müssen.

## Literatur

- Auferkorte-Michaelis, Nicole; Metz-Göckel, Sigrid; Wergen, Jutta; Klein, Anette, 2006:** „Junge Elternschaft und Wissenschaftskarriere“. Wie kinderfreundlich sind Wissenschaft und Universitäten? Pressemitteilung vom 1.März 2006. Dortmund
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), 2004:** Elternschaft und Ausbildung. Analysen und Empfehlungen zu einem Problemfeld im Schnittpunkt von Familien- und Bildungspolitik. Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), 2006:** 7. Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit – Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik, Drucksache 16/360. Berlin
- Hausen, Karin; Nowotny, Helga (Hrsg.) 1986:** Wie männlich ist die Wissenschaft? Frankfurt a. M.
- Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) 2003:** Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellung zum Studium mit Kind, Kurzbericht Nr. 5. Hannover
- Meier-Gräwe, Uta 2007:** Kinderlosigkeit, „die gute Mutter“ und die Notwendigkeit eines nicht nur familienpolitischen Kurswechsels. In: Baer, Susanne; Lepperhoff, Julia (Hrsg.): Gleichberechtigte Familien? Wissenschaftliche Diagnosen und politische Perspektiven. Beiträge aus dem GenderKompetenzZentrum der Humboldt-Universität Berlin, Band 3. Bielefeld, S. 69-89



# **Eltern an der Universität Oldenburg**

## **– Daten und Schlussfolgerungen**



## **Zu den Oldenburger Studien**

Diesem Kapitel liegen mehrere empirische Untersuchungen zugrunde, die im Rahmen eines an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg gemeinsam mit Studierenden entwickelten und durchgeführten Forschungsprojektes „Studieren mit Kind“ im Zeitraum eines Jahres (Sommersemester 2005 und Wintersemester 2005/06) stattfanden. Es handelte sich zum einen um eine quantitativ orientierte Erhebung, die als Online- und als Printmedienbefragung durchgeführt wurde, zum weiteren um zwei qualitativ orientierte Untersuchungen. Eine davon legt den Schwerpunkt auf die Erfahrungen studierender Eltern, die andere setzt einen speziellen Akzent, indem nach den Einstellungen studierender Eltern zur Selbstorganisation von Kinderbetreuung gefragt wird. Eine weitere, im Umfeld unseres Projekts durchgeführte quantitative Untersuchung befasste sich mit der Vereinbarkeit von Familienaufgaben (Kindererziehung und Pflege-tätigkeit) und Berufstätigkeit an der Universität. Befragt wurden hier die Beschäftigten. Fragebogen und Auswertungsverfahren entsprechen denen der Studie zu Studieren mit Kind.





Karin Flaake

## **Studieren mit Kind – ein Balanceakt, der leichter sein könnte**

Studierende Eltern an der Universität Oldenburg – Ergebnisse einer quantitativ orientierten Untersuchung<sup>1</sup>

### **Studierende mit Kind an der Universität Oldenburg**

Studierende an der Universität Oldenburg, die Kinder haben, stehen vor einer Vielzahl von Vereinbarkeitsproblemen, die den Fortgang des Studiums erschweren und mit deutlichen Veränderungswünschen an die Universität verbunden sind – das ist der zentrale Befund der quantitativ orientierten Studie zum Thema „Studieren mit Kind“. Insbesondere werden von den Studierenden zur Reduzierung von Vereinbarkeitsproblemen als notwendig erachtet:

- eine campusnahe, professionelle und zeitlich flexible Kinderbetreuung, die auch in der veranstaltungsfreien Zeit verfügbar ist,
- zentral abrufbare Informationen zum Thema Studium und Kind, zum Beispiel über sozialrechtliche Regelungen, Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten sowie Prüfungsangelegenheiten,
- eine Sensibilisierung der Lehrenden für die Situation studierender Eltern.

Mit der Fragebogenbefragung konnten circa 38 Prozent der studierenden Eltern erreicht werden.<sup>2</sup> Dabei sind deutlich mehr Studentinnen als Studenten in der Untersuchung vertreten: 77 Prozent der Befragten sind Frauen, 23 Prozent Männer.<sup>3</sup> Als alleinerziehend können 17 Prozent der Befragten betrachtet werden, dabei deutlich mehr Studentinnen als Studenten (21 Prozent vs. 3 Prozent, vgl. Schmalz 2006: 53 f).<sup>4</sup>

54 Prozent der Befragten haben ein Kind, 31 Prozent zwei Kinder und 15 Prozent mehr als zwei Kinder.<sup>5</sup> Mehr als 50 Prozent der Kinder sind dabei jünger als sechs Jahre und damit noch nicht im schulpflichtigen Alter, unter drei Jahren und damit noch nicht im Kindergartenalter sind 28 Prozent der Kinder, 55 Prozent sind drei bis unter sechs Jahre alt und damit im Kindergartenalter. (vgl. Schmalz 2006: 55ff)

Etwas mehr als ein Fünftel der Befragten befinden sich im Grundstudium, 61 Prozent im Hauptstudium, 11 Prozent studieren einen Bachelorstudiengang. Dabei zeigen sich Unterschiede in den Studienverläufen zwischen studierenden Müttern und Vätern: sind im Grundstudium die Anzahl der Semester für beide Gruppen noch ähnlich, so befinden sich studierende Väter im Hauptstudium in einem deutlich höheren Semester als studierende Mütter. Mehr als ein Drittel der Väter studiert bereits seit mehr als 15 Semestern. (vgl. Schmalz 2006: 62)<sup>6</sup> Möglicherweise hängt diese Studienverzögerung bei den Vätern zusammen mit ihrer Erwerbstätigkeit: 65 Prozent der Väter sind neben dem Studium erwerbstätig, bei den studierenden Müttern ist der Anteil mit 52 Prozent nicht ganz so hoch. Dabei arbeiten 29 Prozent der Väter 20 Stunden und mehr neben ihrem Studium, jedoch nur 10 Prozent der Mütter.<sup>7</sup> Bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von mindestens 20 Stunden kann davon ausgegangen werden, dass faktisch nur ein Teilzeitstudium leistbar ist. Möglicherweise deuten sich in diesen Ergebnissen traditionelle Muster in den Paarbeziehungen an: die Männer sind eher in der Rolle des Familiernährers als die Frauen. (vgl. Isserstedt u.a. 2004a: 330; Schreck 2005: 14)

### **Komplexe Betreuungsnetzwerke**

Die meist genutzten Betreuungsformen für das Kind oder die Kinder, wenn die Eltern sich um ihr Studium kümmern, deuten hin auf komplexe Betreuungsnetzwerke mit hohem organisatorischen Aufwand und Störanfälligkeit. Oftmals werden mehrere Betreuungsmöglichkeiten genutzt, dabei haben private soziale Netzwerke (Partnerin bzw. Partner, eigene Eltern und Verwandte sowie Freunde) eine große Bedeutung.<sup>8</sup>

Außerfamiliäre institutionalisierte Betreuungsformen wie Kindertageseinrichtungen, die Schule und Tagesmütter bzw. -väter nennen 41 Prozent bzw. 37 Prozent bzw. 17 Prozent der Befragten. Für über die Hälfte übernimmt die Partnerin bzw. der Partner die Betreuung, 39 Prozent nennen die eigenen Eltern oder andere Verwandte als betreuende Personen, 19 Prozent Freunde und Bekannte. 15 Prozent der Befragten nehmen das Kind oder die Kinder mit in die Universität. Damit haben privat organisierte Betreuungsformen für studierende Eltern eine große Bedeutung.

Zugleich zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern: 88 Prozent der Väter nennen eine Betreuung durch die Partnerin, wenn sie sich um ihr Studium kümmern, jedoch nur 43 Prozent der Mütter. Studieren-

de Mütter nennen dagegen häufiger institutionalisierte außerfamiliale Betreuungsformen wie Kindertageseinrichtungen, Schule und Tagesmütter bzw. -väter als Betreuungsformen, wenn sie sich um ihr Studium kümmern (46 Prozent bzw. 45 Prozent bzw. 19 Prozent vs. 25 Prozent bzw. 10 Prozent bzw. 12 Prozent bei den Vätern). Zudem haben die eigenen Eltern und andere Verwandte für Mütter eine etwas größere Bedeutung als für Väter (40 Prozent vs. 35 Prozent). Auch ist die Bereitschaft, das Kind bzw. die Kinder mit in die Universität zu nehmen, bei Studentinnen größer als bei Studenten (17 Prozent vs. 7 Prozent nennen diese Möglichkeit). (vgl. Abb. 1)

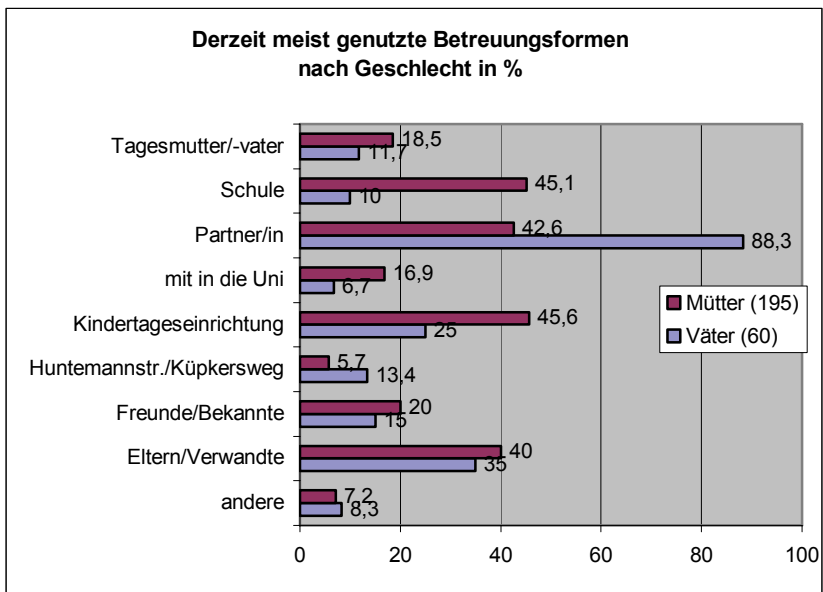


Abb. 1

Diese Daten deuten auf geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen in den Partnerschaften studierender Eltern hin: erhalten die meisten studierenden Väter, wenn sie sich um ihr Studium kümmern, Unterstützung von ihrer Partnerin, indem sie das Kind oder die Kinder betreut, so sind weitaus weniger studierende Mütter in einer solchen sie entlastenden privaten Situation. Sie scheinen die Zeit, in der sie sich dem Studium widmen, häufiger in Übereinstimmung zu bringen versuchen mit den Zeiten, in denen das Kind oder die Kinder außerfamilial betreut sind. Von einigen wird das Kind auch mit in die

Universität genommen – möglicherweise eine Notlösung, weil Betreuungsmöglichkeiten fehlen.

Große Bedeutung hat für studierende Eltern – für Mütter etwas häufiger als für Väter – die Betreuung der Kinder durch die eigenen Eltern. Eine offene Frage ist es, ob eine solche Abhängigkeit von der Unterstützung durch die eigenen Eltern emotionale Bindungen verlängert, die den Prozess der inneren Ablösung und Abgrenzung – für den das Studium ein wichtiger Zeitraum im Sinne eines „adoleszenten Moratoriums“ ist (vgl. King 2004) – , erschweren. Entsprechende Hinweise finden sich in einer qualitativ orientierten Studie, die ergänzend zu der quantitativ orientierten durchgeführt wurde. (vgl. Pegel 2007 und den Beitrag in diesem Band)

### Auswirkungen der Elternschaft auf das Studium

Mehr als die Hälfte der befragten Eltern (55 Prozent) geben an, durch die Schwangerschaft bzw. Schwangerschaft der Partnerin und die Elternschaft stark bis sehr stark in ihrem Studium beeinträchtigt worden zu sein. (vgl. Schmalz 2006: 72ff) Nur 13 Prozent gehen von einer geringen bzw. keiner Beeinträchtigung aus. (vgl. Abb. 2)

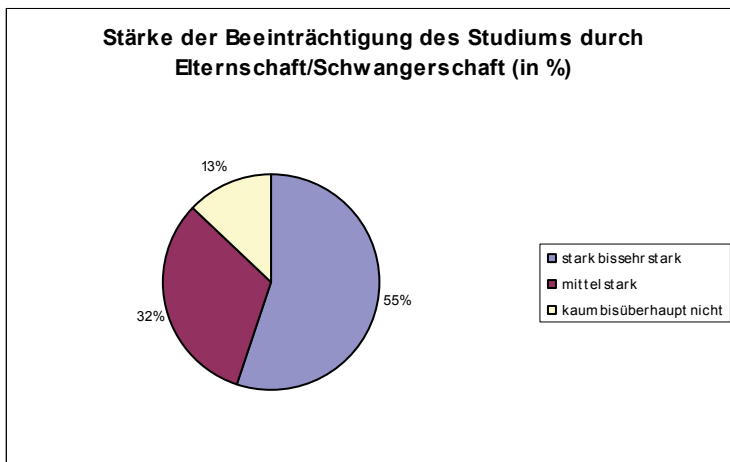


Abb. 2

Die starke bis sehr starke Beeinträchtigung des Studiums hängt eng zusammen mit einer unzureichenden Betreuungssituation: 74 Prozent derjenigen, die ihr Studium stark bis sehr stark beeinträchtigt sehen, nennen einen Bedarf an einer an der Universität angebotenen Betreuung. Verzögerungen des Studiums durch die Elternschaft nennen 63 Prozent der Befragten, 26 Prozent gehen von einer Verzögerung von drei und mehr Semestern aus. (vgl. Abb. 3)

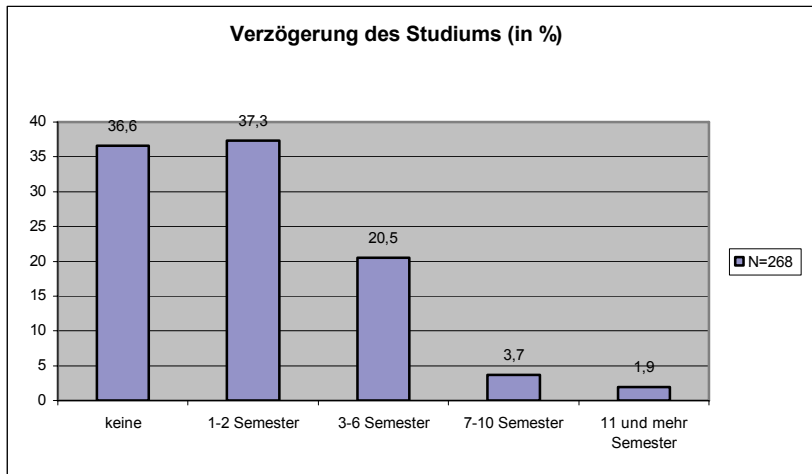


Abb. 3

Die negativen Auswirkungen fehlender Betreuungsmöglichkeiten auf den Verlauf des Studiums werden besonders deutlich, wenn die zusätzliche Zeit für das Studium bei optimaler Kinderbetreuung thematisiert wird: 84 Prozent der Befragten geben an, dass ihnen optimale Kinderbetreuungsmöglichkeiten zusätzliche Zeit für das Studium verschaffen würden, 58 Prozent versprechen sich davon zwischen sechs und vierzehn Wochenstunden mehr Zeit für das Studium, 16 Prozent gehen von zusätzlichen 15 Stunden in der Woche aus. Unterschiede zwischen Müttern und Vätern zeigen sich dabei nicht. (vgl. Abb. 4)

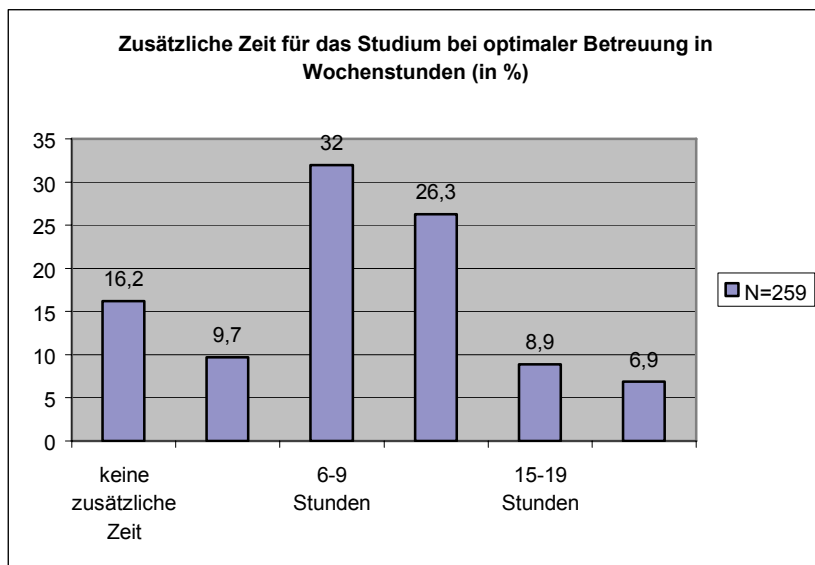


Abb. 4

### Betreuungsbedarf

Unzulängliche Kinderbetreuungsmöglichkeiten beeinträchtigen bei vielen das Studium – so lässt sich ein Schwerpunkt der Ergebnisse zur Situation studierender Eltern an der Universität Oldenburg zusammenfassen. In der parallel zu der quantitativ orientierten Studie durchgeführten qualitativen Studie wurden der hohe Organisationsaufwand und die damit verbundene psychische Beanspruchung deutlich, die mit der Notwendigkeit verbunden sind, die unterschiedlichen Betreuungsformen koordinieren zu müssen. (vgl. Pegel 2007 und Beitrag in diesem Band) Zugleich sind immer Lücken und Unvorhergesehenes möglich. Denn die oft komplexen Betreuungspatchworks, in die neben dem Partner bzw. der Partnerin und Kinderbetreuungseinrichtungen auch Eltern und andere Verwandte sowie Freunde und Bekannte einbezogen werden, sind fragil: so gefährden zum Beispiel Ausfälle bei den Betreuenden diese Arrangements und damit ein kontinuierliches Studium. Vor diesem Hintergrund wird das große Interesse studierender Eltern an einer campusnahen zeitlich flexiblen, das heißt den Erfordernissen des Studiums angepassten Kinderbetreuung durch pädagogisch qualifizierte Fachkräfte verständlich. 76 Prozent der Befragten ist eine Kinderbetreu-

ung während des Semesters, die in der Universität (auf dem Campus) abgegeben wird, wichtig bzw. sehr wichtig, für 50 Prozent gilt das auch bezogen auf die veranstaltungsfreie Zeit.<sup>9</sup> Mehr als 60 Prozent der Befragten äußern aktuellen Bedarf. Besonders hoch ist der Betreuungsbedarf für Kinder unter drei Jahren. 60 Prozent der Nennungen beziehen sich auf diese Altersgruppe. Der hohe Betreuungsbedarf für Kinder unter drei Jahren ist Ausdruck des für diese Altersgruppe unzureichenden Angebots an öffentlichen Betreuungseinrichtungen. Studierenden Eltern fehlen hier oftmals verlässliche außerfamiliale Angebote, um ihrem Studium weiter wie gewünscht nachgehen zu können.

Mit zunehmenden Alter der Kinder nimmt der Betreuungsbedarf der Eltern zwar ab, weil institutionelle Angebote in stärkerem Maße vorhanden sind bzw. die Kinder in die Schule gehen, dennoch werden auch von vielen Eltern mit drei- bis fünfjährigen und sechs- bis elfjährigen Kindern Wünsche nach einer zusätzlichen campusnahen Kinderbetreuung geäußert: 42 Prozent bzw. 32 Prozent der Nennungen beziehen sich auf diese Altersgruppen. Für sie besteht großes Interesse an einer Betreuung in den Nachmittags- und frühen Abendstunden, da diese Zeiten durch öffentliche Einrichtungen – Kindergärten und Schulen – oft nicht abgedeckt sind.<sup>10</sup> Besonders ausgeprägt ist der Wunsch nach einer Kinderbetreuung, die in der Universität angeboten wird, bei den Alleinerziehenden: 73 Prozent äußern sich entsprechend.

Für die meisten der Befragten, die Interesse an einer in der Universität angebotenen Kinderbetreuung haben, hat eine zeitlich flexible, das heißt individuell je nach Stundenplan und Semesterpensum gestaltbare Variante Priorität: 66 Prozent wünschen sich eine stundenweise und ad hoc verfügbare Möglichkeit, 37 Prozent bevorzugen eine feste Kindergruppe, jedoch ebenfalls zeitlich flexibel. Diese Prioritäten gelten für Eltern mit Kindern aller Altersgruppen. Mit solchen zeitlich flexiblen Angeboten kann den Besonderheiten eines Studienalltags, der nicht immer gleichförmig abläuft, besonders gut Rechnung getragen werden. So unterscheiden sich die Stundenpläne für die einzelnen Tage und es gibt besonders lern- und arbeitsintensive Phasen. 59 Prozent der Befragten – studierende Mütter etwas häufiger als Väter – wünschen sich auch in der veranstaltungsfreien Zeit eine an der Universität angebotene Kinderbetreuung. Diese Zeit wird von Studierenden oftmals genutzt, um Leistungsnachweise zu erbringen, Praktika zu absolvieren oder einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Zudem fallen in diesen Zeitraum nicht selten Klausuren und Prüfungen.<sup>11</sup>

In der qualitativ orientierten Studie wird deutlich, dass für studierende Eltern eine Kinderbetreuung an der Universität durch fest angestellte pädagogisch



qualifizierte Fachkräfte Priorität hat. Für die Beteiligung an einer selbst organisierten Elterninitiative fehlt vielen die Zeit. 62 Prozent derjenigen, die Bedarf an einer an der Universität angebotenen Betreuung haben, äußern sich zurückhaltend bzw. ablehnend zu einer solchen Beteiligung (vgl. dazu auch den Beitrag von Groß in diesem Band). Zudem besteht großes Interesse an einer qualitativ guten Betreuung, die nur durch entsprechend qualifiziertes Personal mit verlässlicher Beschäftigungsstruktur als gewährleistet gesehen wird (Pegel/ Schmalz 2007: 119 und Beitrag von Pegel in diesem Band).

### **Hochschulen als unterstützendes Umfeld für studierende Eltern – infrastrukturelle und atmosphärische Rahmenbedingungen**

Neben guten Kinderbetreuungsmöglichkeiten zeichnet sich eine familienfreundliche Universität für die Studierenden auch durch ein auf die Bedürfnisse von Eltern Rücksicht nehmendes Klima und entsprechende infrastrukturelle Bedingungen sowie gute Informationsmöglichkeiten aus. Insbesondere die Akzeptanz durch Lehrende ist studierenden Eltern wichtig: 89 Prozent betonen die Bedeutung dieses Aspekts. Fast ebenso wichtig ist eine universitäre Anlaufstelle, in der alle das Thema „Studieren mit Kind“ betreffenden Informationen, zum Beispiel über sozialrechtliche Regelungen, Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten sowie Prüfungsangelegenheiten eingeholt werden können. (vgl. Abb. 5) Dabei wird bezogen auf beide Aspekte für die Universität Oldenburg deutlicher Veränderungsbedarf formuliert: 56 Prozent der Befragten sind mit der Akzeptanz durch Lehrende<sup>12</sup> und 82 Prozent mit den Informationsmöglichkeiten zum Thema „Studieren mit Kind“ unzufrieden. (Abb. 5)

Ebenfalls wichtig bzw. sehr wichtig sind studierenden Eltern Spielmöglichkeiten für die Kinder im universitären Umfeld drinnen und draußen (von 80 Prozent bzw. 82 Prozent als wichtig bzw. sehr wichtig genannt), die Akzeptanz durch Mitstudierende (von 78 Prozent als wichtig bzw. sehr wichtig genannt) sowie Möglichkeiten zu einem Teilzeitstudium (von 82 Prozent als wichtig bzw. sehr wichtig genannt). Ein Ruheraum für Eltern und Kinder in der Universität (von 57 Prozent als wichtig bzw. sehr wichtig genannt), kindergerechte Toiletten und Waschbecken (von 55 Prozent als wichtig bzw. sehr wichtig genannt) sowie mehr Wickelmöglichkeiten (von 43 Prozent als wichtig bzw. sehr wichtig genannt) werden ebenfalls als bedeutsam angesehen, scheinen jedoch geringere Priorität zu haben.

## Bedeutung universitärer Rahmenbedingungen (in %)

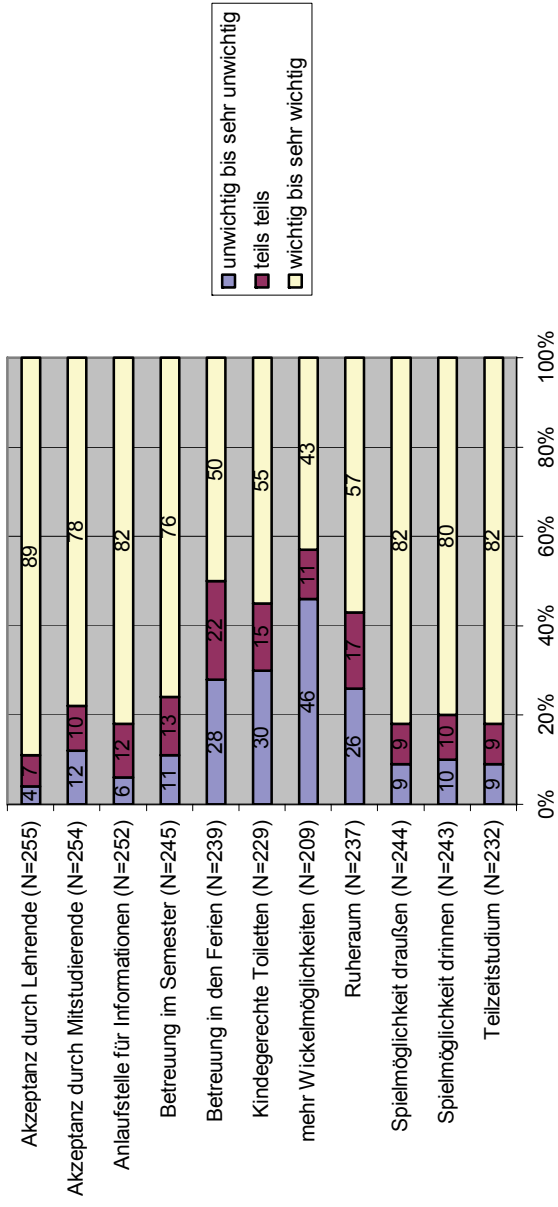


Abb. 5

In diesen Ergebnissen wird deutlich, dass Voraussetzung für eine familiengerechte Hochschule ein Prozess des Umdenkens ist: studierende Eltern müssen als Gruppe mit spezifischen Bedürfnissen in universitären Leitbildentwicklungen und entsprechenden Planungen ernst genommen und mit ihren Interessen berücksichtigt werden. Die sich in den nächsten Jahren weiter durchsetzenden BA-Studienstrukturen werden dabei zu einer Zunahme des Betreuungsbedarfs studierender Eltern führen: Das stark geregelte und durch verpflichtende Vorgaben strukturierte Studium ist von den zeitlichen Rahmenbedingungen her einer ganztägigen Erwerbstätigkeit vergleichbar und lässt studierenden Eltern tagsüber kaum mehr Freiräume für eine Betreuung ihrer Kinder.

Studieren mit Kind darf nicht länger als individuell zu bewältigender Problemfall betrachtet werden, sondern muss als eine zu unterstützende Variante komplexer Lebensentwürfe junger Frauen und Männer gesehen werden. Erst ein solcher Perspektivenwechsel auf das Thema „Studieren mit Kind“ macht Weiterentwicklungen möglich. Dabei zeigen die Ergebnisse der Oldenburger Studie, dass Familienfreundlichkeit ein Faktor im Wettbewerb der Hochschulen um Studierende sein kann: für 86 Prozent der befragten studierenden Eltern hätten aus heutiger Sicht gute Bedingungen für ein Studieren mit Kind Einfluss auf die Entscheidung für eine Universität, 70 Prozent sprechen sogar von einem starken bis sehr starken Einfluss.

## **Anmerkungen**

<sup>1</sup> Die folgenden Darstellungen stützen sich auf Auswertungen und Analysen von Petra Schmalz. Petra Schmalz war als studentische Hilfskraft maßgeblich an der Konzeption der Studie und der Erhebung beteiligt und hat die Auswertung der Daten durchgeführt. Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse findet sich in ihrer Diplomarbeit (Schmalz 2006). Zum methodischen Vorgehen vgl. ebd.: 29 ff.

<sup>2</sup> Das sind 274 Studierende.

<sup>3</sup> Im bundesweiten Durchschnitt sind 53 Prozent der studierenden Eltern weiblich, 47 Prozent männlich (Isserstedt u.a. 2004b: 31). Über die Ursachen der Überrepräsentanz weiblicher Befragter in der Oldenburger Studie sind nur Spekulationen möglich. Ein Grund könnte sein, dass studierende Väter häufiger als Mütter erwerbstätig und von daher möglicherweise we-

niger an der Universität präsent sind, sodass sie in geringerem Maße über die Studie informiert waren.

- <sup>4</sup> In der bundesweit durchgeführten Studie des Hochschul-Informations-Systems sind 15 Prozent der studierenden Mütter und 8 Prozent der studierenden Väter allein erziehend. (Isserstedt u.a. 2004a: 319f)
- <sup>5</sup> In der Oldenburger Studie ist der prozentuale Anteil der befragten Eltern, die drei Kinder und mehr haben, mit 15 Prozent um fast ein Drittel höher als der durchschnittliche bundesweite Anteil, der bei 11 Prozent liegt. Bei den Familien mit zwei Kindern ist der prozentuale Anteil fast ausgeglichen: 31,4 Prozent in Oldenburg im Vergleich zu 31,1 Prozent bundesweit. Entsprechend ist der prozentuale Anteil an Einkindfamilien in Oldenburg (54 Prozent) im Vergleich zu den Ergebnissen des Hochschul- Informations- Systems (58 Prozent) niedriger. (vgl. Isserstedt u.a. 2004b: 31; Schmalz 2006: 57)
- <sup>6</sup> Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch in der bundesweit durchgeführten Studie des Hochschul-Informations-Systems. (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2004: 16; Isserstedt u.a. 2004a: 325)
- <sup>7</sup> In der bundesweit durchgeführten Studie des Hochschul- Informations- Systems zeigen sich ähnliche Ergebnisse: danach sind studierende Väter mit durchschnittlich etwa 12 Stunden in der Woche stärker durch Erwerbsarbeit belastet als Mütter. (Isserstedt u. a. 2004a: 330; vgl. auch Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004: 16)
- <sup>8</sup> Ähnliche Konstellationen finden sich auch an anderen Universitäten, vgl. Alt 2004: 11; Kurscheid 2005: 179.
- <sup>9</sup> Zur Bedeutung einer hochschulnahen Betreuung vgl. Pegel/ Schmalz 2007: 118.
- <sup>10</sup> Die das Studium beeinträchtigenden Auswirkungen eines unzureichenden Betreuungsangebots und Wünsche der studierenden Eltern nach einer campusnahen flexiblen Betreuungsmöglichkeit insbesondere – aber nicht nur – für Kinder unter drei Jahren zeigen sich auch in den Ergebnissen anderer Untersuchungen zum Thema „Studieren mit Kind“, vgl. Referat Studieren mit Kind 2004: 40 ff; Rost/Schmidt 2003: 23f; Göhler/Scholz 1989: 107; Kurscheid 2005: 98f.
- <sup>11</sup> Ähnliche Ergebnisse bezogen auf den Betreuungsbedarf studierender Eltern zeigen sich auch in anderen Untersuchungen, vgl. Schreck 2005: 27;

Rost/Schmidt 2003: 23f; Referat Studieren mit Kind 2004: 35ff; Winter 1994: 10ff.

- <sup>12</sup> Auch die Ergebnisse anderer Studien zeigen, dass von studierenden Eltern mehr Verständnis seitens der Lehrenden gewünscht wird, vgl. Schreck 2005: 28; Middendorf 2003: 22; Rost/Schmidt 2003: 26.

## Literatur

- Alt, Christel, 2004:** Der neue Betreuungsmix. München. Verfügbar unter [www.dji.de/kinderpanel/highlights/analysen.pdf](http://www.dji.de/kinderpanel/highlights/analysen.pdf)
- Broch, Sylvia, 2000:** Mit Kind im Gegenwind. Studie zur Vereinbarkeit von Karriere und Familie von Studierenden und Beschäftigten mit Kindern an der Universität Bielefeld 1999/2000. Herausgegeben von der Gleichstellungsbeauftragten der Universität Bielefeld. Bielefeld
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) 2004:** 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Berlin. Verfügbar unter [www.his.de/Abt2/Foerderung/hb.soz17/index\\_html](http://www.his.de/Abt2/Foerderung/hb.soz17/index_html).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), 2004:** Elternschaft und Ausbildung. Kurzfassung eines Gutachtens des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin
- Göhler, Marion; Scholz, Wolf-Dieter, 1989:** Zwischen Küche und Hörsaal. Ergebnisse einer Untersuchung über die Situation studierender Mütter an der Universität Oldenburg. Oldenburg
- Großmaß, Ruth, 2004:** „Studieren mit Kind?“ Vereinbarkeitsprobleme aus Sicht der Studienberatung. In: Vedder, Günther (Hrsg.): Familienrechte Hochschule. Analysen, Konzepte, Perspektiven, Frankfurt a.M.
- Isserstedt, Wolfgang; Middendorf, Elke; Weber, Steffen; Schnitzer, Klaus; Wolter, André, 2004a:** Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland. 17. Sozialerhebung des deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationen-System, Hrsg.: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Berlin

- Isserstedt, Wolfgang; Middendorf, Elke; Weber, Steffen, 2004b:** Grundauszählung zur 17. Sozialerhebung. Schriftliche Befragung der Studierenden im Sommersemester 2003. Herausgegeben vom Deutschen Studentenwerk. Hannover
- Kahle, Irene, 1993:** Studierende mit Kindern. Die Studiensituation sowie die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden mit Kindern in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der Sonderauswertung der 13. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes. Herausgegeben von HIS Hochschul- Informations- System GmbH, Band 97. Hannover
- King, Vera, 2004:** Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz, Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Wiesbaden
- Kurscheid, Clarissa, 2005:** Das Problem der Vereinbarkeit von Studium und Familie. Eine empirische Studie zur Lebenslage Kölner Studierender. Münster
- Middendorf, Elke, 2003:** Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellung zum Studium mit Kind. Befunde einer Befragung des HISBIS- Online- Panels im November/Dezember 2002. Herausgegeben von HIS Hochschul- Informations- System GmbH. Hannover
- Middendorf, Elke, 2004:** Studierende in der Bundesrepublik Deutschland, in: Vedder, Günther (Hg): Familiengerechte Hochschule. Analysen, Konzepte, Perspektiven. Frankfurt a.M.
- Pegel, Juliane, 2007:** Studieren mit Kind und die Bedeutung sozialer Netzwerke – eine qualitative Untersuchung der Studien- und Betreuungssituation studierender Eltern an der Universität Oldenburg. Oldenburg
- Pegel, Juliane; Schmalz Petra 2007:** „Studieren mit Kind“ als hochschulpolitische Herausforderung, in: Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien Heft 1, S. 110 – 123
- Pilgrim, Irmgard, 2002:** Dokumentation einer Untersuchung zum Kinderbetreuungsbedarf an der Universität Paderborn. Borcheln
- Referat Studieren mit Kind (Hrsg.), 2004:** Studieren mit Kind. Ergebnisse einer Befragung aller Studierender der Humboldt Universität Berlin. Berlin

- Rost, Harald; Schmidt, Jan, 2003:** Universität Bamberg – eine familienfreundliche Hochschule? Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium an der Universität Bamberg, Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg. Bamberg
- Schmalz, Petra, 2006:** Studieren mit Kind – eine quantitative Erhebung zur Situation und zum Betreuungsbedarf studierender Eltern an der Universität Oldenburg, unveröffentlichte Diplomarbeit im Diplomstudiengang Sozialwissenschaften. Oldenburg
- Schön, Bärbel; Frankenberger, Tamara; Tewes-Karimi, Maria, 1994:** Gratwanderungen. Eine Studie über Studentinnen mit Kindern. Weinheim
- Schreck, Doris, 2005:** Familienfreundliche PH – Freiburg!? Umfrage zur Vereinbarkeit von Studium/ Beruf und Familie. Herausgegeben von der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Büro der Gleichstellungsbeauftragten
- Vedder, Günther; Zisterer, Jörg, 2005:** Kinderbetreuung an deutschen Hochschulen, in: Vedder, Günther (Hg.): Familiengerechte Hochschule. Analysen, Konzepte, Perspektiven. Frankfurt a.M.
- Winter, Claudia, 1994:** Studierst du auch mit Kind? Ergebnisse einer Befragung studierender Mütter und Väter an der Universität Trier. Herausgegeben vom Frauenbüro der Universität Trier

Juliane Pegel

## **Die Veränderung beginnt mit der Schwangerschaft**

Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung zum Studieren mit Kind  
an der Universität Oldenburg

### **Zur Untersuchung**

Die qualitative Untersuchung basierte auf insgesamt 30 Leitfaden gestützten Interviews, die mit studierenden Eltern geführt wurden. Als Fallstudien besonders intensiv ausgewertet wurden davon fünf Interviews mit studierenden Müttern (Pegel 2007). Diese Mütter lebten mit den Vätern ihrer Kinder in Partnerschaft und waren zwischen 23 und 30 Jahre alt und damit jünger als studierende Eltern im Bundesdurchschnitt (BMBF 2001: 239). Ihre Kinder waren zwischen 3 ½ Monaten und sechs Jahre alt.

### **Studium und Schwangerschaft**

Bei studierenden Eltern beginnt schon ab bekannt werden der Schwangerschaft ein großer Veränderungsprozess in der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Für werdende Eltern ist es eine Phase der elementaren Neuorientierung. Diese hat für die Studentinnen ein besonderes Gewicht, weil neben dem Aspekt der Alltagsorganisation die möglichen Veränderungen in der Lebensplanung und die körperlichen Veränderungen intellektuell und emotional verarbeitet werden müssen. Diese Phase bringt Irritationen mit sich, die von einer grundsätzlichen Infragestellung der Sinnhaftigkeit der akademischen Ausbildung sowie Zweifeln hinsichtlich der verfügbaren Finanz-, Kraft- und Zeitressourcen begleitet werden können.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungsprozesse verwundert es nicht, dass studierende Mütter – die die Veränderungen hautnah erleben - besonders sensibel auf die Reaktionen von MitstudentInnen und DozentInnen auf ihre zukünftige Elternschaft reagieren.



Die Arbeitsbelastung war für viele schon in der Schwangerschaft unerwartet hoch. Die Veränderungen in der Alltagsorganisation und die körperlichen Veränderungen waren belastender als vorher angenommen.

Häufig ist schon dieser Lebensabschnitt mit dem Rückgang sozialer Kontakte verbunden, wodurch der Studienalltag noch mehr erschwert wird: hilfreiche, informelle Informationen z.B. über erleichterten Wissenszugang oder spezielle Prüfungsmodalitäten erreichen insbesondere Studentinnen bereits in dieser Phase oft nicht mehr, obwohl sie ebenfalls wesentlich für eine erfolgreiche Studienkarriere sind (vgl. Großmaß 2004: 155).

Offensichtlich wurde, dass schon werdende Eltern durch die persönlichen Veränderungen hinsichtlich ihrer psychischen, intellektuellen und organisatorischen Kompetenzen stark gefordert sind. Davon sind besonders Studentinnen betroffen.

### **Kinder und Studienverzögerung**

Auf Grund mangelnder sozialer Routinen bewegen sich studierende Eltern in sozialem Neuland und ihnen fehlt ein entsprechender Erfahrungshintergrund. Hinzu kommt, dass sie in ihrem studentischen Umfeld eher eine Ausnahme bilden. Durch ihre persönlichen Erfahrungen unterscheiden sie sich immer mehr von der Erlebniswelt ihrer KommilitonInnen.

*"Also ich hatte das Gefühl, ich leb' in 'ner anderen Zeitrechnung und hab' 'nen ganz anderen Alltag."*<sup>1</sup>

Der Mangel an gemeinsamen Erlebnissen und geteilten Erfahrungen führt nicht selten zu einem Lernen in Isolation. In der Folge nehmen der Wissensaustausch mit KommilitonInnen ebenso wie studienübliche Wissenszugänge über Tutorien oder Bibliotheksbesuche ab. Da insbesondere Studentinnen die Betreuungsaufgaben für ihr Kind übernehmen, sind sie von der Isolation am meisten betroffen.

Viele studierende Eltern erleben die entgegen gesetzten Erlebniswelten als Herausforderung: die emotionsgeladene Lebensalltagspraxis mit Kind, die spontanes Handeln erfordert, und dazu als Gegenspieler die intellektuellen Herausforderungen des universitären Alltags, die rationale Planung verlangen. Besonders studierende Mütter haben das Gefühl einen "Spagat" vollbringen zu müssen. Wenn das nicht gelingt, werden häufig Zeiten und Auf-

wendungen für das Studium reduziert. In abnehmender Häufigkeit kommt es zu den folgenden Problemlösungen:

- Verzögerungen des Studiums z.B. durch nicht erbrachte Leistungsnachweise oder eine Reduzierung der besuchten Lehrveranstaltungen,
- Studienunterbrechung durch Beurlaubungen,
- Studienabbruch durch Exmatrikulation.

Gerade die schleichenden Unterbrechungen werden am häufigsten praktiziert, etwa in Form von hinausgeschobenen Leistungsnachweisen oder einer Reduzierung der Semesterstundenzahlen.

*"Ich hab' offiziell keine Pause gemacht. Also offiziell war ich die ganze Zeit in der Uni. Hab' aber zwei Semester zu Hause verbracht."*

Bei Studienzeitverlängerungen spielt die neben dem Studium ausgeübte Erwerbstätigkeit eine wesentliche Rolle. Sie stellt neben der Doppelbelastung durch Studium und Familie einen weiteren Belastungsfaktor für beide Elternteile dar. Bei den Müttern erklären sich Verzögerungen vornehmlich durch eine vermehrte Übernahme von Familienarbeit. Sie übernehmen diese häufig, um

- a) den Vätern den Freiraum für eine Erwerbstätigkeit zu eröffnen, der ihnen durch Betreuungsarbeit verschlossen bliebe, oder
- b) um den Vätern eine zügigere Beendigung des Studiums zu ermöglichen und damit den Status des Familienernährers zu erlangen.

Hier zeigen sich traditionelle Rollenaufteilungen, die sich auch in Formulierungen aus Interviews wieder finden:

*"Wir haben es tatsächlich nicht so aufgeteilt, wie wir uns das gedacht hatten. Das war eigentlich eher ein finanzielles Problem, weil wir dann mehr den Druck verspürt haben, dass wir jetzt bald jemanden brauchen, der einen Job hat."*

Wie in Paarkonstellationen generell zeigt sich auch bei Studierenden ein "Retraditionalisierungseffekt" mit der Geburt des ersten Kindes: vorher praktizierte, egalitäre Aufgabenverteilungen verlieren an Bedeutung, Frauen werden für die Kinderbetreuung zuständig und damit häufig auch für die gesamte Hausarbeit. Männer übernehmen die finanzielle Absicherung und sind damit primär im Bereich der Erwerbsarbeit tätig. (vgl. auch Middendorf 2003: 16)

## Betreuungssituation

Vielen Interviewten ist gemeinsam, dass sie die Alltagsorganisation nach der Geburt ihres Kindes auf sich haben "zukommen lassen". Die Fortsetzung des Studiums wurde durch erschwerte, strukturelle Rahmenbedingungen behindert, wie z.B.:

- nicht ausreichende finanzielle Mittel für eine Betreuung durch Dritte,
- kein Anrecht auf einen Krippenplatz am Studienort, weil der Wohnort außerhalb der Stadtgrenze liegt, sowie mangelnde Krippenplätze, besonders in Universitätsnähe,
- eingeschränkte Betreuungszeiten, die mit Vorlesungs- oder Seminarzeiten nicht vereinbar, also dem universitären Alltag nicht angepasst sind.

In Folge der unzureichenden Betreuungsangebote sehen sich studierende Eltern genötigt, die Betreuung selbst zu übernehmen und eine Lösung des Betreuungsproblems in ihren privaten, sozialen Netzwerken zu suchen.

Die unbefriedigende Betreuungssituation hat zur Folge, dass sich vor allem junge Mütter bewusst dafür entscheiden, mehr Zeit mit ihren Kleinkindern zu verbringen. Das Gleichgewicht zwischen Familie und Studium, wie es noch in der Schwangerschaft angestrebt wurde, wird – wie schon erwähnt - zu Gunsten einer traditionellen Rollenaufteilung verschoben oder ganz aufgegeben.

*"Mein Mann hat dann seinen Abschluss gemacht und ich hab' dann gar nichts gemacht. Also wir haben es tatsächlich nicht so aufgeteilt, wie wir uns das vorher gedacht haben."*

Entscheidend für die Dauer von Studienverzögerungen oder Unterbrechungen ist,

- welche Betreuungsangebote Eltern nutzen können,
- welche Angebote ihnen für den Wiedereinstieg zur Verfügung stehen, und
- wie diese Angebote an der Universität sichtbar gemacht und kommuniziert werden.

Dabei hat die qualitative Untersuchung an der Universität Oldenburg gezeigt, dass bei studierenden Eltern unterschiedliche Orientierungen vorliegen können. Bei den Müttern zeichnen sich folgende Orientierungen ab:

1. Mütter, bei denen das Studium höchste Priorität in ihrem Leben hat (Partner und Familie sind nachgeordnet) und die ihr Ziel – Studienabschluss - klar anstreben,
2. Mütter, bei denen Kind/Kinder und Studium in etwa den gleichen Stellenwert haben und die ihr Studienziel ebenfalls klar formulieren,
3. Mütter, bei denen das Kind/die Kinder Priorität vor dem Studium hat/haben und die keine klaren, eigenen Ziele bezüglich des Studiums formulieren.

Das Studium wird umso wahrscheinlicher fortgesetzt, je intensiver die Orientierung auf das Studium ist: die Studentin, die sich primär am Studium orientiert und zielgerichtet ihren Abschluss anstrebt, neigt weniger zu Unterbrechungen oder zum Abbruch als diejenige Studentin, die sich für eine stärkere Familienorientierung entschlossen hat.

Das Studieren mit Kind hat für einige Eltern dabei auch eine arbeitsförderliche Wirkung: die Einschränkung der für das Studium verfügbaren Zeit macht eine straffe Selbstorganisation notwendig. Über diese hinzugewonnene Kompetenz sind sich besonders studierende Mütter bewusst und sie sind stolz darauf:

*"Ich arbeite viel motivierter, ich bin viel effektiver. Was ich früher in drei Stunden geschafft habe, schaff' ich heut' in einer."*

Von daher erhalten Stunden, in denen die Betreuung der Kinder gesichert ist und junge Eltern sich ihrem Studium widmen können, doppeltes Gewicht. Dabei geben über die Hälfte der in Oldenburg Befragten an, dass sie 6 bis 14 Stunden pro Woche mehr Zeit für ihr Studium aufbringen könnten, wenn ihr Kind/ihre Kinder optimal betreut wäre/n (vgl. den Beitrag von Flaake in diesem Band). Es handelt sich also um ein Stundenpotential, das dem Umfang einer geringfügigen Beschäftigung in etwa entspricht und von seiner Größe her Einfluss auf die Arbeitsqualität hat.

### **Der Mix als Lösungsweg**

Die vorherrschende Betreuungssituation der Befragten lässt sich als ein facettenreicher Betreuungsmix charakterisieren. Er ergibt sich als Konsequenz aus einem unzureichenden Betreuungsangebot und der Wunschvorstellung vieler studierender Eltern, ihr Kind/ihre Kinder in den ersten Lebensjahren überwiegend selbst zu betreuen. Dabei steht die Betreuung durch die Mütter an erster Stelle. Da vielfach keine finanzierbaren, angemessenen oder ausreichenden

Betreuungseinrichtungen zur Verfügung stehen, sind Eltern häufig genötigt, auf familiäre (Partner/eigene Eltern) oder private Betreuungsangebote (Tagesmutter/Bekannte) auszuweichen. (vgl. Kurscheid 2005: 179; Alt 2004: 11)

*"Ich hab' Glück' und ich hab' nette Schwiegereltern."*

Freunde und Bekannte rekrutieren sich aus einem sozialen Netzwerk, das nicht nur Aufgaben der rein funktionalen Betreuung erfüllt, sondern auch die Anbindung zum universitären Alltag aufrecht erhält. Ohne diese Unterstützung ist ein zielstrebiges Studieren nicht möglich, wie die Interviewten immer wieder betonen.

*"Das Gute ist natürlich, dass die ganzen Mädchen in meinem Alter selber noch keine Kinder wollen und gerne drauf aufpassen."*

Das Wissen um ein ungenügendes Betreuungsangebot ist bei den meisten Eltern bereits verinnerlicht, und es wird als Glücksfall oder Privileg angesehen, wenn doch Plätze in öffentlichen Betreuungseinrichtungen "ergattert" werden. Da das Betreuungsangebot häufig unzureichend ist, wird die Verantwortung für das Gelingen der Betreuungsorganisation auf die private Ebene verlagert und somit individualisiert. Die Erwartung studierender Eltern, Hilfe und Unterstützung von institutioneller Seite zu erhalten, ist sehr gering.

*"...weil sich sowieso keiner dafür verantwortlich fühlt – was ja auch keiner ist, is' ja mein Kind..."*

Für die jungen Eltern ist der Rückgriff auf ihr soziales und besonders ihr familiäres Netzwerk nicht nur positiv konnotiert. Damit verbunden sind:

- unsichere Verlässlichkeiten bezüglich der Betreuungsfrage,
- Auseinandersetzungen um Zeit und Verantwortung,
- emotionale Abhängigkeiten von den potentiellen Betreuern aus der eigenen Herkunftsfamilie.

Dabei sind die Betreuungsarrangements oftmals fragil. Unvorhergesehene und spontane Ereignisse wie die Erkrankung des Kindes oder der Ausfall der Betreuungsperson können durch individuelle Angebote häufig nicht aufgefangen werden.

*"Und irgendwann war meine Tochter dann krank, und ich musste halt wegbleiben und kam auch nicht mehr in den Vorlesungen hinterher, weil ich häufig gefehlt habe."*

## **Hoher Betreuungsbedarf für Kinder unter drei Jahren**

Das Betreuungsangebot in der Stadt Oldenburg und damit an der Universität spiegelt die Situation in der gesamten Bundesrepublik wider: die bestehenden, institutionellen Betreuungsangebote richten sich vornehmlich an Kinder ab drei Jahre. Neben dem lückenhaften Angebot sind oftmals die individuellen, finanziellen Voraussetzungen beschränkender Faktor für eine frühzeitige Betreuung. Aber auch die Erreichbarkeit der Einrichtung und die pädagogischen Konzepte spielen eine Rolle.

Nicht immer ist eine vorhandene Betreuungseinrichtung mit verfügbaren Betreuungsplätzen der Garant für die problemlose Fortsetzung des Studiums. Die Kernzeiten der Kindergartenbetreuung konzentrieren sich vielerorts nach wie vor auf die Vormittagsstunden, sodass Nachmittagsveranstaltungen nur beschränkt wahrgenommen werden können. Eine Anpassung der Betreuungseinrichtungen an den universitären Alltag ist nicht gegeben.

Die Mängel im Betreuungsangebot werden als Unsicherheitsfaktor Nummer eins für die Fortsetzung des Studiums erfahren. Deshalb haben Veränderungswünsche bei der Untersuchung an der Universität Oldenburg in diesem Bereich hohe Priorität (vgl. auch den Beitrag von Flaake in diesem Band).

## **Gründe für die Nachfrage nach einer flexiblen Betreuung**

Für studierende Eltern besteht die Notwendigkeit einer flexiblen Zeitgestaltung. Die Stunden- und Arbeitspläne ändern sich mit jedem Semester und erstrecken sich oft über den ganzen Tag, sodass starre Betreuungszeiten nicht den tatsächlichen Bedarf decken. Randzeiten wie die Abendstunden oder Wochenenden, die z.B. für Seminare oder Workshops anfallen, können durch konventionelle Betreuungseinrichtungen nicht abgedeckt werden. Immer wieder lässt sich feststellen, dass die üblichen Betreuungsangebote nicht oder zu wenig an den Studienalltag angepasst sind.

Neben der Dringlichkeit, das Studium zügig beenden zu wollen, besteht bei studierenden Eltern ein starker Wunsch nach optimaler Vereinbarkeit von Familie und Studium. Sie möchten sowohl zielstrebig studieren – oft ambitionierter als Studierende ohne Kind – als auch viel Zeit mit ihren Kindern verbringen. Deshalb ist bei den meisten Eltern eine "full-time-Betreuung" nicht prioritär. Eine Ganztagsbetreuung im Kleinkindalter empfinden viele Eltern als "Abschieben" der Kinder. Kurzzeit-Betreuungsangebote, die flexi-

bel genutzt werden können, entsprechen eher ihren Bedürfnissen. Dass diese Angebote auch ein sinnvolles Angebot für WiedereinsteigerInnen sein kann, belegt die Aussage einer Mutter:

*"Die Zeit bis zum Kindergartenalter hätte ich gerne noch eine flexible Betreuung gehabt. Dann hätte ich schon langsam wieder mit dem Studium anfangen und ein bisschen dafür arbeiten können."*

### **Gründe für die Nachfrage nach einer hochschulnahen Betreuung**

Der Wunsch nach einem hochschulnahen Betreuungsangebot steht ganz oben auf der Wunschliste studierender Eltern. Die Campusnähe bedeutet für studierende Eltern eine enorme Vereinfachung in der Organisation ihres Tagesablaufs und eine Reduzierung von Fahrtwegen. Die Kinder in der Nähe zu wissen, trägt auch zur psychischen Entlastung der Eltern bei, weil sie von den BetreuerInnen im Notfall schnell gerufen werden können.

*"Ronja<sup>2</sup> hatte ich in der Krippe, dann hatte ich also immer noch den Weg von da bis zur Uni. Und wenn jetzt hier was direkt an der Uni wär', hätte ich das gut gefunden. Wenn irgendwas mit dem Kind gewesen wär', wär' ich ja nah dran gewesen."*

Ein weiterer Aspekt, der für eine Betreuung auf dem Campus spricht, ist dass Kinder vermehrt am hochschulinternen Alltag teilnehmen, indem sie z.B. mit ihren Eltern in der Mensa essen gehen. Durch diese erhöhte Präsenz von studierenden Eltern an der Hochschule wird ihrer drohenden Isolation vorgebeugt, weil sich die wichtigen, informellen Kontakte viel leichter und selbstverständlicher ergeben. Zudem wird die Elternschaft als lebendiger Teil des universitären Lebens für alle sichtbar.

### **Gründe für die Nachfrage nach fest angestellten und qualifizierten MitarbeiterInnen**

In den Zeiten, in denen studierende Eltern nicht selbst auf ihre Kinder aufpassen können, sehen sie die optimale Betreuung und das Wohl ihrer Kinder am ehesten durch eine professionelle Betreuung gesichert. Sie gehen davon aus, dass geschultes Personal die dafür notwendige Erfahrung mitbringt. Das Angebot einer professionellen Betreuung kann emotionale Abhängigkeiten

von betreuenden Personen aus der eigenen Herkunftsfamilie und Abstimmungsprobleme innerhalb des Betreuungsnetzwerkes reduzieren.

*"...und wäre nicht unbedingt auf die Hilfe von Großeltern angewiesen gewesen. Muss andere Leute dadurch nicht belasten und auch nicht immer Danke sagen."*

Studierende Eltern sehen qualifizierte MitarbeiterInnen als Garanten für hohe pädagogische Ansprüche. Sie möchten ihre Kinder nicht nur untergebracht und aufbewahrt, sondern möglichst auch gefördert wissen.

Die beste Garantie für qualitativ hochwertige und verlässliche Betreuung sehen die befragten Eltern in fest angestellten MitarbeiterInnen. Darum sehen sie in der Übernahme von Betreuungsaufgaben durch andere studierende Eltern keine gelungene Lösung.

*"...aber bei 'ner Mutter hab' ich immer noch weniger Vertrauen, als wenn da 'ne Erzieherin sitzt, die das jahrelang gelernt hat."*

Das ist auch mit ein Grund dafür, dass nur zögerlich Bereitschaft zu Eigenengagement in der Betreuung bekundet wurde. Als weiterer Grund wurde die starke zeitliche Einbindung besonders in den neu eingeführten BA/MA-Studiengängen angeführt. Der enge Zeitplan lässt kaum noch Freiräume zu (vgl. den Beitrag von Groß in diesem Band).

*"Also wir sind kaum in der Lage noch als Nebentätigkeit irgendwo zu sitzen und Kinder entgegen zu nehmen und auf andere Kinder aufzupassen. Das würden wir zeitlich nicht schaffen."*

Durch fest angestellte MitarbeiterInnen wäre ein Betreuungsangebot gegeben, das dem Sicherheitsbedürfnis der studierenden Eltern in vieler Hinsicht entspräche: ihre Kinder wären professionell, verlässlich und in einer geschützten Umgebung betreut. Dadurch hätten studierende Eltern Planungssicherheit und freie Leistungskapazitäten für ihre individuelle Studienorganisation und -durchführung, weil eine große psychische wie zeitliche Entlastung gewährleistet wäre.

### **Auch Schulkinder müssen betreut werden**

Mit der Schulzeit kommen neue Probleme auf die studierenden Eltern zu: nicht immer erstrecken sich die Schulstunden über den gesamten Vormittag, die Eltern sind zudem als "HausaufgabenbetreuerInnen" in neuer Verantwort-



tung. Eine Mittagsmahlzeit, wie sie in manchen Kindergärten angeboten wird, gibt es in den wenigsten Schulen.

*"Mit der Schulzeit hat es angefangen, dass ich mich nachmittags aktiv darum kümmern musste, dass er seine Hausaufgaben macht. Es sind viele Verpflichtungen in der Schulzeit, Dann ist die Betreuung kürzer und dann muss ich auch Mittagessen kochen."*

So wandelt sich die Betreuungsproblematik zwar mit dem Schuleintritt der Kinder, eine weitreichende Entlastung für studierende Eltern tritt damit aber nicht ein. Es findet lediglich eine Verlagerung statt. Viele studierende Eltern empfinden die Schulzeit ihrer Kinder hinsichtlich des Betreuungsaufwands nicht weniger beschwerlich als die Kindergartenzeit.

### **Was macht eine Hochschule kinder- und elterngerecht?**

Die befragten, studierenden Eltern haben sehr konkrete Vorstellungen, wie eine kinder- und elterngerechte Hochschule zu realisieren sei und wünschen sich dringlich deren Umsetzung. Neben dem Wunsch nach mehr Betreuungsangeboten beziehen sich ihre Forderungen auf die Infrastruktur, die Studienorganisation und die Hochschulkultur.

Eine wesentliche Forderung ist die Einrichtung einer zentralen Anlauf- und Beratungsstelle. Die Kritik an den vorhandenen Einrichtungen lautete, dass es zu zeitaufwändig und umständlich sei, sich die notwendigen Informationen "zusammenzusuchen". Die Befragten bemängelten, dass der Erhalt von Informationen abhängig von persönlicher Ausdauer und dem Zufall sei.

*"In Bezug auf studierende Mütter gibt es viel zu wenig Informationen. Also, eigentlich gar keine, die man so schnell bekommt, wie man sie braucht. Wenn ich mich hätte informieren wollen, hätte ich es bestimmt tun können, das hätte aber sehr viel Zeit in Anspruch genommen."*

Deshalb – so die Wünsche der Studierenden - soll eine Beratungsstelle zentral gelegen und leicht zugänglich sein. Die Wege zu anderen Institutionen können so entfallen und lästiges Suchen vermieden werden. Es soll dort eine umfassende Beratung zum Thema 'Studieren mit Kind' geben, die neben finanzieller und formeller Information auch psycho-soziale Unterstützungsangebote bereithalten soll.

Viele infrastrukturelle Maßnahmen können dazu beitragen, die Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium zu erleichtern und zu einer gelebten Selbstverständlichkeit zu machen. Spielplätze und mehr Wickelmöglichkeiten in der Hochschule werden von den studierenden Eltern als Dringlichstes benannt. Aber auch Nischen und Orte für eine stille Beschäftigung größerer Kinder werden gewünscht. Das Vorhandensein solcher Einrichtungen und Ausstattungen symbolisiert ihrer Meinung nach eine kinder- und elterngerechte Hochschule und wirkt als überzeugendes "Willkommenszeichen".

Im konkreten Studienalltag wünschen sich studierende Eltern eine Fortsetzung ihrer finanziellen Unterstützung bei der Inanspruchnahme von Urlaubssemestern und mehr Flexibilität bei der Erbringung von Prüfungsleistungen.

*"Also, was Beurlaubungszeiten angeht oder die Prüfungsordnung. Das fand ich relativ starr, und das habe ich von den anderen auch so gehört."*

Damit meinen sie ausdrücklich keine Reduzierung der Anforderungen, sondern z.B. eine Ausdehnung der Abgabefristen von Arbeiten und Klausurphasen oder flexiblere Lösungen bei Ersatzleistungen. Ein weiterer Veränderungsvorschlag bezieht sich auf die Zeiträume, in denen Praktika angeboten werden: Praktika, die während der üblichen Betreuungszeiten von Betreuungseinrichtungen (vornehmlich vormittags) stattfinden, sind für Eltern gut zu besuchen. Nachmittagsveranstaltungen kommen teilweise überhaupt nicht in Frage, weil die Betreuung nicht organisiert werden kann.

Studierende Eltern wünschen sich eine Hochschulkultur, bei der eine größere Akzeptanz und Selbstverständlichkeit ihrer Elternschaft zum Ausdruck kommt. Besonders unzufrieden waren junge Eltern mit der von ihnen wahrgenommenen Akzeptanz durch an der Hochschule Lehrende. Diese bezieht sich nicht ausschließlich auf das Mitbringen von Kindern in Lehrveranstaltungen, sondern ganz allgemein auf Begegnungen im Universitätsalltag.

*"Also, im Studienalltag haben die Kinder überhaupt keine Rolle gespielt und sollten auch keine Rolle spielen. Das fand ich schade."*

Die Akzeptanz durch Lehrende spielt für studierende Eltern eine große Rolle. Sie setzt voraus, dass Lehrende ihr Bild vom "normalen" Studierenden – jung, allein stehend, ohne familiäre und finanzielle Verpflichtungen – überdenken. In vielen Bereichen gilt es, mentale Barrieren aufzuheben, die von der Unvereinbarkeit von Elternschaft und Wissenschaftskarriere ausgehen.

## Argumente für die Studienortwahl

In den Interviews wird deutlich, dass die Familienfreundlichkeit einer Hochschule die Entscheidung für einen bestimmten Studienort nicht unwesentlich beeinflusst. Eine sinkende Geburtenrate und der zunehmende Verzicht auf Kinder auch bei AkademikerInnen – verbunden mit der zunehmenden Konkurrenz unter den Hochschulen – lassen die Familienförderung an Hochschulen auch zu einem Faktor der Zukunftssicherung werden. Sie kann sich als Standortvorteil mit nachhaltig positiven Konsequenzen erweisen. Die Familiengerechtigkeit einer Hochschule kann die Zahl der StudienbewerberInnen, GastdozentInnen und ForscherInnen erhöhen, weil die Vereinbarkeit von Familie und Studium/Lehre/Forschung gewollt und gefördert wird. Durch entsprechende Infrastrukturmaßnahmen werden Arbeitsplätze im Umfeld der Hochschulen geschaffen und durch Zusatzangebote (z.B. Kinderuni) ist eine Öffnung der Hochschulen möglich, sodass die regionale Verankerung gestärkt wird.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Alle wörtlichen Zitate aus: Pegel 2007

<sup>2</sup> Name anonymisiert

## Literatur

**Alt, Christel, 2004:** Der neue Betreuungsmix. München. Verfügbar unter [www.dji.de/kinderpanel/highlights/analysen.pdf](http://www.dji.de/kinderpanel/highlights/analysen.pdf)

**Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.), 2004:** 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes. Berlin. Verfügbar unter [http://www.his.de/Abt2/Foerderung/hb.soz17/index\\_html](http://www.his.de/Abt2/Foerderung/hb.soz17/index_html)

**Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.), 2001:** 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes. Berlin. Verfügbar unter <http://www.his.de/Abt2/Foerderung/hb.soz16/download.html>

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), 2006:** Kindertagesbetreuung für Kinder unter 3 Jahren. Bonn. Verfügbar unter [www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5)

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), 2005:** 7. Familienbericht. Verfügbar unter: <http://www.bmfsfj.de/doku/familienbericht/a-07.html>
- Groß, Svetlana, 2006:** Studieren mit Kind an der Universität Oldenburg. Zu Betreuungsbedarf und Betreuungsvorstellungen studierender Eltern. Unv. Diplomarbeit an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Oldenburg
- Großmaß, Ruth, 2004:** "Studieren mit Kind?" Vereinbarkeitsprobleme aus Sicht der Studienberatung. In: Vedder, Günther (Hrsg.): Familienrechte Hochschule. Analysen, Konzepte, Perspektiven. Frankfurt/Main
- Henry-Huthmacher, Christine, 2005:** Kinderbetreuung in Deutschland – ein Überblick. Sankt Augustin. Verfügbar unter [http://www.kas.de/publikationen/2005/6753\\_dokument.html](http://www.kas.de/publikationen/2005/6753_dokument.html)
- Heublein, Ulrich, 2001:** Studienabbruch als Korrektur der Studienentscheidung – Gründe für den Studienabbruch. Verfügbar unter: [www.his.de/publikation/seminar/Tagung2001/Heublein.pdf](http://www.his.de/publikation/seminar/Tagung2001/Heublein.pdf)
- Kurscheid, Christa, 2005:** Das Problem der Vereinbarkeit von Studium und Familie. Eine empirische Studie zur Lebenslage Kölner Studierender. Münster
- Middendorff, Elke, 2003:** Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellung zum Studieren mit Kind. Verfügbar unter [http://www.his.de/publikation/archiv/Kia/index\\_html?query\\_start=26](http://www.his.de/publikation/archiv/Kia/index_html?query_start=26)
- Pegel, Juliane, 2007:** Studieren mit Kind und die Bedeutung sozialer Netzwerke – eine qualitative Untersuchung der Studien- und Betreuungssituation studierender Eltern an der Universität Oldenburg. Unv. Diplomarbeit an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Oldenburg
- Referat Studieren mit Kind (Hrsg.), 2004:** Studieren mit Kind. Ergebnisse einer Befragung aller Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin
- Schmalz, Petra, 2006:** Studieren mit Kind an der Universität Oldenburg – Erfahrungen und Bedürfnisse studierender Eltern. Unv. Diplomarbeit an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Oldenburg
- Schreck, Doris, 2005:** Familienfreundliche PH Freiburg?! Umfrage zur Vereinbarkeit von Studium/Beruf und Familie. Freiburg



Svenna Groß

## **Selbstorganisierte Kinderbetreuung: Alternative oder Ergänzung zu institutionalisierten Betreuungsangeboten?**

Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung

### **Zur Studie**

Im Zentrum meiner Studie steht eine spezifische Facette des Themas Studieren mit Kind: Neben einer Untersuchung der Lebenssituation studierender Eltern ging es mir um Möglichkeiten und Grenzen selbstorganisierter Formen der Kinderbetreuung durch die Eltern, z.B. im Kontext der Universität oder in alternativen Lebensformen. Dabei interessierte mich besonders die Idee einer Hofgemeinschaft Studierender mit Kind, die die Betreuung der Kinder teilweise oder auch ganz untereinander regelt. Ich ging davon aus, dass dieses Modell besonders auf die Bedürfnisse studierender Eltern zugeschnitten ist. Sie haben einerseits – so war meine Annahme – flexiblere Arbeitszeiten und können ihre Zeit selbst einteilen, müssen aber andererseits Termine zu solchen Zeiten wahrnehmen, in denen Betreuungseinrichtungen generell nicht zur Verfügung stehen, beispielsweise am Abend.

Durch meine Beschäftigung mit Lebensbedingungen, Veränderungswünschen und Zukunftsperspektiven von Studierenden mit Kind wollte ich unter anderem das Interesse an einem solchen Projekt ermitteln, aber auch das Verhältnis zu selbstorganisierten Formen der Kinderbetreuung generell untersuchen. Basis der Studie, die ich im Rahmen meiner Diplomarbeit durchführte, waren acht leitfadengestützte Interviews, eines davon mit einem studierenden Vater, die anderen mit studierenden Müttern (vgl. Groß 2006). In den folgenden Darstellungen beschränke ich mich auf das Thema der selbstorganisierten Kinderbetreuung.

### **Die Ergebnisse**

Zur Ergänzung der für ihre Bedürfnisse unzulänglichen institutionellen Betreuungsangebote ist die Kinderbetreuung auf Gegenseitigkeit für die Mehrheit der befragten Studierenden mit Kind eine durchaus interessante

Möglichkeit. Auch die Bereitschaft, sich selbst in dieser Form für die Verbesserung der Betreuungssituation zu engagieren, ist bei den Studierenden mit Kind relativ hoch. Aber: Die Betreuung auf Gegenseitigkeit wird als eine die reguläre Betreuungssituation ergänzende Möglichkeit gesehen und nicht als Betreuungsform, die den vollen Betreuungsbedarf Studierender mit Kind abdeckt.

Unabhängig davon, ob die gegenseitige Kinderbetreuung an der Universität oder als private Initiative außerhalb der Hochschule durchgeführt wird, zeigt sich zudem, dass sie nur unter bestimmten Voraussetzungen funktionieren kann. Die Gruppe, die die Kinderbetreuung untereinander organisiert, darf nicht zu groß werden, da sonst sowohl die Termine als auch die Bezugspersonen für die Kinder zu zahlreich werden. Die Studierenden mit Kind müssen sich so zusammenschließen, dass die Stundenpläne die gleichmäßige Aufgabenverteilung zulassen. Die Vorstellungen über die Betreuung müssen ausgetauscht und untereinander abgestimmt werden, die Gruppe der Kinder muss zusammenpassen. Zudem kommt die Betreuung auf Gegenseitigkeit nicht für alle Studierenden mit Kind gleichermaßen in Frage. Die Organisation der Betreuung an der Universität durch Eigeninitiative kostet Zeit, die gerade bei Studierenden mit Kind generell knapp ist. In der Schilderung einer der Befragten wird diese Problem deutlich:

*"Das ist ja eigentlich 'ne Zeitfrage, wie viel Zeit kann man da noch zusätzlich investieren und dafür hab' ich eigentlich gar nicht so viel Zeit. Ist wahrscheinlich unheimlich schwer zu koordinieren mit den Stundenplänen, also stell' ich mir schwierig vor. Die Idee ist schon nicht schlecht, ich kann mir aber nur schwer vorstellen, dass das klappt."*

Darüber hinaus wird der Wunsch geäußert, dass die Kinderbetreuung durch pädagogisch geschultes Fachpersonal durchgeführt wird.

*"Das erfordert natürlich auch ein gewisses Maß an Professionalität aus meiner Sicht, wenn man mit fremden Kindern umgeht, ich wäre nicht geeignet dafür."*

Doch auch diejenigen Studierenden mit Kind, die die Möglichkeit der gegenseitigen Kinderbetreuung an der Universität selbst nicht nutzen würden oder können, bewerten sie im Prinzip als Ergänzung zu institutionalisierten Betreuungsmöglichkeiten positiv.

Über die Möglichkeit hinaus, gegenseitige Kinderbetreuung an der Universität zu organisieren, haben manche der Studierenden mit Kind andere Ideen

zu selbstorganisierter Kinderbetreuung. Dort, wo das offizielle Betreuungsangebot nicht den Bedürfnissen der Studierenden mit Kind entspricht, entstehen neue Ansätze, die zumindest als Ideen, in einem Fall auch in der Praxis Gestalt annehmen. Durch die Interviews entstand für mich der Eindruck, dass die Idee, eine der Großfamilie ähnliche Form der (Wohn- oder Haus-) Gemeinschaft oder auch eine Initiativgemeinschaft für ein externes Selbsthilfefprojekt zu bilden, unter den Studierenden mit Kind verbreiteter ist, als ich angenommen habe.

Das Interesse an einer solchen Lebensform ist vorhanden. In ihrem stark individualisierten Leben ist es für die Studierenden mit Kind oft schwer, Kontakte zu organisieren. Daher ist die Gemeinschaft eine gute Alternative.

*„Ich finde das gut weil man in dieser Gesellschaft ja leicht vereinsamen kann. Der Kontakt zu Nachbarn ist nicht automatisch gegeben oder dass man Angehörige hat, Verwandte, die für dich da sind, ist auch nicht selbstverständlich.“*

Viele sehen vor allem für Alleinerziehende darin eine Möglichkeit, sich mit anderen zusammenzutun und nicht allein dazustehen.

Dem Interesse an meinem konkreten Projektvorschlag stehen – obwohl das allgemeine Interesse groß war – vor allem organisatorische Schwierigkeiten im Wege. Die meisten Studierenden mit Kind, mit denen ich im Zusammenhang mit dem Hofprojekt und durch die Interviews Kontakt hatte, besitzen kein Auto und empfinden das regelmäßige Zurücklegen einer Strecke von etwa 30 Kilometern als zusätzliche Belastung. Das ist verständlich, vor allem dann, wenn man dazu die Entwicklungen an der Universität hin zu mehr Gebundenheit an bestimmte Veranstaltungen, besonders bei den neuen Bachelor-Studiengängen bedenkt.

*"Ich finde die Idee an sich ganz toll. Aber 30 Kilometer ist ja 'ne ganze Ecke von Oldenburg noch weg und das ist natürlich blöd, weil man dann immer relativ viel unterwegs ist."*

## **Fazit**

Da die Flexibilität im Studium u.a. durch die Modularisierung stark nachlässt, muss die Idee der gegenseitigen Kinderbetreuung auch grundsätzlich problematisiert werden. Das selbstorganisierte Engagement Studierender mit Kind in Projekten unterschiedlicher Art zur Verbesserung ihrer Lebenssituation ersetzt



nicht das Engagement, das von gesellschaftlicher Seite gefragt ist. Die Kinderbetreuung in Form eines reinen Selbsthilfeprojektes sollte nicht zum Betreuungsangebot gezählt, sondern als eine darüber hinaus existierende Möglichkeit der Vernetzung der studierenden Eltern untereinander verstanden werden. Sie ist mit Engagement und Organisationsarbeit verbunden und trägt daher nicht in notwendigem Maße zur Entlastung der Studierenden mit Kind bei. Sie ist aus dem Grund auch nicht für alle Studierenden mit Kind eine Lösung, da die zeitlichen Spielräume nicht für alle vorhanden sind.

### **Literatur**

**Groß, Svetlana, 2006:** Studieren mit Kind an der Universität Oldenburg. Zu Betreuungsbedarf und Betreuungsvorstellungen studierender Eltern. Unv. Diplomarbeit an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Oldenburg

Angelika I. Müller

## **Berufstätigkeit mit Kindern – ein Spagat zwischen verschiedenen Anforderungen**

Ergebnisse einer quantitativen Untersuchung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familienaufgaben

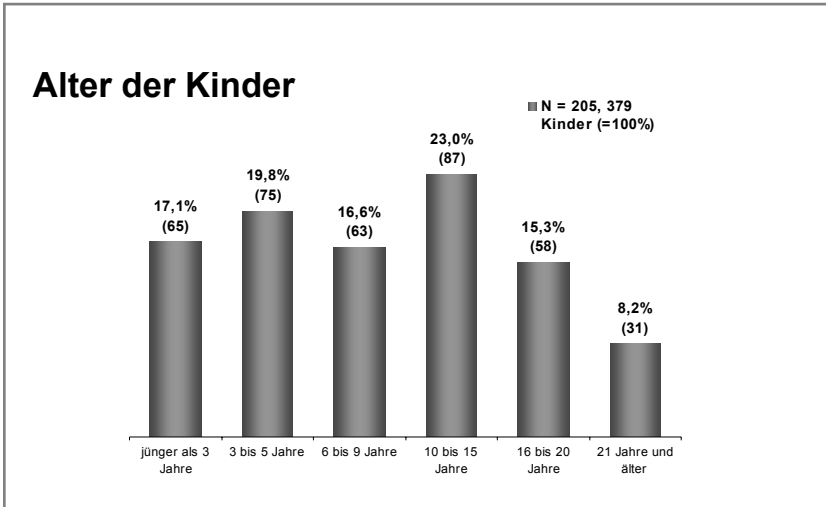
Berufstätige mit Kind(ern) stehen vor der Herausforderung die Lebensbereiche Beruf und Familie, die jeweils verschiedenen Rhythmen folgen und unterschiedliche Anforderungen beinhalten, zu vereinbaren. Die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg setzt sich seit einigen Jahren mit den Problemen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Rahmen des „audit familiengerechte hochschule“ auseinander.

Um die Bedarfe und Probleme der Studierenden und Beschäftigten bezüglich der Vereinbarkeit von Studium/Beruf und Familie genauer zu analysieren, wurden 2006 Befragungen unter den Studierenden und den Beschäftigten in Wissenschaft und Verwaltung durchgeführt.<sup>1</sup> Die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung „Studieren mit Kind“ werden von Karin Flaake in diesem Band ausführlich erörtert. Im Folgenden sollen die Befragungsergebnisse der Beschäftigten dargestellt werden, die, und das ist ein interessantes Resultat dieser beiden Untersuchungen, in ihren wesentlichen Aussagen deckungsgleich mit denen der Studierenden sind.

Die Vereinbarkeitsprobleme und die daraus resultierenden Veränderungswünsche zeigen folgende Prioritäten:

- eine campusnahe, professionelle und zeitlich flexible Kinderbetreuung für die Altersgruppe 0-6 Jahre, sowie Ferienbetreuungsangebote,
- zentral abrufbare Informationen für die Beschäftigten zu den Themen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, wie z.B. Mutterschutz, Elternzeit, Beurlaubung und Vertragsverlängerung,
- eine Sensibilisierung von Vorgesetzten in Wissenschaft und Verwaltung im Umgang mit der Vereinbarkeit von beruflicher Arbeit und Elternschaft an der Universität.

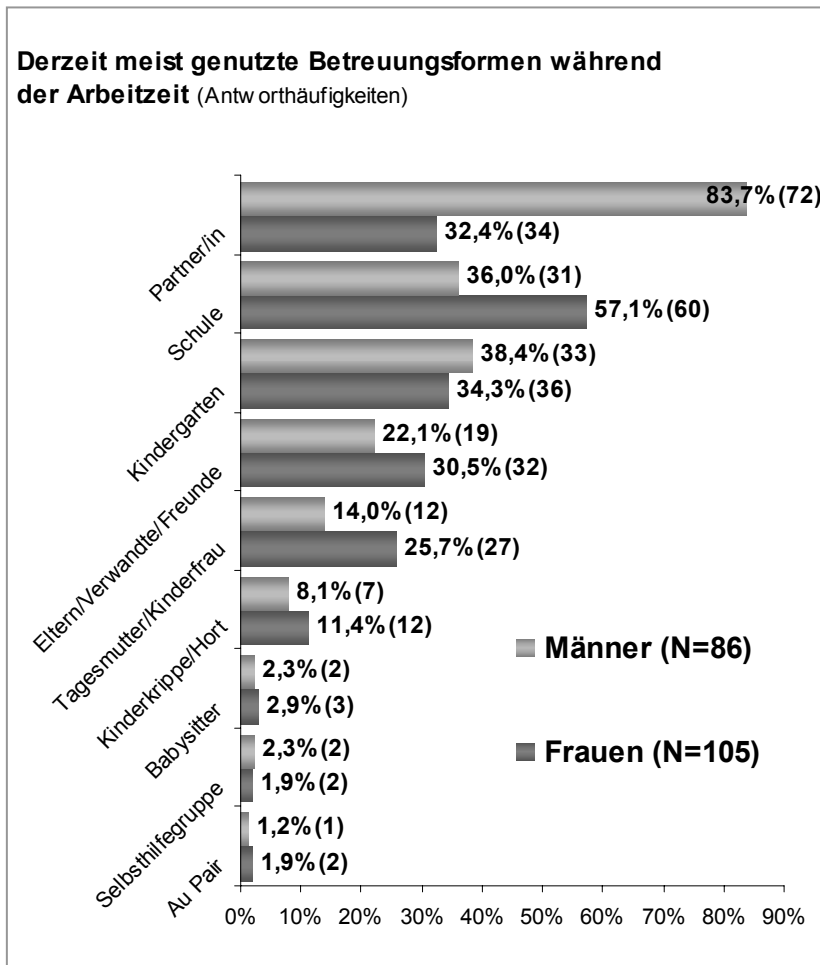
Die Online-Befragung der Beschäftigten in Wissenschaft und Verwaltung hatte einen Rücklauf von rund 24%, davon waren 57% Frauen und 43% Männer<sup>2,3</sup> Die Anzahl der Kinder betrug bei 46% zwei Kinder und bei 42% ein Kind. Das Alter der Kinder verteilte sich wie folgt:



Aus der oben angeführten Grafik wird deutlich, dass sich rund 37% der Kinder im Vorschulalter (unterteilt in Krippen- und Kindergartenalter) und rund 40% der Kinder im Schulalter bis 15 Jahre befinden. Für beide Altersgruppen besteht ein Bedarf nach differenzierten Betreuungsangeboten. Auch für die Kinder im Schulalter besteht weiterhin ein Betreuungsbedarf, es werden mehr Hortplätze gewünscht und insbesondere Betreuungsangebote während der Schulferien.

Die nächste Grafik zeigt die derzeit meist genutzte Betreuungsform, getrennt nach Geschlecht, auf. Hier wird deutlich, dass die klassische Rollenverteilung zwischen Müttern und Vätern noch recht verbreitet ist. Die Männer können für die Betreuung ihrer Kinder während der Arbeitszeit fast doppelt so häufig auf die Unterstützung durch die Partnerin zurückgreifen, während die Frauen häufiger die Betreuung durch öffentliche Einrichtungen in Anspruch nehmen und auf die Unterstützung durch Eltern/Verwandte angewiesen sind.

Es geben mehr Frauen als Männer an, dass ihre Kinder in der Schule betreut werden. Dies ist darauf zurück zu führen, dass die antwortenden Frauen im Durchschnitt etwas älter als die Männer waren.

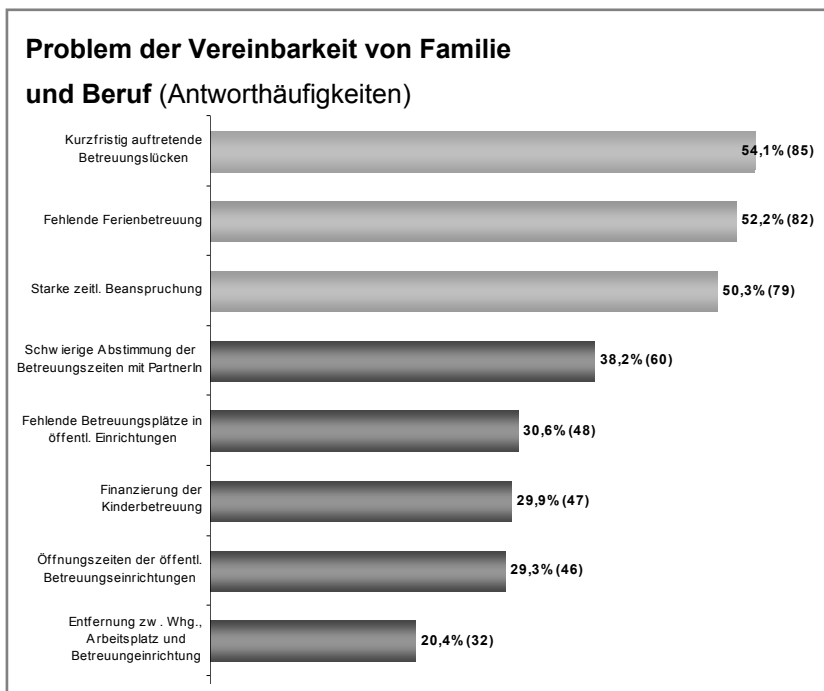


Der Organisationsaufwand, der erforderlich ist um die beiden Lebensbereiche „Beruf und Familie“ zu verbinden, ist sehr hoch, und Lösungen sind gleichzeitig fragil. Notwendige Veränderungen der Organisationsstruktur z.B. durch Krankheit des Kindes oder einer betreuenden Person gefährden das Arrangement und führen zu kurzfristigen Betreuungslücken, die nur mit weiterem Organisationsaufwand zu überbrücken sind. Es verwundert daher nicht, dass rund 88 % der Frauen und rund 80% der Männer in der Oldenburger Befra-

gung Vereinbarkeitsprobleme angeben. Auch ein Blick, differenziert nach Berufsgruppen, zeigt hohe Vereinbarkeitsprobleme: Rund 79% der Angestellten in Technik und Verwaltung, 90% der wissenschaftlichen Angestellten und 83% der Professorinnen und Professoren geben an, Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu haben.

Interessanter Weise werden die Vereinbarkeitsprobleme auch unabhängig davon angegeben, ob einer Vollzeit- oder Teilzeit-Beschäftigung nachgegangen wird.

Die folgende Grafik zeigt, dass die Gründe, die für die bestehenden Vereinbarkeitsprobleme angeführt werden, sehr vielfältig sind. Die kurzfristig auftretenden Betreuungslücken, die fehlende Ferienbetreuung und die starke zeitliche Beanspruchung durch den Beruf werden am häufigsten benannt. Insbesondere von den Frauen werden die auftretenden Betreuungslücken und die fehlende Ferienbetreuung problematisiert, während Männer die starke zeitliche Beanspruchung durch den Beruf und die schwierige Abstimmung der Betreuungszeiten mit der Partnerin hervorheben.



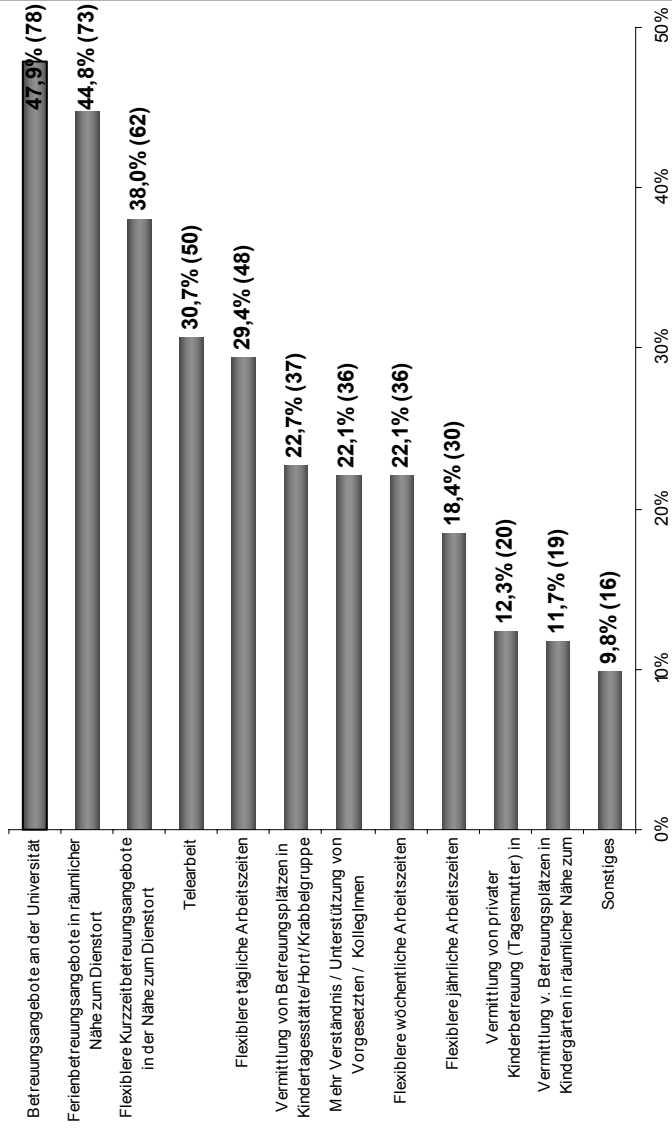
Aufgrund der bestehenden Vereinbarkeitsprobleme meldeten 44% der Beschäftigten einen Betreuungsbedarf für unter 3 jährige Kinder, 44% haben einen Bedarf für die 3- 6 jährigen und rund 49% für die Kinder ab 6 Jahre. (Je nach Anzahl der Kinder waren Mehrfachnennungen möglich.) Die Rückmeldungen belegen einmal mehr, dass die Plätze in Kinderkrippen und Kindergärten nicht ausreichend sind. Auch mit dem Schuleintritt bis zu einem Alter von ca. 10 Jahren ist das Betreuungsproblem noch nicht hinreichend gelöst, insbesondere die Ferienzeiten stellen berufstätige Eltern vor organisatorische Herausforderungen.

Nach den gewünschten Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeitsprobleme befragt nannten rund 48% den Wunsch nach Betreuungsangeboten an der Universität, rund 45% wünschen sich Ferienbetreuungsangebote in der Nähe der Universität und 38% flexible Kurzzeitbetreuungsangebote inklusive einer Notfallbetreuung.

Die drei meistgenannten Veränderungswünsche machen deutlich, dass der Bedarf an Kinderbetreuung an der Universität bzw. in der Nähe zum Dienstort sehr hoch ist. Im weiteren Verlauf der Befragung äußerten rund 67% der Befragten, dass sie sich ein professionelles und zeitlich flexibles Betreuungsangebot auf dem Campus wünschen. Dieser hohe Bedarf verdeutlicht, dass die Hochschulleitung aufgefordert ist zu handeln und ein entsprechendes Betreuungskonzept auf den Weg zu bringen. Im Rahmen der Re-Auditierung wurde daher eine Zielvereinbarung abgeschlossen, die hierfür Lösungsmodelle entwickeln soll.

Die Untersuchung fragte auch nach der Unterstützung durch Vorgesetzte bei dem Bestreben Familie und Beruf zu vereinbaren. Hier gab es die Rückmeldung von rund 21% der Befragten, dass sie eher wenig bzw. keine Unterstützung oder Verständnis durch Vorgesetzte (weibliche wie männliche) erfahren. Gefragt wurde in diesem Zusammenhang ebenfalls nach der „Familienfreundlichkeit“ der Universität. Die Ergebnisse zeigen deutlich eine starke Korrelation zwischen der Wahrnehmung der Universität als familienfreundlich und der Unterstützung durch Vorgesetzte. Das bedeutet, wenn die Vorgesetzten nicht sensibel und unterstützend im Hinblick auf Vereinbarkeitsprobleme agieren, wird die Universität nicht als familienfreundlich wahrgenommen. Hier liegt ein wesentlicher Gestaltungsschlüssel, um die Wahrnehmung der Familienfreundlichkeit an der Universität zu verbessern. Durch zukünftige Personalentwicklungsmaßnahmen sollen daher Führungskräfte für familiengerechtes Führungsverhalten sensibilisiert und trainiert werden.

## Wünschenswerte Maßnahmen zur Verbesserung von Vereinbarkeitsproblemen (Antworthäufigkeiten)



Durch die Vereinbarkeitsprobleme und die zum Teil mangelhafte Unterstützung durch Vorgesetzte nehmen viele Beschäftigte Nachteile hinsichtlich ihrer beruflichen Karriere gegenüber Kolleginnen und Kollegen ohne Kinder wahr. Rund 49% der Befragten bejahen dies ganz eindeutig. Dies sollte Anlass dafür sein, auf personeller und institutioneller Ebene zu handeln und eine Hochschulkultur bzw. Angebote zu entwickeln, die die Kompatibilität von beruflicher Karriere und Familienaufgaben ermöglichen.

Die Untersuchungen zeigen sehr deutlich, dass die Schwierigkeiten Studium/Beruf und Familie zu vereinbaren nicht als persönliche Probleme individualisiert werden können. Die in den öffentlichen Diskussionen häufig benannte „strukturelle Rücksichtslosigkeit“ der Hochschulen als Teil des Bildungs- und Beschäftigungssystems gegenüber Belangen der Familie, die defizitären institutionellen Angebote der Kinderbetreuung und die gestiegenen normativen Erwartungen und Anforderungen an eine Elternschaft, insbesondere an die Mutterrolle, erweisen sich als hohe Hürden und bergen ein hohes Belastungspotenzial. Nur durch veränderte strukturelle und kulturelle Rahmenbedingungen können diese Hürden abgebaut werden.

Sicherlich kann eine Hochschule dieses komplexe gesellschaftliche Problem nicht alleine lösen, aber sie kann in den verschiedenen Wissenschaftsbereichen Lösungsmodelle erarbeiten und als Studien- und Ausbildungsort sowie als Arbeitgeberin unmittelbar tätig werden um eine bessere Balance zwischen den verschiedenen Lebenswelten zu erreichen.

## **Anmerkungen**

<sup>1</sup> An der Konzeption des Fragebogens für die Beschäftigten war Andrea Moshövel als wissenschaftliche Hilfskraft maßgeblich beteiligt. Die Aufbereitung und Auswertung der Daten wurde durch Petra Schmalz als studentische Hilfskraft umfangreich unterstützt.

<sup>2</sup> Insgesamt haben 391 Personen den Fragebogen ausgefüllt. Darunter waren 205 Personen, die angaben, dass Kinder in ihrem Haushalt leben. Nur diese gehen in die folgenden Analysen ein.

<sup>3</sup> Für die bessere Lesbarkeit erscheinen im Text alle Prozentzahlen gerundet.

## **Weitere Informationen:**

<http://www.uni-oldenburg.de/gss/10902.html>





# **Praxisbeispiele und Lösungskonzepte zur Betreuungssituation an Hochschulen**



Uta Meier-Gräwe

## **Der Giessener Modellversuch: Studieren und Forschen mit Kind**

### **Bestandsaufnahme**

Im Rahmen des an der Justus-Liebig-Universität Gießen derzeit durchgeführten Modellversuchs „Studieren und Forschen mit Kind“ wurde 2005 zunächst eine umfangreiche Internetrecherche über Best Practice Beispiele an 27 Universitäten, fünf Technischen Universitäten und drei Fachhochschulen durchgeführt. Außerdem wurden die offensichtlichen Belastungen und Benachteiligungen derjenigen, die sich in ihrer akademischen Ausbildung (Studium/postgraduale Qualifizierung) für Kinder entschieden haben, in unterschiedlichen Handlungsfeldern mittels qualitativer ExpertInnen- und Elterninterviews an den in Giessen ansässigen Hochschulen (Universität und Fachhochschule) ermittelt und auf der Basis der gewonnenen Erkenntnisse passgerechte und koordinierte Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Studium bzw. Promotion und Kind implementiert. Dadurch soll eine strukturelle und mentale Ermutigung zur Vereinbarkeit von Studium bzw. Promotion und Kind sowie die Erschließung von erfolgreichen Übergängen ins Erwerbsleben für Universitätsabsolventen/innen mit Kindern erreicht werden. Außerdem wird davon ausgegangen, dass eine familienbewusste Personalpolitik und die Herstellung von generationenübergreifenden familienfreundlichen Studien- und Arbeitsbedingungen dazu beitragen, ein besseres Betriebsergebnis durch einen effizienteren Personaleinsatz und die Reduzierung von Studienabbrüchen und der Studiendauer zu erreichen und damit die Wettbewerbsfähigkeit und das Image von Hochschulen zu erhöhen.

Bei der Durchführung des Modellprojekts erwies es sich als außerordentlich zielführend, von Anfang an eine intensive Kooperations- und Vernetzungsarbeit zwischen hochschulbezogenen Projekten und kommunalen Akteuren zu initiieren. So erfolgte parallel zur Arbeit im Modellprojekt eine Mitarbeit im „Giessener Bündnis für Familie“, aber auch die Begleitung des Auditierungsverfahrens „Familiengerechte Hochschule“ der Justus-Liebig-Universität und eine kontinu-

ierliche Zusammenarbeit mit dem Studentenwerk, dem Netzwerk „Studieren mit Kind“ sowie mit dem Giessener Graduiertenkolleg „Promovieren mit Kind“.

Der Modellversuch zielt darauf ab, am Ende verschiedene Erfolgsfaktoren zu generieren, die auch an anderen Hochschulstandorten aufgenommen werden können.

Die Gespräche mit Expertinnen und Experten unterschiedlicher Einrichtungen haben unsere These, dass es nicht „die“ studierenden und promovierenden Eltern mit Kind gibt, eindrucksvoll bestätigt. Auch die Tiefeninterviews mit den betroffenen Eltern verweisen auf teilweise gravierende Unterschiede innerhalb und zwischen den Lebenslagen studierender und forschender Eltern. Dabei wurden insbesondere der Einfluss der Partnerschaftssituation und der Art des Studiengangs angesprochen, aber auch die familiäre Unterstützung, Alter und Studienfortschritt der Eltern und nicht zuletzt die individuellen Einstellungen und Fähigkeiten in Bezug auf Lebensplanung und Gestaltung des familiären Zusammenlebens. Eine sehr treffende, wenn auch im Ausdruck nicht korrekte Aussage war die der *„Buntigkeit des Lebens“*, gemeint als ein breites Spektrum von gesellschaftlicher und individueller Realität, mit dem wir uns in diesem Projekt auseinander zu setzen haben. Es wird darauf ankommen, im Zuge der Auswahl und Umsetzung der Maßnahmen hier das Gleichgewicht zwischen der ausreichenden Berücksichtigung von Einzelfällen und der Zielgruppe Eltern an der Hochschule zu finden.

Auch bei der Organisation der einzelnen Semester stehen studentische und promovierende Eltern vor gänzlich anderen Problemen als der „rundum verfügbare Normalstudierende“. Das Leben mit kleinen Kindern ist wenig vorhersehbar, Krankheit der Kinder, Ausfall der Betreuung durch Kindergarten- und Schulferien, Betriebsfortbildungen oder -ausflüge können das ohnehin eher fragile Betreuungsarrangement sehr schnell zum Einsturz bringen und den Besuch einer Lehrveranstaltung durch Überschreitung von Fehlterminen zunichte machen. Das kann teilweise auch der Fall sein, wenn DozentInnen ein Zuspätkommen bereits als Fehltermin werten (weil die Kinderbetreuung erst um 8:00 Uhr öffnet und die Lehrveranstaltung um 8:15 Uhr beginnt, das Kind aber heute weint und sich nicht trennen will, das sei aber „Ihr Problem“). Hier sind die Eltern auf das Verständnis der DozentInnen angewiesen, welches sehr unterschiedlich ausgeprägt sein kann. Die Tatsache, dass acht von zehn Angehörigen des Lehrkörpers selbst kinderlos geblieben sind, trägt eher dazu bei, dass diese auf die komplexe Alltagssituation von Studierenden mit Kind oftmals nicht angemessen reagieren.

Als nach wie vor höchst unbefriedigend ist die finanzielle Situation von Studierenden mit Kind(ern) einzuschätzen. Von der familienpolitischen Maßnahme des einkommensbezogenen Elterngeldes profitieren studierende Eltern in der Regel nicht, es sei denn, sie waren vor dem Studium schon berufstätig. Vielmehr erhalten sie seit dem 1.1.2007 lediglich 12 Monate lang den Mindestbetrag von monatlich 300 Euro an staatlicher Unterstützung für nichterwerbstätige Eltern zuzüglich Kindergeld. Erhalten Studierende mit Kind kein BaföG, dann sind sie in dieser Lebenssituation größtenteils auf die Unterstützung durch ihre Eltern angewiesen. Wiewohl solche monetären Transfers zwischen den Generationen auch häufig geleistet werden, bleibt vielfach ein Gefühl der Abhängigkeit oder ein schlechtes Gewissen auf Seiten studierender Mütter und Väter. Eine Dreifachbelastung durch Studium, Kind und Erwerbstätigkeit oder aber die notwendige Kombination aus verschiedenen staatlichen Transferleistungen (z. B. BaföG, Sozialgeld für das Kind, Wohngeld, Unterhalt), die einzeln bei verschiedenen Ämtern beantragt werden müssen, und die dadurch gebundene Zeit für Antragstellung, Behördengänge und Schriftverkehr erschweren eine Konzentration auf das Studium. Außerdem haben uns studierende Eltern immer wieder davon berichtet, sich vor Behörden für ihre Situation rechtfertigen zu müssen. Andere wurden sogar zum Studienabbruch aufgefordert oder aber man unterstellte ihnen indirekt ein Verschweigen von Einnahmen und verweigerte die Genehmigung bestimmter Leistungen unter Hinweis darauf, dass ihre monetären Einkünfte zu gering seien (Müller 2007: 110).

Inzwischen gibt es aber auch positive Entwicklungen, etwa durch die Beteiligung einer Projektmitarbeiterin an der Ausarbeitung neuer Studien- und Prüfungsordnungen im Zuge der Akkreditierung bzw. Reakkreditierung von Studiengängen bei der Umstellung auf internationale Abschlüsse. So konnten die Belange studentischer Eltern auf dem Hintergrund der Projekterfahrungen besser berücksichtigt werden. Dadurch entsteht fachbereichsübergreifend mehr Rechtssicherheit für studierende Mütter und Väter.

### **Tagesmütternetzwerk**

Die bisherigen Ergebnisse der qualitativen Interviews haben gezeigt, dass die befragten Studierenden den Ausbau von qualitativ hochwertigen Betreuungsstrukturen, insbesondere für unter dreijährige Kinder wünschen. Eine verlässliche, aber auch flexible und bezahlbare Kinderbetreuung stellt eine der wichtigsten Rahmenbedingungen für eine gelingende Vereinbarkeit von Familiengründung und Studium dar.

Um den unterschiedlichen zeitlichen Anforderungen von studierenden Eltern gerecht zu werden, wurde im Sommer 2006 ein Tagesmütternetzwerk implementiert. Die Hessenstiftung „Familie hat Zukunft“ kooperiert dabei mit dem Studentenwerk Gießen und „Beste Betreuung“, der lokalen Anlaufstelle des pme-Familienservice, der bei dem Verein „Eltern helfen Eltern“ angesiedelt ist. Die Anschubförderung durch die Hessenstiftung belief sich zunächst auf 42 000 Euro und wurde aufgrund der großen Nachfrage nochmals um 35 480 Euro aufgestockt.

Das Tagesmütternetzwerk ist charakterisiert durch:

1. die Vermittlung individueller und passgenauer Lösungen,
2. die Sicherung der Betreuungsqualität und
3. die Gewährleistung einer finanziellen Unterstützung für die Eltern, die ihr Kind im Tagesmütternetzwerk betreuen lassen.

### **Wie funktioniert das Tagesmütternetzwerk?**

Um einen Platz im Tagesmütternetz zu erhalten, muss mindestens ein Elternteil an der Justus-Liebig-Universität Gießen oder der Fachhochschule Gießen-Friedberg studieren oder promovieren. Die Abteilung „Beratung und Service“ des Studentenwerks ist erster Ansprechpartner für die Eltern, informiert über die Betreuungsmöglichkeiten und das Verfahren. Sie übernimmt die Abwicklung der Anträge auf Betreuung im Tagesmütternetz.

Ist beim Studentenwerk ein Antrag gestellt worden, nimmt „Beste Betreuung“ Kontakt mit den Eltern auf, um den speziellen Betreuungsbedarf zu erfahren und eine für die Familie passende Tagesmutter zu vermitteln. Hierbei werden insbesondere der Umfang und die zeitliche Lage der benötigten Betreuungsstunden, der Wohnort von Eltern und Tagesmutter sowie individuelle Wünsche der Eltern berücksichtigt. Zwischen den Eltern und der Tagesmutter wird nach einem Treffen zum Sich-Kennenlernen ein Betreuungsvertrag für die Dauer von einem Semester abgeschlossen.

Je Kind können bis zu 20 Betreuungsstunden pro Woche vermittelt und gefördert werden, darüber hinausgehende Vereinbarungen können selbstverständlich zwischen Eltern und Tagesmutter ausgehandelt werden. Eine Betreuungsstunde kostet 4,10 Euro, wobei ein Euro von der „hessenstiftung – familie hat zukunft“ übernommen wird. Familien mit geringem Einkommen können zusätzlich vom Jugendamt einen Zuschuss von 3,05 Euro pro

Stunde erhalten. Aufgenommen werden Kinder in einem Alter von 8 Wochen bis ca. 6 Jahren. Nach Stellen eines Folgeantrags kann der Vertrag um ein Semester verlängert werden. Nach zwei Semestern läuft die Förderung durch die „hessenstiftung – familie hat zukunft“ aus, das Betreuungsverhältnis kann aber auch darüber hinaus bestehen bleiben.

Insgesamt stehen im Tagesmütternetz mittlerweile 280 Wochenstunden zur Vermittlung bereit. Zum Start im Juli 2006 waren es 140 Stunden. Nach Bekanntmachung des Angebots über die Homepage [www.hochschule-und-kind.de](http://www.hochschule-und-kind.de) sowie durch Mailverteiler und die Auslage von Werbepostkarten war die Nachfrage so hoch, dass bereits vor Beginn des Wintersemesters – Mitte Oktober – das gesamte Zeitkontingent ausgebucht war. Doch die Nachfrage riss nicht ab. Daraufhin hat der Vorstand der „hessenstiftung – familie hat zukunft“ kurzfristig die Verdoppelung der Stundenzahl auf nun 280 Wochenstunden beschlossen und mit zusätzlichen 35 480 Euro gefördert.

Um die Qualität der Betreuung zu sichern, wurden die teilnehmenden Tagesmütter gezielt ausgewählt und persönlich angesprochen. Wichtig war, dass sie flexibel auf die unterschiedlichen Bedarfe der Eltern eingehen. Selbstverständlich besitzen alle Tagesmütter eine Pflegeerlaubnis vom Jugendamt. Regelmäßig einmal im Semester findet bei jeder Tagesmutter ein Hausbesuch durch „Beste Betreuung“ statt und einmal im Monat gibt es ein abendliches Treffen, bei dem Fragen und Probleme geklärt und Erfahrungsberichte ausgetauscht werden. Bei Bedarf wird eine Referentin zu einem speziellen Thema eingeladen.

### **Wie und von wem wird das Tagesmütternetz genutzt?**

Im vergangenen Wintersemester 2006/07 wurden 19 Kinder im Tagesmütternetz betreut. Durch die Aufstockung der Stundenzahl im Oktober konnte allen interessierten Eltern ein Betreuungsplatz vermittelt werden. Im laufenden Sommersemester 2007 sind alle 280 Stunden an 16 Kinder vergeben, 8 Familien stehen auf der Warteliste.

Fast alle Anträge im Wintersemester, nämlich 18, wurden von Studierenden der Justus-Liebig-Universität gestellt, eine Mutter nimmt am Studienkolleg der Justus-Liebig-Universität teil. In sieben Fällen handelt es sich um allein erziehende Mütter, in vier Fällen studiert der Partner ebenfalls, drei davon an der Universität in Marburg, einer an der Fachhochschule Gießen-Friedberg. Acht der Studierenden haben berufstätige Partner, darunter ist ein Promovierender.



Insgesamt gab es beim Studentenwerk bis Ende März 2007 über 100 Beratungen zum Tagesmütternetz, daraus ergaben sich 31 Erstanträge. In 12 Fällen ist es nicht zu einem Betreuungsvertrag gekommen. Der Hauptgrund war, dass diese Eltern über Wartelisten noch einen Platz in einer Kindertagesstätte bekommen hatten.

Der überwiegende Anteil der betreuten Kinder, insgesamt 15, ist im Jahr 2005 und 2006 geboren worden und damit jünger als 2 Jahre. Wiederum gut die Hälfte dieser Kinder war bei Betreuungsbeginn jünger als 1 Jahr. Nur ein Kind, das aufgrund einer Behinderung auf Pflege angewiesen ist, ist älter als drei Jahre.

Für mehr als die Hälfte der Kinder wurde die maximale Betreuungszeit von 20 Wochenstunden beantragt, 6 Kinder wurden zwischen 10 und 20 Stunden betreut und 2 Kinder weniger als 10 Stunden pro Woche. Der Schwerpunkt der Betreuungszeiten liegt vormittags zwischen 8 und 13 Uhr, wobei auch Mehrfach-Konstellationen zu finden sind wie: „viermal die Woche nachmittags“ oder „an zwei Wochentagen von 11:30 bis 16:30 Uhr“.

### **Beurteilung durch Eltern und Tagesmütter**

Ein wichtiger Bestandteil des Tagesmütternetzes ist die begleitende Evaluation. Hierzu werden Eltern und Tagesmütter bei Beginn des Betreuungsverhältnisses und nach einem Semester Betreuung schriftlich befragt. Insgesamt ist die Zufriedenheit mit der Vermittlung und der Betreuung selbst hoch bis sehr hoch. Teilweise aufgetretene Schwierigkeiten konnten meistens zur Zufriedenheit aller Beteiligten gelöst werden.

Insbesondere die Eltern sind dankbar, dass es dieses Angebot überhaupt gibt. Sie haben aber auch einige Dinge genannt, die noch verbessert werden können: Eltern, Kinder und Tagesmütter sollten untereinander besser vernetzt werden, damit Betreuungslücken, die z. B. durch Krankheit der Tagesmutter entstehen, unkompliziert gefüllt werden können. Einigen Eltern reichen 20 Betreuungsstunden in der Woche nicht aus, in Einzelfällen liegt der Bedarf doppelt so hoch. Hier handelt es sich um Mütter in hoch strukturierten Studiengängen, die keine Möglichkeiten haben, ihre Anwesenheitszeiten an der Universität zu verringern.

Die Tagesmütter arbeiten gerne im Tagesmütternetz. Sie profitieren persönlich von den monatlichen Treffen, weil sie sich hier untereinander austauschen und beraten können. Es macht ihnen große Freude, Teil eines neuen

Konzepts zu sein und sie zeigen großes Engagement bei der Ausgestaltung der Idee „Tagesmütternetz“.

### **Vier Anliegen für die Zukunft**

Nachdem im Wintersemester ein schneller und unkomplizierter Start des Tagesmütternetzes im Vordergrund stand, wurde nun eine erste Bilanz gezogen, um weitere Ziele für die Zukunft abstecken zu können.

- Das Tagesmütternetz war von Beginn an so ausgelegt, dass jeder Elternteil, der einen Antrag auf Betreuung stellt, einen Platz bekommt, solange Kapazitäten vorhanden sind. Für das kommende Wintersemester wird das Team Kriterien entwickeln, um die Plätze nach Bedürftigkeit zu vergeben. Mögliche Kriterien sind: finanzielle Situation der Familie, Alleinerziehende, besondere Belastungssituationen in Studium oder Promotion.
- Ein weiteres Ziel betrifft den Bekanntheitsgrad: die Eltern im Tagesmütternetz studieren fast ausschließlich an der Universität. Zum Wintersemester werden wir noch einmal überlegen, wie wir Eltern an der Fachhochschule Gießen-Friedberg gezielter ansprechen und informieren können.
- Sowohl von Seiten der Eltern als auch von Seiten der Tagesmütter wurde der Wunsch geäußert, Gelegenheiten zu schaffen, bei denen sich alle Eltern, Kinder und Tagesmütter treffen können. Dadurch sollen flexiblere Arrangements und Lösungen bei spontan auftretenden Betreuungslücken eröffnet werden.
- Das letzte und wichtigste Ziel ist es, den Fortbestand des Tagesmütternetzes über die Laufzeit des Modellprojektes hinaus zu sichern. Die Maßnahme ist auf insgesamt vier Semester angelegt und schon vor Beginn des ersten Semesters hat sich gezeigt, dass die Nachfrage nach den Betreuungsplätzen außerordentlich groß ist und dass zugleich bei allen Beteiligten im Tagesmütternetz eine hohe Zufriedenheit besteht. Wir werden in den kommenden drei Semestern daran arbeiten, diese noch zu steigern.

Darüber hinaus erfolgten die exemplarische Einrichtung von zwei Eltern-Kind-Zimmern sowie die Aufstockung der Platzangebote der Kinderbetreuung in zwei Giessener Kindertagesstätten für Kinder von studierenden und promovierenden Eltern.

## Fazit

Gestützt auf die bisherigen Erkenntnisse des von der „hessenstiftung familie hat zukunft“ geförderten Modellversuch „Studieren und Forschen mit Kind“, aber auch aufgrund der konkreten Anforderungen, die sich im Rahmen der Re-Auditierung „familiengerechte Hochschule“ für die Justus-Liebig-Universität ergeben, die zugleich Gründungsmitglied des Giessener Bündnisses für Familie ist, kommt es darauf an, dass Führungskräfte des erweiterten Präsidiums, Dekanate und Fachbereichsleitungen diese Thematik zur „Chefsache“ machen und sich ihrer exklusiven Verantwortung als Lehrende und Arbeitgeber bei der Gestaltung familiengerechter Studien- und Arbeitsbedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs bewusst werden.

Aber auch die Kommunen, in denen Universitäten und Hochschulen ansässig sind, sollten die Verbesserung der Studien- und Lebensbedingungen von studierenden und forschenden Eltern verstärkt auch als ihre Aufgabe ansehen. Internationale Studien zeigen: Je besser es einer Kommune gelingt, das Bildungskapital der (ortsansässigen) jungen Frauen- und Männergeneration zu halten oder anzuziehen, sie zur Realisierung ihrer Kinderwünsche zu ermutigen, um so höher wird die Lebensqualität, die Wirtschaftskraft und Attraktivität für potentielle Investoren der betreffenden Kommune sein. Familien sind die besten Investoren in soziale Netzwerke, junge Paare mit guter Ausbildung und Arbeitsmarktchancen haben Kaufkraft und schaffen mit ihrer Nachfrage nach Konsumgütern und Dienstleistungen letztlich auch Arbeitsplätze für BewohnerInnen mit mittlerer und niedriger Bildung.

## Literatur

**Müller, Ines, 2007:** Studieren mit Kind in Gießen – Situation und Ansätze zur Verbesserung der Vereinbarkeit. In: Cornelißen, Waltraud; Fox, Katrin (Hrsg.): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. Schriften des DJI: Gender, Wiesbaden, S. 107-115

## Weitere Informationen/Kontakte:

<http://www.hochschule-und-kind.de/>

[http://www.hochschule-und-kind.de/index.php?article\\_id=3](http://www.hochschule-und-kind.de/index.php?article_id=3)

Hannah Wadepohl

## **Die Modellkrippe HAWK-Kinder der HAWK, Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen**

### **Eine familiengerechte Hochschule braucht Kinderbetreuung**

Im Jahr 2002 ließ sich die HAWK als eine von bundesweit vier Hochschulen mit dem Ziel der Profilbildung durch die Berufshochschule gGmbH als „Familiengerechte Hochschule“ auditieren. Initiatorin war die Gleichstellungsauftraggeberin der HAWK, die das Thema Kinderbetreuung lange vor der öffentlichen Diskussion in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten rückte. Traditionell liegt die Verantwortung für Kinder meist noch bei den Frauen und behindert berufliche Karriere. Viele junge AkademikerInnen entscheiden sich unter anderem deshalb immer häufiger auch gegen Kinder. Fest steht in jedem Fall, dass das Thema Qualität, Organisation und Kosten von Kinderbetreuung heute Dreh- und Angelpunkt in der beruflichen Entwicklung von jungen Frauen, immer häufiger aber auch von jungen Männern ist.

Die Hochschulleitung verpflichtete sich durch das Audit mit zehn Zielvereinbarungen in acht Handlungsfeldern die Strukturen in Lehre und Verwaltung so zu gestalten, dass Beruf/Studium und Familienarbeit gut miteinander vereinbar sind.

Nach erfolgreicher Re-Auditierung im Juni 2006 wurde die HAWK so als erste niedersächsische Hochschule als „familiengerecht“ ausgezeichnet.

Zentrales Ziel dieses Gestaltungsprozesses war die Gewährleistung verlässlicher und flexibler – an die Bedarfe der Hochschule angepasster - Betreuung von Kleinstkindern von Studierenden und Beschäftigten der HAWK, da hier der größte Bedarf lag. Die Modellkrippe HAWK-Kinder ist Herzstück dieses Prozesses.

## Der Weg zur Modellkrippe

Bereits seit Anfang der 90er Jahre gab es am Standort Hildesheim eine Kleinstkindbetreuung der Fachhochschule. Die Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit hatte das Praxisprojekt StudElKi (Studierende-Eltern-Kinder) als Grundlage für eine selbst organisierte Kinderbetreuung ins Leben gerufen. Unter Anleitung einer Erzieherin konnten mit Hilfe von PraktikantInnen aus dem Studiengang in einem hochschuleigenen Raum bis zu sieben Kleinstkinder betreut werden.

Um dies finanziell abzusichern bzw. dem großen Betreuungsbedarf auf der einen Seite aber auch den Ansprüchen an eine qualitativ hochwertige Kleinstkindbetreuung auf der anderen Seite gerecht zu werden, wurde von der damaligen Hochschulleitung die Projektidee „Studienzeitverkürzung durch Kleinkindbetreuung“ ans Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur getragen, um so Langzeitstudiengebühren sinnvoll einsetzen zu können.

In den Zielvereinbarungen zum Audit „Familiengerechte Hochschule“ wurde der Ausbau des StudElKis zu einer etablierten Kinderkrippe vereinbart und eine AG Kita, zusammengesetzt aus den Audit-Projektinitiatorinnen (Gleichstellungsbüro, Pressestelle) und VertreterInnen der Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit, konstituiert.

Neben den lang andauernden Verhandlungen mit dem Niedersächsischen Landesjugendamt und der Stadt Hildesheim entstanden dort nicht nur Konzeptionen für die Krippe an sich, sondern auch der Gedanke, dies mit dem neuen Bachelor-Studiengang „Bildung und Erziehung im Kindesalter“ zu verknüpfen, dessen Akkreditierung parallel begann. Der Startschuss für ein bundesweit einmaliges Modellprojekt war gefallen.

Neben den Überlegungen, wie Theorie und Praxis zukünftig in der Krippe verknüpft bzw. diese wissenschaftlich evaluiert und begleitet werden könnte, entwickelte sich der Modellcharakter von HAWK-Kinder bereits frühzeitig, da die Umsetzung des Projekts zahlreiche Kompetenzen hochschulinterner Disziplinen und Akteure vereinte. So wurden nicht nur das pädagogische Modellkonzept, sondern auch die Pläne zur Gestaltung der Räume und des Außengeländes durch Mitglieder der Hochschule ausgearbeitet.

Nachdem Fakultäten der HAWK aufgegeben werden mussten und andere umzogen waren, kam es im Herbst 2005 zu der Situation, dass das Erdge-

schoss der denkmalgeschützten Villa in der Tappenstraße 55 frei wurde und sowohl die Hochschulleitung als auch die Stadt (die Eigentümerin des Gebäudes ist) einen Umbau zur Kinderkrippe bewilligten. Im Mai 2006 konnte das Krippenteam seine Arbeit aufnehmen und zum 1.6.2006 öffnete HAWK-Kinder seine Türen für 36 Kinder zwischen neun Monaten und drei Jahren. Der Studiengang Bildung und Erziehung begrüßte zum Wintersemester 2006/2007 die ersten Studierenden.

Zum 1.8.2007 konnte die vorerst nur für halbtägige Betreuung erteilte Betriebslaubnis auf Ganztagsbetreuung ausgeweitet werden.

### **Die Kosten der Kinderbetreuung**

Die grundlegende Finanzierung der Modellkrippe erfolgt durch Elternbeiträge, Eigenmittel der HAWK (aus Langzeitstudiengebühren), Zuwendungen des Landes Niedersachsen (Refinanzierung der Personalkosten laut KiTaG), Zuschüsse der Stadt Hildesheim und sonstige Einnahmen.

Die Elternbeiträge richten sich nach der Kindertagesstätten-Entgeltordnung der Stadt Hildesheim. Für den Mittagstisch muss ein zusätzliches monatliches Entgelt entrichtet werden.

Mit Aufnahme der Modellkrippe in die städtische Kita-Bedarfsplanung zum 1.8.2007 änderte sich der Umgang mit den Elternbeiträge zu Gunsten der HAWK. Nun können finanziell schlecht gestellte Eltern einen Antrag an den Jugendhilfeeetat zur Übernahme der Betreuungskosten stellen. Im ersten Betriebsjahr der Krippe war dies nicht möglich und studierenden Eltern konnte nur mit Hilfe des gemeinnützigen Vereins „Kinderbetreuung an der HAWK e.V.“ eine Reduzierung des monatlichen Beitrags ermöglicht werden. Jetzt können Spenden, die von dem gemeinnützigen Verein eingeworben werden, für andere Dinge wie Spielmaterialien oder Ergänzung der Inneneinrichtung genutzt werden.

### **Die Kinder“burg“ in Hildesheim**

Die HAWK-Kinder sind in direkter Hochschulnähe untergebracht. Das denkmalgeschützte Gebäude stammt aus dem Jahr 1906 und wurde ursprünglich als Waisenhaus gebaut. Die Innenfläche beträgt 400 qm, das Außengelände ist 600 qm groß.

Die Innen- und Lichtgestaltung stammt aus einem Wettbewerb der Fakultät Gestaltung. Dort erarbeiteten 19 Studierende der Studienrichtungen Innenarchitektur und Lighting-Design Entwürfe für die Krippen-Inneneinrichtung. Zu den ausgewählten und umgesetzten Gestaltungselementen zählen farbige Rechtecke, so genannte "Scheiben", die als Raumteiler dienen und den ehemaligen Seminarräumen neue Strukturen geben. Neben abgegrenzten Kuschelecken gibt es in jedem Raum eine Küchenzeile. Die Hauptfarben sind grün und rot. Hervorzuheben ist der große und vielfältig nutzbare Bewegungsraum, der bis auf eine an der Wand installierten Kinder-Bau- und Bewegungsstelle viel Platz für die unterschiedlichsten Aktivitäten bietet und als Treff- und Begegnungsort für die beiden Gruppen wie auch Eltern dient. Von hier geht es in die Wickel- und Sanitärräume, die unter anderem mit einer – bei den Kindern sehr beliebten – Doppel-WC-Kabine ausgestattet sind.

Bei der Innengestaltung wurde besonderer Wert darauf gelegt, dass die Kinder sich in den Räumen entfalten können. Sie sollen die Räume empfinden und prägen. So ist auch neben der insgesamt ruhigen Farbkonzeption das Licht warm und variabel. Um in den hohen Räumen ein Gefühl von Geborgenheit für die Kleinsten herzustellen, wurden die Lampen tiefer gesetzt, um so die Decken herabzuhängen – Vögel als Leuchtkörper setzen dabei Blickpunkte.

Aus der Fakultät Ressourcenmanagement stammt das Konzept für das Außengelände. Auf der verhältnismäßig kleinen Fläche mussten sowohl pädagogische Ansprüche an eine Kinder anregende Gestaltung mit Grün- und Spielbereich beachtet werden, aber auch die funktionalen Aspekte waren zu berücksichtigen: Parkraum, Platz für Müllcontainer wie auch Wegverbindungen wurden benötigt. Das Gestaltungskonzept sieht vor, durch den Wechsel zwischen Sand-, Rasen- und Vegetationsflächen und Wegdecke in den Spielbereichen ein heterogenes Erscheinungsbild zu erzeugen, das sowohl die unterschiedlichen Interessen der Kleinstkinder befriedigt als auch ihre Neugier weckt. Highlight ist hier neben Spielgeräten wie Vogelnechtschaukeln und einer überdachten Sandspielfläche ein Naschweg mit verschiedensten Beerensträuchern.

### **Das pädagogische Modellkonzept – unsere Antwort auf PISA!**

Um zu lernen brauchen Mädchen und Jungen keine Antworten, sondern Methoden, wie sie selbst Antworten finden. Eine selbst gefundene Antwort erweitert nicht nur das Wissen, sondern auch die Erfahrung. Wer Lernen nicht als Anhäufen von Wissen versteht, wird gern lernen und ein Leben lang

lernen. Das ist der zentrale Grundgedanke des pädagogischen Konzeptes der HAWK-Modellkrippe. Dieser heißt „Phänomenografischer Ansatz“ und wird seit Jahren in Schweden so erfolgreich praktiziert, dass das Land einen der vordersten Plätze im Rahmen der PISA-Studie belegt hat. Für die pädagogische Konzeption der Modellkrippe wurde dieser Ansatz erstmalig auf die Arbeit mit unter Dreijährigen angewandt.

Der Name des Konzeptes ist von dem Wort Phänomen abgeleitet. Gemeint ist, dass ein Phänomen die Neugier des Kindes weckt. Zum Beispiel, dass eine Feder langsamer zu Boden fällt als ein Bauklotz. Aufgabe der ErzieherInnen ist, dieses Phänomen aufzugreifen, es mit dem Kind spielerisch zu verfolgen und zu erkunden. Das bringt weiter als die schlichte Erklärung, dass die Feder leichter ist. Geweckt werden soll die Neugier und die Sicherheit, selbst Antworten zu finden. Der Ansatz erfordert von ErzieherInnen ein Bildungsverständnis, das sich an Eigentätigkeit der Kinder orientiert (kindliche Eigenkompetenz). Forschen statt pauken, experimentieren statt nachmachen, verstehen statt wiederholen – in diesem Sinne werden in der Modellkrippe schon die Jüngsten gefördert.

Eine weitere Besonderheit des Phänomenografischen Ansatzes ist, dass die Entwicklung des Kindes systematisch und regelmäßig dokumentiert wird. Bildungsziele werden im Team und mit den Eltern für jedes Kind individuell bestimmt. Jedes Kind hat eigene Stärken. Da die Eltern die wichtigsten ExpertInnen ihrer Kinder sind, fördert die Modellkrippe eine enge Bildungspartnerschaft. Sie werden aktiv mit einbezogen, dokumentieren auch selbst die Bildungsprozesse und tauschen sich in regelmäßigen Entwicklungsgesprächen mit dem Krippenteam aus.

### **WissenschaftlerInnen in der Modellkrippe**

Die Entwicklung von Kindern steht immer im direkten Zusammenhang mit der Ausbildung ihrer ErzieherInnen. In anderen europäischen Ländern wird ihre Ausbildung längst als gleichwertig mit der Ausbildung für Lehrerinnen und Lehrer angesehen und als Hochschulstudium absolviert. Deutschland ist hier Nachzügler. Inzwischen gibt es aber bundesweit immerhin rund zehn Studiengänge zur Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern.

Einer davon ist der Bachelor-Studiengang der HAWK „Bildung und Erziehung im Kindesalter“, der durch die Kooperation mit der HAWK-Modellkrippe einzigartig in ganz Deutschland ist. Die Zusammenarbeit läuft auf vier Ebenen:



- Das Krippenteam und die WissenschaftlerInnen des Studienganges arbeiten gemeinsam am pädagogischen Konzept und seiner Weiterentwicklung,
- Studierende des Studiengangs absolvieren Projekt bezogene Praktika in der Krippe,
- Ergebnisse aus Forschungsprojekten des Studiengangs können Kindern und dem Krippenteam zugute kommen und Erfahrungen in der Krippe in den Studiengang einfließen,
- Krippenteam und Studiengang entwickeln gemeinsam Weiterbildungsangebote für Erzieherinnen und Erzieher bzw. Eltern.

### **Die HAWK-Kinder und das Team**

Die HAWK-Modellkrippe nimmt Kinder zwischen neun Monaten und drei Jahren auf. Es gibt eine Ganztagsgruppe sowie je eine Vormittags- und Nachmittagsgruppe für jeweils zwölf Kinder. Schlafenszeiten bzw. Übermittagsbetreuung können zusätzlich gebucht werden. Für Kinder ab 6 Monaten gibt es (auch zur Eingewöhnung) eine wöchentliche Krabbelgruppe.

Zwei Drittel der Plätze sind für an der HAWK studierende Eltern und HochschulmitarbeiterInnen reserviert, ein Drittel steht Hildesheimer Eltern offen. Seit August 2007 ist es auch möglich, gemeindefremde Kinder aufzunehmen. Die Aufnahme erfolgt zu Semesterbeginn.

Der Frühdienst der Krippe beginnt um 7.30 Uhr. Die Vormittagsgruppe findet in der Zeit von 8.00 bis 12.00 Uhr statt; ab 13 Uhr beginnt die Nachmittagsbetreuung. Um 18 Uhr schließt die Modellkrippe. Die Modellkrippe ist ganzjährig geöffnet, lediglich zwischen Weihnachten und Neujahr gibt es eine Woche Winterferien.

Eine weitere Besonderheit ist das Angebot an Notfall- und/oder Sharingplätzen in der Krippe. Der Gesetzgeber erlaubt 15 Betreuungsplätze pro Gruppe, fest belegt werden jedoch hiervon pro Gruppe nur zwölf. Drei Plätze werden freigehalten für Eltern, die flexible Betreuung (z.B. zwei Nachmittage und drei Vormittage) benötigen oder in eine Notsituation (Ausfall der Betreuungspersonen, Prüfungsbelastungen, etc.) gekommen sind. Die Belegung dieser Plätze erfolgt nach individueller Beratung bzw. Überprüfung der Tragfähigkeit für das Kindeswohl bzw. die Gruppensituation.

In den Ferien und an Wochenenden bzw. bei (nachgewiesenen) Lehrveranstaltungen in den Abendstunden kann HAWK-Studierenden als zusätzliches Angebot eine individuell vereinbarte „Mobile Betreuung“ angeboten werden. Diese Betreuung wird von ErzieherInnen auf Honorarbasis geleistet, findet aber ebenfalls in den Räumlichkeiten der Krippe statt.

Das Krippenteam besteht aus einer Sozialpädagogin (Krippenleitung), zwei Erzieherinnen, einem Erzieher, einer Sozialassistentin und einer Berufspraktikantin sowie PraktikantInnen und studentischen Hilfskräften aus dem Studiengang „Bildung und Erziehung im Kindesalter“.

### **Wie geht es weiter mit den HAWK-Kindern?**

Bereits im Verlauf des ersten Betreuungsjahres zeigte sich, dass das Angebot der Modellkrippe den Bedarf an qualitativ hochwertiger und am Kindeswohl ausgerichteter flexibler Betreuung nicht decken kann – die Warteliste ist sehr lang. Neben einer Erweiterung der Modellkrippe um weitere Betreuungsgruppen kristallisierte sich bereits schnell ein anderer Bedarf heraus: Der Verbleib der Über-Dreijährigen. Viele Eltern wünschen sich das Fortlaufen der Betreuung bis zum Schuleintritt. Begründet wird dies neben der Zufriedenheit mit dem pädagogischen Konzept auch mit der Hochschulnähe und Flexibilität der Betreuungszeiten, aber auch die Bindung der Kinder an ihre SpielkameradInnen und das Betreuungsteam ist sehr ausgeprägt.

Räumliche Kapazitäten sowie entsprechende Vorplanungen zu deren Umgestaltung sind vorhanden. Gerne möchte HAWK-Kinder ein oder zwei weitere Betreuungsgruppen für Kinder zwischen drei und sechs Jahren etablieren. Da in der Stadt Hildesheim jedoch eine Überversorgung mit Kitaplätzen herrscht, ist zu erwarten, dass entsprechende Verhandlungen langwierig werden.

Abschließend kann berichtet werden, dass sich das Angebot flexibler, an der Hochschule etablierter Kinderbetreuung bereits jetzt positiv auf die „HAWK-Geburtenrate“ ausgewirkt hat. Im Verlauf des Jahres 2007 wurden Geburten von ersten „HAWK-Geschwisterkindern“ angekündigt!

### **Weitere Informationen:**

<http://modellkrippe@hawk-hhg.de> oder <http://familie.hawk-hhg.de>



Lena Reinhard

## **Flummi – Initiative für Eltern und Kinder an der Hochschule Bremen und der Hochschule für Künste e.V.**

### **Vorlaufphase: Flummi als Selbsthilfeprojekt**

Im Januar 2002 startete das Projekt „Flummi – flexible Kinderbetreuung“ an der Hochschule Bremen. Das Projekt sollte Studierenden mit Kindern die Möglichkeit bieten, auch die Vorlesungen zu besuchen, die nach 16.00 Uhr, also außerhalb der regulären Betreuungszeiten von Krabbelgruppen und Kindertageseinrichtungen, stattfinden. Vergleichbar mit dem „Kinderland“ an der Uni sollte „Flummi“ als Selbsthilfe-Einrichtung aufgebaut werden, was bedeutet, dass die Eltern ein Elternkollektiv bilden und wechselweise die Kinder selber betreuen. Die Planung und Organisation des Projektes übernahm eine Diplomsozialpädagogin/Sozialarbeiterin im Anerkennungsjahr, die für zwei Jahre mit einer halben Stelle im Frauenbüro mit dem Arbeitsschwerpunkt Vereinbarkeit von Studium und Kind eingestellt wurde. Die Finanzierung dieser Stelle wurde mit Unterstützung der Hochschulleitung, des Studentenwerks, der Bereichs-Asten und des Fördervereins Wirtschaft möglich.

Bei der Durchführung des Projektes traten folgende Schwierigkeiten auf:

- Es wurde deutlich, dass die studierenden Eltern nicht durchgängig in der Lage sind, abwechselnd die Betreuung ihrer Kinder zu übernehmen, ohne dass ihr Studium darunter leidet. Feste Studienpläne und Lerngruppen lassen keine zeitlichen Spielräume. Das Projekt sollte für Studierende mit Kindern eine Entlastung sein und Fehlzeiten aufgrund von Kinderbetreuung vermeiden. Dieses war überwiegend nicht der Fall. Einige Studierende haben aufgrund der Schwierigkeiten, Studium und Kind miteinander zu vereinbaren, ihr Studium abgebrochen.
- Für die Kinder erwies sich die Betreuung durch ständig wechselnde Personen als nachteilig.

Problematisch war zudem, dass dem Projekt kein angemessener Raum zur Verfügung stand. Weder das zunächst genutzte Frauencafe, noch der über-

gangsweise zur Verfügung gestellte Büroraum ermöglichten den Kindern eine ihren Bedürfnissen angemessene Unterbringung.

### **Vereinsgründung und Projektrealisierung**

Aufgrund der oben beschriebenen Erfahrungen und von intensiven Überlegungen und Recherchen zu flexiblen Kinderbetreuungseinrichtungen an anderen Hochschulen, sowie durch Kontakt zum Jugendamt und dem Verbund Bremer Kindergruppen gründeten studierende Eltern und Interessierte im Juli 2003 den Verein „Flummi“- Initiative für Eltern und Kinder an der Hochschule Bremen und der Hochschule der Künste e.V. . Der Verein sollte studierende Eltern unterstützen und als Träger eines flexiblen Kinderbetreuungsprojektes dienen.

Für „Flummi“ wurden Räume aus Hochschulmitteln umgebaut, die dem Verein seit Sommer 2003 zur Verfügung stehen. Die Räume bieten optimale Voraussetzungen für Kinderbetreuung: neben einem Kinderbetreuungsraum gibt es eine Küche, Kindertoiletten und eine Wickelmöglichkeit. Ein integrierter Büroraum kann für die Organisation und die Beratung zum Thema Studieren mit Kind genutzt werden. Die Ausstattung der Räume (Küche und Büro) wurde z.T. von der Hochschule übernommen, zum anderen Teil konnte die Ausstattung (Möbel, Spielzeug, Wickelraum usw.) durch Spenden und mit Unterstützung des Amtes für soziale Dienste erfolgen.

Der Vorstand stellte zwei Erzieherinnen (je 19,25 Std.) ein und somit konnte die Einrichtung am 1. Dezember 2003 eröffnen.

Schon nach 6 Wochen waren 14 Kinder im Alter von ein bis acht Jahren zu individuell passenden Zeiten von 7.45 – 19.00 Uhr angemeldet. Nun galt es in sehr kurzer Zeit das Projekt aufzubauen und mit Inhalten wie pädagogischem Konzept, Gestaltung der Räumlichkeiten, Erstellen von Wochen- und Arbeitsplänen, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung, Organisation und Strukturierung des gesamten Ablaufes etc. zu füllen. Antworten auf unsere auftauchenden Fragen mussten gefunden werden. Was genau war der Auftrag unserer kleinen Institution? Wie sahen unsere Qualitätsmerkmale bei der Betreuung von Kleinstkindern aus? Wie gestalteten wir unsere pädagogische Praxis? Welche Ansprüche, Ziele und Bedingungen formulierten wir für die Eltern, die Kinder und den Vorstand? Wie sah eine adäquate Betreuung von Kindern mit dieser Altersspanne aus? Gewöhnen sich die Kleinen von ein bis drei Jahren gut ein, wenn sie nicht den kontinuierlichen Rahmen einer altershomogenen Krabbelgruppe vorfanden?

Wir befanden uns auf pädagogischem Neuland, denn es gab in Deutschland nur ein vergleichbares Projekt.

Nur mit Unterstützung des Vorstands, der Eltern und ehrenamtlichen Zusatzstunden von uns Erzieherinnen war diese umfassende Arbeit zu bewältigen. In diesem Jahr mussten wir einiges ausprobieren, neu gestalten und überarbeiten; viele Antworten wurden gefunden, zahlreiche Ideen verwirklicht und noch immer sind vorhandene Wünsche nicht umgesetzt. Es galt Prioritäten zu setzen; Zeit- und Geldmangel gaben auch uns Grenzen. Sehr erschwerend bei dieser Aufbauarbeit waren der frühe Rückzug einiger Vorstandsmitglieder und der Personalwechsel im Sommer.

Unsere Arbeit umfasste drei Bereiche: Kinderbetreuung, Beratung zum Thema „Studieren mit Kind“ und Aufbau und Verwaltung einer neuen Institution.

### **Bedarf**

Die Plätze waren vormittags zu 100% und nachmittags zu ca. 80% ausgelastet. Der größte Bedarf war in der Zeit von 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr. Anders als ursprünglich angenommen, meldeten nur sehr wenige Eltern ihre Kinder für die Zeit nach 17.00 Uhr an.

Im ersten Halbjahr waren ca. 85% der Kinder unter drei Jahren, nach den Ferien ca. 75%, weitere 15% zwischen drei bis sechs Jahren und ca.10% Schulkinder. Die besonderen Aktionen, wie „Tag der Technik“ oder „Weihnachtswerkstatt“ wurden hauptsächlich von den sechs- bis zehnjährigen Kindern wahrgenommen.

Die maximale Betreuungszeit von 12 Stunden wöchentlich wurde von den meisten Eltern voll in Anspruch genommen, d.h. das Kind kam z.B. dreimal die Woche für ca. vier Stunden.

Es ergaben sich eine Reihe von Problemen: Eltern wünschten sich kürzere Ferienzeiten, Diplomarbeiten mussten geschrieben werden, MitarbeiterInnen hatten wesentlich kürzere Urlaubszeiten als ihnen zustanden und die kleineren Kinder verloren den Bezug in einer längeren Pause und mussten neu eingewöhnt werden. Nach den Ferien, besonders der Sommerpause, wurde unser Büro zudem von sehr vielen neuen Eltern frequentiert, die noch keinen anderen Betreuungsplatz für ihr Kind hatten, z.B. von Eltern, die kurzfristig eine Zusage für einen Studienplatz erhalten hatten, oder die mit dem Studienbeginn als Mutter/Vater überfordert waren. Wir benötigten erhebliche Zusatzstunden um diese Eltern beraten zu können und kurzfristig Problemlösungen zu schaffen.

## **Personalschlüssel**

Nahezu angepasst an den allgemeingültigen Schlüssel zur Betreuung von Kleinkindern und mit dem vorhandenen Stundenbudget arbeiteten wir in Kleingruppen, d.h. vier Kinder wurden von einer Mitarbeiterin betreut, bei fünf bis zehn Kindern waren wir zu zweit. Da die Stunden (19,25) von uns Erzieherinnen nicht ausreichten, um den Wochenbetreuungsbedarf und die gesamte Organisation, Verwaltung und Beratung abzudecken, arbeiteten wir mit einem Stundenkonto. Die benötigten zusätzlichen Stunden wurden als Überstunden, bzw. Freizeitausgleich (in den Semesterferien) abgegolten. Weiterhin unterstützte uns eine studentische Hilfskraft für ca. zehn Stunden pro Woche.

## **Die pädagogische Praxis**

Ein Spezifikum unserer Arbeit war die Altersspanne unserer Kinder (1-12 Jahre). Diese ermöglichte eine Vielzahl an Lernerfahrung, Bildungsprozessen und Beziehungsgestaltungen. Die größeren Kinder halfen z.B. den Kleineren, lernten Verantwortung zu übernehmen und hatten Erfolgserlebnisse. Manchmal konnten sie ungeniert klein sein, Kleinkindbedürfnisse nachholen. Die jüngeren Kinder wurden motiviert nachzuzahlen und auszuprobieren, auch erlebten sie die Älteren häufig als Vorbilder und zusätzliche Ansprechpartner. Unsere Aufgabe sahen wir darin, nicht nur dafür offen zu sein, sondern auch daraus resultierende Wünsche und Bedürfnisse wahrzunehmen und darauf einzugehen.

Unsere Räume hatten wir so gestaltet, dass die Kinder die Materialien wie Spiele etc. altersentsprechend selbständig erreichen und über deren Umgang frei entscheiden konnten. Wir legten Wert auf eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern. Unsere Arbeit gestalteten wir offen und transparent. Eltern hatten die Möglichkeit, Anregungen einzubringen, in der Gruppe zu hospitieren und sich an Aktivitäten zu beteiligen.

Die Eingewöhnungsphase bei den Kleinkindern war mit hohen und belastenden Anforderungen an die Kinder selbst, die ganze Gruppe und an uns Pädagoginnen verbunden. Der geschützte und kontinuierliche Rahmen war nicht so ausgeprägt wie in einer Krabbelgruppe und die Gruppenzusammensetzung wechselte öfter. An manchen Tagen musste sich das Kind auch auf unterschiedliches Betreuungspersonal einstellen. Im Gesamten gestaltete sich dies aber leichter als gedacht und es waren nur zwei Kinder, die sich unter diesen Umständen bei uns nicht einleben konnten.

Eine familienergänzende, fröhliche Atmosphäre trug dazu bei, dass die Kinder sich wohlfühlten und frei entscheiden konnten, auf wen oder was sie sich einließen. Kinder bringen von sich aus ein eigenes Potential an Kompetenzen, Kreativität, Ideen, Interessen und Fantasien mit. Wir schufen Räume, Rahmen und Möglichkeiten, um eine freie Entfaltung des Einzelnen und ein ausgewogenes Miteinander zu ermöglichen.

Auch in unserer flexibel gestalteten Betreuung war es den Kindern weitgehend möglich, Sicherheit und Kontinuität in strukturierten und geregelten Tagesabläufen mit immer wieder kehrenden Ritualen zu erfahren, z.B. die Zehn-Uhr-Pause am Vormittag mit gemeinsamem Essen, Gesprächen, Geschichten, Fingerspiel, der anschließende Ausflug zum Spielplatz, regelmäßige Kreativangebote am Morgen, die Turnstunde am Donnerstag, die Kuschelrunde mit Liedern und Spielen.

### **Eltern- und Vorstandsarbeit**

Da die Mitarbeit der Eltern nur von wenigen geleistet wurde, für uns jedoch eine sehr wichtige Unterstützung war, führten wir nach der Sommerpause einen verpflichtenden Elterndienst ein. Dabei wurde eine bestimmte Arbeit, wie z.B. Spielsachen reparieren, Getränke besorgen, Kuchen backen, Beteiligung an der Putzaktion, Festvorbereitung, Plakate aushängen, etc. pro Semester übernommen und ausgeführt.

Der Vorstand löste sich im Frühjahr bis auf einen Vorsitzenden auf und es war sehr schwierig ein neues Vorstandsteam auf die Beine zu stellen. Bedingt durch die hohe Fluktuation – viele Eltern hatten ihre Kinder nur für ein oder zwei Semester bei uns untergebracht – wird es auch weiterhin sehr schwierig sein, einen längerfristig arbeitenden Vorstand zu finden. Um ein Projekt wie „Flummi“ weiterhin zu realisieren, benötigt es dringend mehr engagierte Mitglieder; vielleicht könnte auch ein externer Vorstand gefunden werden.

Ein erfolgreicher und turbulenter Start liegt hinter uns. Der Betreuungs- und Beratungsbedarf ist vorhanden, bringt aber nur den Eltern, die nicht an der Vorstandsarbeit beteiligt sind eine Entlastung. Besonders zu Semesterbeginn ist der erhöhte Beratungsbedarf kaum abzudecken. Als relativ kleine Einrichtung kann „Flummi e.V.“ nur einen Teil des Gesamtbedarfs der Hochschule abdecken.



## **Aktuelle Tendenzen**

Die Anfragen steigen stetig, wir haben jährlich ca. 70 – 100 Anfragen von Eltern, die einen Betreuungsplatz suchen. Vielen können wir nicht gerecht werden, da wir mit dem knappen Budget zuwenig pädagogische Fachkräfte einsetzen können. Zusätzlich benötigen die meisten dieser Eltern eine spezifische soziale, pädagogische sowie finanzielle Beratung zum Thema Studieren mit Kind.

Das Aufnahmealter der Kinder wurde auf eineinhalb Jahre angehoben.

Die Mitgliedsbeiträge wurden auf mindestens 30.-€ und die monatlichen Betreuungsbeiträge auf 25.-€ für Studierende und 40.-€ für MitarbeiterInnen erhöht.

Der Betreuungsbedarf konzentriert sich auf die Zeit von 7.45 – 13.00 Uhr. Anfragen kommen zu 98% von Eltern mit Kindern unter drei Jahren. Ausnahme ist die Weihnachtswerkstatt für Kinder von 5–12 Jahren und die Ferienbetreuung für Schulkinder.

Unsicher ist weiterhin die Finanzierung des Projektes.

Jährlich nutzen insgesamt ca. 45 Mütter/Väter die Einrichtung, um in dieser Zeit an der Hochschule zu studieren oder zu arbeiten.

## **Weitere Informationen/Kontakt:**

[www.flummi.hs-bremen.de](http://www.flummi.hs-bremen.de)

[flummi@hs-bremen.de](mailto:flummi@hs-bremen.de)

Nina Abedini

## **Elternservicebüro für Studierende mit Kind an der Universität Duisburg-Essen**

Als ein Projekt der Gleichstellungsbeauftragten der Universität Duisburg-Essen wurde zum 01. Juli 2005 das Elternservicebüro für Studierende mit Kind neben dem Elternservice für Mitarbeiter errichtet.

Während der Elternservice für Mitarbeiter als ein aus ESF Mitteln (Europäischer Sozialfonds) gefördertes Projekt begann, wurde gleichzeitig der Elternservice für Studierende ins Leben gerufen. Bis zum 01. Juni 2007 war die Stelle mit einer Praktikantin im Anerkennungsjahr der Sozialen Arbeit besetzt, danach folgte die Übernahme durch die Universität.

Die Drittmittelfinanzierung läuft zum Jahresende 2007 aus. Ab Anfang 2008 sind die Elternservicebüros verstetigt und die gesamte Finanzierung läuft über die Universität.

Der Elternservice versteht sich als Beratungs-, Kontakt- und Vermittlungsstelle für Studierende mit Kind(ern) und alle, die es noch werden wollen.

Das Ziel des Projektes liegt darin, die Vereinbarkeit von Studium und Familie zu verbessern und zu fördern.

Das Angebot des Elternservicebüros für Studierende (ESB) gliedert sich in zwei wesentliche Bereiche, die Beratungsarbeit und die Entwicklung von bedarfsorientierten Angeboten.

### 1. Beratungsarbeit:

- Beratung zu Fragen der Vereinbarkeit von Studium und Familie
- Information und Beratung im Bereich der Kinderbetreuungsmöglichkeiten
- Vermittlung von Kontaktadressen
- Unterstützung bei der Suche nach einer geeigneten Kinderbetreuung
- Beratung bei persönlichen Schwierigkeiten und Problemen im sozialen und familiären Umfeld
- Informationen über soziale Leistungen für Studierende mit Kind(ern)

## 2. Entwicklung und Durchführung von bedarfsorientierten Angeboten:

- Erstellung einer Online-Informationsbroschüre für „Studierende mit Kind“
- Gestaltung der Homepage
- Elterncafe – offener Gesprächskreis für studierende Eltern zum Erfahrungsaustausch
- Babysitterkartei mit geschulten Babysittern (Zertifikat) inklusive Erste-Hilfe-Kurs
- Informationsveranstaltungen
- Familienfeste
- Verbesserungen der örtlichen Gegebenheiten am Campus Essen und Duisburg (Aufenthaltsnischen, Wickel- und Stillräume, Eltern- und Kind Räume)

### **Zur Beratung**

Die Beratung wird gut angenommen. Die meisten Studierenden sind sehr froh über Verständnis in der für sie neuen und recht verunsichernden Situation. Viele werdende Mütter suchen das ESB auf, aber auch Studierende, die schon Kinder haben. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um kleinere Kinder im Krabbelalter. StudentInnen haben weniger schulpflichtige Kinder, da die Mehrzahl sich noch in der Familiengründungsphase befindet.

Während einige mitten im Studium, also eher mittellos von einer Schwangerschaft überrascht werden, suchen das ESB auch Frauen auf, die noch keine Kinder haben. Sie machen bewusst Familienplanung, um so Kinder, Studium und Karriere zu vereinbaren.

Das ESB wird oft von ausländischen Studierenden aufgesucht, für die jedoch andere Bestimmungen gelten als für deutsche Studierende. Hier ist es ratsam, diese Studierenden an die entsprechenden Stellen weiterzuvermitteln.

Im letzten Jahr fanden rund 100 Beratungen persönlich, per Telefon und per Internet statt.

Häufige Fragen der Ratsuchenden beziehen sich auf neue Gesetzesregelungen, wie z.B. das neue Elterngeld und die neuen Semesterbeitragsregelungen nach dem StKFG.

Das ESB vermittelt Kontaktadressen von weiteren Beratungsstellen und Adressen von den entsprechenden Ämtern.

Häufig kommen Studierende, um sich über geeignete Betreuungsformen für ihre Kinder zu informieren. Die Suche danach stellt sich für viele Eltern als problematisch dar, da der Bedarf bei Studierenden meistens für unter dreijährige Kinder ist, diese Plätze jedoch fehlen. Eine Alternative hierzu bieten Tagesmütter.

Das ESB kann in Essen auf eine Tagesmuttervermittlung zurückgreifen, die in Duisburg noch weitgehend durch das Jugendamt organisiert wird.

Durch die Entfernung von zuhause, wovon viele Studierende betroffen sind, haben die StudentInnen keine Familie (Großeltern) im Hintergrund, die die Verantwortung des Elternseins mitträgt. Sie sind eher auf sich allein gestellt und auf Unterstützung angewiesen.

Hinzu kommen Problematiken, die dadurch entstehen, dass Eltern allein erziehen oder aber sich in schwierigen Trennungssituationen befinden.

Eine Sprechstunde einmal wöchentlich wurde nun auch für den Campus Duisburg eingerichtet. Diese wird gut frequentiert. An fast allen Terminen fanden bisher Beratungsgespräche statt. Daran lässt sich der Bedarf, den Studierende mit Kind und werdende Eltern haben, festmachen.

### **Zu den bedarfsorientierten Angeboten**

Entwickelt wurde die Online-Broschüre rund um das Thema "Studieren mit Kind an der Universität Duisburg-Essen".

Die Broschüre beinhaltet alle Informationen und Adressen, die für studentische Eltern von großer Wichtigkeit sind, z.B. wo beantrage ich Kindergeld, steht mir Elterngeld zu, oder kann ich ein Urlaubssemester einlegen?

Die Broschüre ist als link auf der Homepage [www.uni-due.de/studium\\_kind.de](http://www.uni-due.de/studium_kind.de) einzusehen.

Das Elterncafe findet zweimal monatlich statt. Es bietet die Möglichkeit in einer ungezwungenen Atmosphäre außerhalb der Vorlesungen, Kontakte zu anderen studierenden Eltern zu knüpfen, während die Kinder einen Ort zum Spielen haben.

Außerdem können Fragen zum Thema Vereinbarkeit von Studium und Familie geklärt, Erfahrungen ausgetauscht und gemeinsam bedarfsorientierte Angebote, z.B. die Organisation eines Familienfestes, geplant werden.

Die Möglichkeit hierzu am Campus Essen bietet die Krabbelburg, ein Raum zur gegenseitigen Kinderbetreuung in studentischer Selbstverwaltung. Einen Raum für Eltern in dieser Form gibt es am Duisburger Campus noch nicht.

Die Beratungsstelle für Studierende organisiert regelmäßig pro Semester in Duisburg und in Essen, an beiden Campi Informationsveranstaltungen, um den Elternservice bekannt zu machen, um den Kontakt zu den StudentInnen herzustellen und um allgemeine Infos über aktuelle Themen an die Studierenden weiterzugeben, z.B. über aktuelle Gesetzesänderungen.

Wichtig sind auch Informationsstände in den Orientierungswochen für neue Studierende, wo vorab Materialien rund um das Thema Elternsein, wie Broschüren, Flyer oder Listen mit entsprechenden Internetadressen zur Verfügung gestellt werden.

Außerdem wurde kürzlich vom Elternservicebüro in Kooperation mit der katholischen Familienbildungsstätte eine Babysitterschulung mit Erste-Hilfe-Kurs, der sich auf Kleinstkinder bezieht, organisiert. Daran teilnehmen konnten pädagogisch interessierte Studierende. So haben die Studierenden eine Möglichkeit zu jobben, indem sie unserer Babysitterkartei zur Verfügung stehen. Die Kartei kann von StudentInnen und Mitarbeitern der Uni bei Betreuungsgängen genutzt werden. Der Preis wird von den Akteuren selbst ausgehandelt, da die Art und Weise der Betreuungen unterschiedlich ist, z.B. Uhrzeiten, Alter, Anzahl der Kinder, Anfahrforderungen der Babysitterin usw. variieren.

Die Gestaltung von Familienfesten dient der Akzeptanz von Studierenden mit Kind durch die KommilitonInnen und Lehrenden. Dadurch haben Studierende mit Kind eine bessere Lobby und fühlen sich weniger ausgegrenzt.

### **Familienorientierung an der Universität Duisburg-Essen**

Die Universität hat die Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Studium mit Aufgaben in der Familie als besonders wichtig erkannt. So ist die Förderung der besseren Vereinbarkeit von Familienaufgaben mit dem Studium und Beruf im Rahmenplan zur Gleichstellung vom 7. November 2005 verankert und in den Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit dem Ministerium des Landes NRW

2007-2010 festgeschrieben. Die Hochschule arbeitet erfolgreich daran, Maßnahmen zur Vereinbarkeit zu initiieren und umzusetzen.

In allen Bereichen der Universität sollen die Beschäftigungsverhältnisse so gestaltet werden, dass Kindererziehung und die Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger mit der Wahrnehmung der Dienstaufgaben vereinbar sind. In der von der Regelarbeitszeit abweichenden Gestaltung der individuellen Arbeitszeit sollen diese besonderen familiären Aufgaben berücksichtigt, jedoch auch verlässliche und transparente Lösungen angestrebt werden. Dies gilt ebenso für die Gestaltung von Studiengängen. Zeiten von Schwangerschaft, Elternschaft und der Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger dürfen sich nicht negativ auf Studien- und Abschlussmöglichkeiten auswirken.

Neben der Berücksichtigung von Betreuungspflichten in Studien- und Prüfungsordnungen ist die Frage der Kinderbetreuung von wesentlicher Bedeutung für die Förderung der Vereinbarkeit.

## **Netzwerke**

- Mitglied des Netzwerkes der Sozialberatungsstellen an der Uni Duisburg-Essen (weitere Mitglieder: Akademisches Auslandsamt, Zentrum für Hochschuldidaktik, katholische und evangelische Hochschulgemeinden, Studentenwerk, Akademisches Beratungs-Zentrum, Agentur für Arbeit an der Hochschule)
- Netzwerk von weiteren Elternservicebüros der Universitäten aus Nordrhein-Westfalen
- Organisation der Kinderbetreuung bei der internationalen Stipendienveranstaltung vom DAAD in Zusammenarbeit mit der Studentenwerk Kita „Brückenspatzen“

Weitere Kooperationen innerhalb und außerhalb der Uni:

- AStA, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Fachbereich Soziale Arbeit,
- Tagesmuttervermittlungstellen, Wohlfahrtsverbände

## **Entwicklungen**

Nachdem durch die Arbeit in Essen ein Grundstein gelegt ist, müssen sich diese Bedingungen auch am Duisburger Campus entwickeln, damit Studierende, die von außerhalb kommen, Informationen und kurzfristige Betreuungsmöglichkeiten vor Ort haben. Durch das Installieren einer Sprechstunde einmal wöchentlich am Campus Duisburg wurde hier schon Abhilfe geschaffen.

Durch die Entwicklung eines Eltern-Kind-Raumes in Duisburg wären einfache Dinge wie Stillen, Wickeln und Füttern keine unüberwindbare Hürde mehr für Eltern, die sich keine lange Auszeit erlauben können. So können auch in der Säuglingsphase des Kindes studienrelevante Aktivitäten weitergeführt, z.B. Termine bei Lehrenden wahrgenommen oder die Bibliothek besucht werden.

## **Perspektiven**

Wichtig ist eine Sensibilisierung der Fachbereiche durch Information und Beratung in Fragen der Vereinbarkeit, mit dem Ziel eine familiengerechtere Organisationskultur an der Hochschule zu erreichen.

Dazu gehört eine stärkere Anpassung der Vorlesungszeiten an die Kinderbetreuungszeiten. Haben die Eltern mit Mühe einen Kitaplatz bekommen, wo die Betreuung schon bis in den Nachmittagsbereich reicht, finden in einigen Studiengängen vermehrt auch abends Seminare statt, z.B. bei den Mediziner:innen.

In dem Zusammenhang sind Betreuungsangebote für Kinder von Studierenden im Nachmittagsbereich bei denen sinnvoll, die noch keine Betreuungsmöglichkeit für ihr Kind gefunden haben.

Bezüglich der Wickelraumgestaltung gibt es in Essen die Idee, die schon vorhandenen Ruheräume auch zum Wickeln und Stillen umzugestalten. Diese Räume sind dann auch für Schwangere nutzbar, als Möglichkeit, sich kurz vom Alltag auszuruhen und kleinere Pausen einzulegen.

Auf diesem Wege können Schritte im Sinn von „Vereinbarkeit von Studium und Familie“ unternommen werden.

## **Weitere Informationen/Kontakt**

[www.uni-due.de/studium\\_und\\_kind](http://www.uni-due.de/studium_und_kind)

## Die Autorinnen

**Abedini, Nina**, Diplom-Sozialarbeiterin, Universität Duisburg-Essen, Büro der Gleichstellungsbeauftragten, Elternservice für Studierende mit Kind

**Flaake, Karin**, Dr., Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Frauen- und Geschlechterforschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg; Arbeitsschwerpunkte: Sozialisation und Geschlecht, Geschlechterverhältnisse im Bildungs- und Wissenschaftsbereich

**Fleißner, Heike**, Dr., Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Direktorin des Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Oldenburg; Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterdifferenzierende Soziale Arbeit; geschlechterbewusste Pädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe; Geschichte der sozialen Arbeit und Geschlechterverhältnisse

**Groß, Svenna**, Diplom-Sozialwissenschaftlerin, Studium an der Universität Oldenburg, derzeit Tätigkeit im pädagogischen Bereich

**Meier-Gräwe, Uta**, Dr., Professorin für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Giessen, Leiterin des Projekts "Studieren und Forschen mit Kind", Forschungs- und Publikationsschwerpunkte: Frauenforschung, Familiensoziologie, Haushaltswissenschaften, Nachhaltiges Haushalten

**Müller, Angelika I.**, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Frauen- und Gleichstellungsstelle, wissenschaftliche Referentin, Leiterin des Projektes Familiengerechte Hochschule

**Pegel, Juliane**, Diplom-Sozialwissenschaftlerin, Mitarbeiterin im Projekt „Studieren mit Kind“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

**Reinhard, Lena**, Erzieherin und Atemtherapeutin, langjährige Erfahrung im Jugendhilfebereich, der Mädchenprojektarbeit, Drogentherapie und Elternschule, Leiterin des Projekts "Flummi – Initiative für Eltern und Kinder an der Hochschule Bremen und der Hochschule für Künste e.V.“



**Wadepohl, Hannah**, Diplom-Sozialwissenschaftlerin, HAWK, Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst; Fachhochschule Hildesheim/ Holzmin-den/Göttingen; wissenschaftliche Referentin im Gleichstellungsbüro; Projekt-mitarbeit "audit familiengerechte hochschule"; Organisatorin der Kinderhoch-schule "HAWK for kids!"; Koordinatorin des Mentoring-Programms "Kar-riere-K(n)ick Familie?"

## Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung

Herausgegeben vom

Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG)

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 26111 Oldenburg

Tel.: (0441) 798-4316

Fax: (0441) 798-5869

E-mail: [zfg@uni-oldenburg.de](mailto:zfg@uni-oldenburg.de)

Internet: [www.uni-oldenburg.de/zfg](http://www.uni-oldenburg.de/zfg)

(1)

**Promotionsförderung und Geschlecht** : zur Bedeutung geschlechtsspezifisch wirkender Auswahlprozesse bei der Förderung von Promotionen an niedersächsischen Hochschulen / Almut Kirschbaum ...; Karin Flaake; Heike Fleßner. – Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem der Univ., 2005. – 223 S. ISBN 3-8142-0941-9 (EUR 10.00)

(2)

**Jungenarbeit** : Dialog zwischen Praxis und Wissenschaft; Dokumentation der Tagung vom 18. November 2004 an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg; Detlef Pech; Michael Herschelmann; Heike Fleßner (Hrsg.). – Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem der Univ., 2005. – 152 S. ISBN 3-8142-0977-X (EUR 8.00)

(3)

**Gezeitenwechsel** : Dokumentation; 31. Kongress Frauen in Naturwissenschaft und Technik; 5.–8. Mai in Bremen / TuNiF Nordwest – Technik und Naturwissenschaft in Frauenhand e.V. (Hrsg.). [Red.: Smilla Ebeling ...]. – Oldenburg : BIS-Verl. der Carl von Ossietzky Univ., 2006. – 466 S. ISBN 3-8142-0995-8 (EUR 12.00)

(4)

**Versuchungen, ein Fest** : Dokumentation eines Abschiedes / Anita Raddatz (Hrsg.). – Oldenburg : BIS-Verl. der Carl-von-Ossietzky-Univ., 2006. – 91 S. ISBN 3-8142-2024-2 (EUR 6.50)

(5)

**Frauen in Konzentrationslagern** : Konzeption eines Führungstages unter geschlechtsspezifischem Aspekt in der Gedenkstätte Bergen-Belsen / Luzia Moldenhauer; Annika Freundt; Karin Baumann. – Oldenburg : BIS-Verl. der Carl-von-Ossietzky-Univ., 2006. – 148 S. ISBN 3-8142-2028-5 (EUR 8.00)

(6)

**Gender lehren – Gender lernen in der Hochschule** : Konzepte und Praxisberichte / Beate Curdes; ...; Ulrike Schleier ... (Hrsg.). – Oldenburg : BIS-Verl. der Carl-von-Ossietzky-Univ., 2007. – 300 S.  
ISBN 978-3-8142-2027-7 (EUR 12.80)

(7)

**Gender und Schule** : Geschlechterverhältnisse in Theorie und schulischer Praxis / [1. Oldenburger Fachtag Gender und Schule, 7. März 2006]. Sabine Jösting; Malwine Seemann (Hrsg.). – Oldenburg : BIS-Verl. der Carl-von-Ossietzky-Univ., 2006. – 148 S.  
ISBN 978-3-8142-2040-6 (EUR 8.00)

(8)

**Behinderung und Geschlecht – Perspektiven in Theorie und Praxis** : Dokumentation einer Tagung / Jutta Jacob; Eske Wollrad (Hrsg.). – Oldenburg : BIS-Verl. der Carl-von-Ossietzky-Univ., 2007. – 115 S.  
ISBN 978-3-8142-2078-9 (EUR 8.80)

(9)

**Ethnische Diversitäten, Gender und Schule** : Geschlechterverhältnisse in Theorie und schulischer Praxis / [2. Oldenburger Fachtag Gender und Schule, 6. März 2007]. Malwine Seemann ... (Hrsg.). – Oldenburg : BIS-Verl. der Carl-von-Ossietzky-Univ., 2008. – 114 S.  
ISBN 978-3-8142-2109-0 (EUR 8.80)